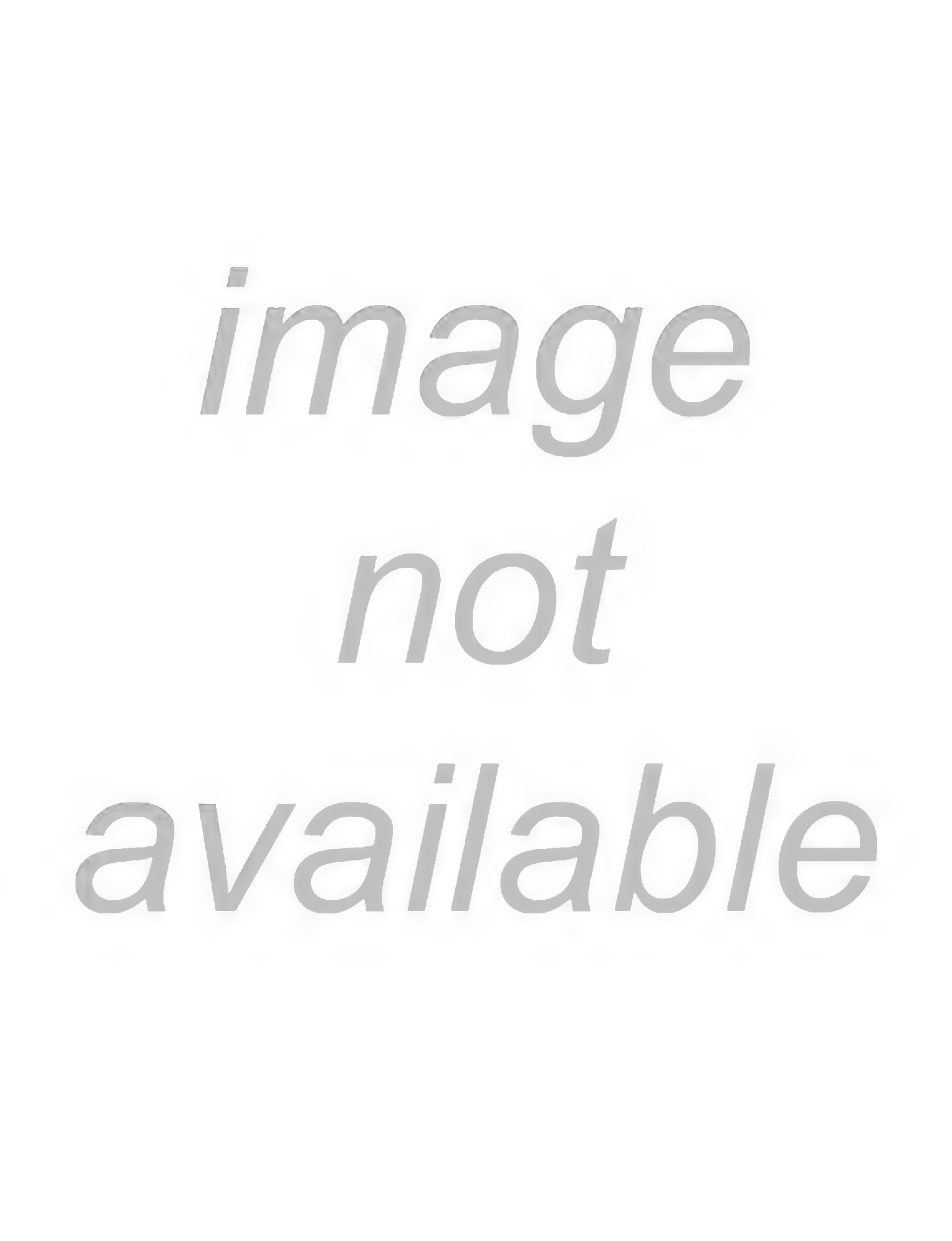


image
not
available

UC-NRLF
C 2 751 728

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriften-Reihe

KULTUREN DER ERDE

MATERIAL ZUR KULTUR-
UND KUNSTGESCHICHTE
ALLER VÖLKER

BAND XI

MEXIKO I

1922

FOLKWANG-VERLAG G. M. B. H.
HAGEN i. W. UND DARMSTADT

Digitized by Google

MEXIKO I

Textteil:
Grundzüge der altmexikanischen
Geisteskultur

Bildteil:
Altmexikanische Bilderschriften

Verfasser:
DR. THEODOR-WILHELM DANZEL

1922

FOLKWANG-VERLAG G. M. B. H.
HAGEN i. W. UND DARMSTADT

Digitized by Google

DIE AUSFUHR UNSERER BÜCHER INS AUSLAND UNTERSAGEN WIR

UND JEDER KÄUFER EINES BUCHES IN DEUTSCHLAND VERPFLICHTET SICH DURCH DEN ERFOLGTEN ABSCHLUSS DES KAUFES, DAS BUCH NICHT OHNE UNSERE ERLAUBNIS INS AUSLAND WEITER ZU VERKAUFEN. ZUWIDERHANDELNDE MÜSSEN WIR GESETZLICH VERFOLGEN, DA DIE VERLUSTE, DIE FÜR UNS AUS DER DAUERNDEN UNERLAUBTEN AUSFUHR VON BÜCHERN ENTSTEHEN, AUSSERORDENTLICH BEDEUTEND SIND. WIR MÜSSEN JEDEN EINZELNEN, DER DEM VERBOT DES VERKAUFES INS AUSLAND ENTGEGENHANDELT, FÜR DIE GESAMTEN SCHÄDLICHEN FOLGEN VERANTWORTLICH HALTEN. VERKÄUFE INS AUSLAND GENEHMIGEN WIR NUR BEI BEZAHLUNG ENTSPRECHEND DER JEWEILIGEN VALUTA ABZÜGLICH EINER PROVISION FÜR DIE BEMÜHUNGEN DER AUSFUHR.

FOLKWANG-VERLAG.

Anthropology

cat as sip

Add'l

PRINTED IN GERMANY

COPYRIGHT 1922 BY FOLKWANG-VERLAG, HAGEN i.W. UND DARMSTADT

DRUCK VON BALD & KRÜGER, HAGEN i.W.

Digitized by Google

F1219
D3
v.1
ANTHROP.
LIBRARY

Meinem verehrten Lehrer
Herrn Geheimrat Professor
DR. EDUARD SELER,
dem Altmeister der mexikanischen Altertumskunde,
in Dankbarkeit zugeeignet.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Literaturverzeichnis ... 8

Ausspracheanweisung ... 10

Geleitwort ... 11

ERSTER TEIL.

1. Völkerpsychologische Vorbemerkung ... 15
2. Die Ordnung der Götter (Der Kalender) ... 17
3. Zeitliche Gliederung des Kosmos ... 20
4. Räumliche (vertikale) Gliederung des Kosmos ... 21
5. Räumliche (horizontale) Gliederung des Kosmos ... 22
6. Die magische Anatomie ... 25
7. Tageszeichen ... 26
8. Fortführung der völkerpsychologischen Ausführungen von 1 ... 27
9. Tagewählerei und ihr ursprünglicher Sinn ... 27
10. Kultus und Opfer und ihre Bedeutung ... 28
11. Die Tempel ... 29
12. Die kultischen Feste ... 30
13. Die Bedeutung der religiösen Handlungen, Fortführung der völkerpsychologischen Darlegungen von 8 ... 32

ZWEITER TEIL.

14. Charakteristik der Götter (ihre Mythen und Kulte) ... 35
15. Schlußbemerkung ... 59

Digitized by Google

Literaturverzeichnis.

Ehe wir die Erörterung und Darstellung der geistigen Kultur des alten Mexiko beginnen, geben wir einen Überblick über die wichtigsten Quellen, Dokumente und Werke, auf denen die mexikanische Altertumskunde gründet, oder die zur psychologischen Deutung der Dokumente wichtig sind. Die Quellen über das alte Mexiko zerfallen in folgende fünf Gruppen:

1. Werke spanischer Verfasser aus der Zeit der Eroberung Mexikos oder aus jener der Eroberung folgenden Zeit, in der sich die alten Traditionen noch erhielten.
2. Werke eingeborener Verfasser, die sich der lateinischen Schrift bzw. auch der spanischen Sprache bedienten.
3. Bilderhandschriften.
4. Neuere Werke über die Archäologie, Kommentare zu älteren Werken, neuere systematische Darstellungen und Untersuchungen der wissenschaftlichen Amerikanistik.
5. Archäologische Fundstücke, wie Vasenmalereien, Reliefdarstellungen, Plastiken usw.

Für weitere Studien sei auf die Literaturzusammenstellung verwiesen in:

1. BEUCHAT: Manuel d'Archéologie americaine, Paris 1912.
2. WALTER LEHMANN: Aufgaben und Ziele mexikanistischer Forschung (Archiv für Anthropologie, Braunschweig 1907, Neue Folge, Band 2, p. 113–168).
3. FRIEDRICH WEBER: Beiträge zur Charakteristik der älteren Geschichtsschreiber über Spanisch-Amerika, Leipzig 1911, p. 96–169.

Im Übrigen sei die folgende, in zugänglichen Werken vorliegende Auswahl mitgeteilt.

1. Gruppe:

F. DE GOMARA: Historia general de las Indias, ed. Vedia Madrid 1852.

G. F. DE OVIEDO Y VALDES: Historia general de las Indias. Madrid 1851–55.

BERNAL DIAZ DE CASTILLO: Histoire véridique de la conquête de la nouvelle Espagne, ed. Jourdanet, Paris 1877.

G. DE MENDIETA: Historia Ecclesiastica Indiana, ed. Icazbalceta, Mexico 1870.

SAHAGUN: Historia de las cosas de Nueva-España, ed. Jourdanet, Paris 1880.

2. Gruppe:

F. DE ALVA IXTLILXOCHITL: Relaciones, und

A. TEZOZOMOC: Cronica mexicana. Beide in Kingsborough: „Antiquities of Mexico", London 1848.

3. Gruppe:

„CODEX BORGIA, eine altmexikanische Bilderschrift", von EDUARD SELER, Berlin 1904–1908.

„CODEX VATICANUS B", von EDUARD SELER, Berlin 1902.

„CODEX FEJERVARY-MAYER", von EDUARD SELER, Berlin 1901.

„DAS TONALAMATL DER AUBINSCHEN SAMMLUNG", von EDUARD SELER, Berlin 1900.

Verschiedene Bilderschriften in Kingsborough: „Antiquities of Mexico", London 1848.

Digitized by Google

4. und 5. Gruppe:

BRINTON: „Nagualism", Philadelphia 1892.

BRINTON: „The American Race". A Linguistic Classification and Ethnographic Description of the Native Tribes of North and South America. New York 1891.

T. A. JOYCE: Mexican Archaeology, London 1914.

EDUARD SELER: Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Altertumskunde, Berlin 1902–1915, 4 Bände.

CACILIE SELER-SACHS: Auf alten Wegen in Mexiko und Guatemala, Berlin 1900.

CACILIE SELER-SACHS: Frauenleben im Reiche der Azteken, Berlin 1919.

K. TH. PREUSS: „Die Feuergötter". Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Band 33, 1903, p. 146–148.

K. TH. PREUSS: Menschenopfer in Mexiko. Globus, Band 86, 1904.

K. TH. PREUSS: Die Schicksalsbücher der alten Mexikaner. Globus, Band 79, 1901.

ED. DE JONGHE: Der altmexikanische Kalender. Zeitschrift für Ethnologie, Band 38, Berlin 1906.

W. LEHMANN: Altmexikanische Mosaiken. Globus, Band 90, Nr. 20, 1906.

W. LEHMANN: Mexikanische Kunst, Berlin 1921.

H. BEYER: La astronomia de los antiguos Mexicanos. Anales del Mus. Nac. de Arq. 1910, p. 229.

H. BEYER: El llamado Calendario Azteca, Mexico 1921.

H. BEYER: Der Drache der Mexikaner. Globus, Band 93, p. 157–158.

H. BEYER: Kosmische Gegensätze. Archiv für Anthropologie. N. F. Band 11, 1912, p. 312–14.

DURKHEIM ET MAUSS: De quelques formes primitives de classification. Année sociologique. Band 6. Paris 1903, p. 1–72.

P. DAMIAN KREICHGAUER: Die Astronomie in der großen Wiener Handschrift, Wien 1917.

THEODOR WAITZ: Anthropologie der Naturvölker, Band 4, Leipzig 1864.

KLEMM: Allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit. Band 5, p. 1–254. Leipzig 1847.

FRIEDRICH KARL GINZEL: Handbuch der math. und techn. Chronologie, Band 1, § 122, p. 433–448.

K. HAEBLER: Die Religion des mittleren Amerika, Münster 1899.

TH. W. DANZEL: Babylon und Altmexiko, Gleiches und Gegensätzliches. El Mexico Antiguo, Rev. Intern. 1921.

Für die Deutung der geistigen Kultur und der Mythen sind folgende, zumeist völkerspychologische, Werke wichtig:

W. v. HUMBOLDT: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues, ed. Pott, Berlin 1880, p. 176 ff.

W. WUNDT: Völkerspychologie; Mythus und Religion, 3 Bände, 1913, 1914, 1920.

FELIX KRUEGER: Über Entwickelungspsychologie, Leipzig 1915.

PAUL EHRENREICH: Allgemeine Mythologie, Leipzig 1910.

ALFRED VIERKANDT: Naturvölker und Kulturvölker, Leipzig 1896.

ALFRED VIERKANDT: Anfänge der Religion. Globus, Band 92, 1907.

K. TH. PREUSS: Die geistige Kultur der Naturvölker, Leipzig 1914.

LÉVY-BRUHL: Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures, Paris 1910

Digitized by Google

LEVY-BRUHL: La mentalité primitive, Paris 1922.

TH. W. DANZEL: Prinzipien und Methoden der Entwickelungspsychologie, Grundlinien einer psychologischen Entwickelungsgeschichte von Kultur und Gesellschaft, 1921. (Abderhaldens Handbuch der biolog. Arbeitsmethoden.)

TH. W. DANZEL: Die psychologischen Grundlagen der Mythologie. Archiv für Religionswissenschaft, 1922.

TH. W. DANZEL: Die psychologische Bedeutung magischer Bräuche. Psychologische Forschung, 1922.

TH. W. DANZEL: Magisches und mitteilendes Zeichnen. Globus, Band 98, Nr. 23, 1910.

TH. W. DANZEL: Die Anfänge der Schrift, Leipzig 1912.

Nachtrag:

HUGO KUNIKE: Aztekische Märchen, Berlin 1922.

BUSCHAN'S Völkerkunde: W. KRICKEBERG im 1. Bd. p. 160–217, Stuttgart 1922.

FR. ROCK: Kalender, Sternglaube und Weltbilder usw. (Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien 1922; Bd. L II. p. 43–136).

FR. ROCK: Die Götter der sieben Planeten im alten Mexiko. – Anthropos: Bd. XIV–XV, p. 1080–1098.

Zur Aussprache der in spanischer Schreibweise geschriebenen mexikanischen Namen sei das Folgende bemerkt:

gu vor e und i = g	z = scharfes s
qu „ e „ i = k	x = sch
c „ e „ i = scharfes s	ch = tsch
c „ a, o, u = k	h ist stumm.

Digitized by Google

Geleitwort.

Als vor etwa 400 Jahren die kleine Schar spanischer Abenteurer unter der Führung von Cortez in das mexikanische Land erobernd eindrang, ein sagenhaftes Eldorado suchend, da ahnte niemand in Europa, welche in ihrer Eigenart bewunderungswürdige Kultur hier vernichtet wurde. Eine Kultur ging zu Grunde, die, in manchen Zügen an die Größe des alten Babylon erinnernd, erst dem neueren Forscher wieder aus unzähligen Bruchstücken ihr grandioses Bild offenbart. Freilich, anders als uns und anders als dem Europa zur Zeit des Cortez stellte sich die Welt dem Mexikaner dar, anders war seine Wissenschaft, anders seine Religion und anders seine Kunst. Man ist in der Kulturgeschichte mehr und mehr davon abgekommen, von Fortschritt zu sprechen. Das kulturelle Werden stellt sich eher als ein Anders-Werden denn als ein Vollkommener-Werden dar, wenn auch unserem Auge häufig das uns Ähnliche als besser, das uns Fremde als unvollkommener erscheint. Treten wir unbefangen und frei von hergebrachten Wertungen und Voraussetzungen an die Werke der altmexikanischen Kultur heran, so werden wir voll tiefster Bewunderung vor der Geschlossenheit ihres Lebensstiles, der Wucht ihrer Einheitlichkeit stehen, welche gerade in der Zeit kultureller Zerrissenheit überraschen wird. Die neue Kunst hat mitgeholfen, uns eine richtige Einstellung zu geben zu Werken, die in etwas entwertendem Redegebrauche als einer primitiven Kultur oder Halbkultur zugehörig bezeichnet wurden. Sie hat uns die Augen geöffnet für die Größe der Gebärde primitiver Kultur und für den Sinn vieler Lebensgebiete, für die uns der Zugang jahrhundertelang verloren war. So bekommt die Beschäftigung mit den alten Werken entlegener, untergegangener Völker einen im guten Sinne aktuellen Wert. An ihren Werken erwacht ein neues Schauen tiefer Bedeutungen und Zusammenhänge, das dem von dem Reichtum der Mythen Erfüllten auch den zeitgenössischen Werken gegenüber eine andere Einstellung vermitteln wird. Das ist es, was mit diesem Werke versucht werden soll. Abstreifend die Beschränkungen einer europäischen, nur aufs Ökonomische bedachten „Zweckmäßigkeit", erhebe man sich zu einem mythischen Schauen, in dem der Mensch nicht mehr das Maß aller Dinge ist, und erahne in solchem Schauen den Sinn der Welt. Der Weg, den unsere Einführung geht, ist kein leichter, es ist der Weg strengster Wissenschaftlichkeit. Es tritt die neue europäische Wissenschaft mit ihrem durch Völkerpsychologie geschulten Blick der alten mexikanischen Priesterwissenschaft gegenüber. Manchem wird das Einarbeiten in den fremden Stoff und auch die psychologischen Deutungen nicht ganz leicht sein. Dem, der die Mühe nicht scheut, wird indessen nicht nur, so glauben wir, das Verständnis für die alte mexikanische Kultur erwachen, sondern auch der Sinn für alles als mythologisch oder magisch Bezeichnete, also für eine Welt, die Wesenheiten, Erwirkbares, Zusammenhänge und Bereiche mit umfaßt, die uns verloren gingen, aber nichtsdestoweniger wieder erreichbar werden können.

Die Mehrzahl der Handschriften mittelamerikanischer Kulturvölker sind religiös-magischen Charakters; „es sind Ausgestaltungen des Kalendersystems", das die Bedeutung einer kosmischen Ordnung hatte und für Schicksalsdeutungen und Vorzeichenbestimmungen diente. Nach den Mitteilungen MOTILINIAS gab es bei den Mexikanern fünf Arten von Büchern; die erste handelte von den Jahren und Zeiten und war geschichtlich-mythologischen Inhaltes, die zweite Art handelte von den Festen, die dritte, vierte und fünfte endlich von Astrologie.

Diesen genannten Klassen von Bilderschriften muß man noch die Archive der Finanzverwaltung (Tributlisten), sowie die Grundbesitzverzeichnisse hinzufügen. Die Grundbesitzverzeichnisse scheinen in dem Beginne der spanischen Zeit, als die ruchlosen Übergriffe und Gewalttaten der habgierigen Soldaten durch gesetzlich aufgerichtete Schranken eingedämmt werden mußten, eine besondere Bedeutung gewonnen zu haben. Aus der Zeit des ersten Vizekönigs Don Antonio de Mendoza, der in den Jahren 1535–1549 die Grundbesitzverhältnisse der indianischen Gemeinden ordnete, stammen eine außerordentlich große Zahl von Bilderschriften, die bald mehr in altindianischem Stil gehalten, bald mehr von spanischem Einfluß zeugend, die Grenzen der verschiedenen Gemeinden und die am Orte vorhandenen geschichtlichen Überlieferungen festhalten.

Indessen erweist es sich, daß es ursprünglich **vorwiegend religiöse** Beweggründe waren, die bilderschriftliche Aufzeichnungen veranlaßten. Es zeigt sich auch hier – wir haben diese Tatsache an andrer Stelle zum

Digitized by Google

Ausgangspunkt ausführlicher, alle selbständigen Schriftsysteme der Erde umfassenden Untersuchungen (DANZEL: Die Anfänge der Schrift, Leipzig 1912) gemacht – daß nicht ein in unserem Sinne rationeller, praktischer Zweck, wie WUNDT in seiner Völkerpsychologie meinte, den Hauptbeweggrund für Ursprung und Entwickelung der Schrift abgegeben hat.

Wenn wir den Ausdruck Bilderschriften für die Bezeichnung der mexikanischen Bücher gebrauchen, so müssen wir vorausschicken, daß in ihnen das Bildhafte gegenüber dem eigentlich Schriftmäßigen in dem uns geläufigen Sinne überwiegt. Die Art und Weise, wie in den Schriften, die stets nur in Begleitung von Bildern vorkommen, einem Gedanken Ausdruck gegeben wird, gleicht einem Rebus, und zwar sowohl einem Wort- als auch einem Silbenrebus. Für die einzelnen Worte oder Silben, aus denen der Name eines Ortes oder einer Person besteht, treten Bilder von Gegenständen gleicher Benennung oder gleichen Klanges ein, unter Nichtberücksichtigung bzw. absichtlicher Hintenansetzung der Vorstellung, welche das betreffende Wort oder die betreffende Silbe repräsentiert. Dabei muß bemerkt werden, daß eben nur Eigennamen von Ortschaften und Personen eine solche, das Bild verdeutlichende rebusartige Schreibung erfuhren. Es kommt noch ein Weiteres hinzu, was für die Betrachtung der Bilderschriften von Wichtigkeit ist: Bei den Mexikanern war die Verzierung von Geräten, Kleidern usw. nur zu einem geringen Teil wie bei uns eine sinnlose Wiederholung überkommener, im Laufe der Zeiten unverständlich gewordener Motive. Zumeist war Sinn und Bedeutung der Ornamente den Verfertigern und Benutzern bekannt. Wie bei anderen Naturvölkern kann man wohl annehmen, daß Verzierungen weniger ästhetische Zwecke verfolgten, als vielmehr eine Kennzeichnung und Erhebung des Gegenstandes in das Religiöse bewirkten. So steht das Ornament in seiner Bedeutsamkeit in Mexiko der Schrift näher als bei uns, wie andrerseits sich die Bilderschrift der Ornamentik dadurch nähert, daß sie stark ornamental in ihrer Ausführung und Anordnung ist. In den in den Tafeln dieses Buches dargebotenen Proben altmexikanischer Bilderschriften, die zu einem Teil nur Aussehnitte der Blätter wiedergeben, sind die rebusartigen Aufzeichnungen fortgelassen oder doch unerklärt geblieben. Uns lag vor allem daran, einen Einblick zu geben in den Reichtum der Symbolik und in die Eigenart ihres Gehaltes, darum wählten wir nur Proben aus religiösen Bilderschriften und als Beschluß der Bilderreihe den Höllenfahrtsmythos, ein Hauptstück mexikanischer Theologie. Die Bilder sind vom Einfachen zum Komplizierten fortschreitend angeordnet.

Das Material der Bücher ist Hirschleder oder Filz aus Agavefaser mit einem feinen Überzuge aus Kalk. Die Seiten werden durch klappalbumartige Doppelfaltung (Leporello-Album) gebildet.

Wir werden in den folgenden Ausführungen gelegentlich zur Veranschaulichung kulturelle Einrichtungen und Formen anderer Völker erwähnen, die denen des alten Mexiko ähneln. Damit soll keineswegs irgend welchen weiter reichenden kulturellen Zusammenhängen oder Einflüssen besondere Bedeutung zugebilligt werden. Das historische Denken sieht vielfach das kulturelle Leben nur als eine Kette von Einwirkungen und Beziehungen an, aber man darf nicht vergessen, daß die Kulturen das Erste und die Beziehungen, die die Kulturen schaffen, erst das Zweite sind. Wenn man die Kulturen der Erde durchforscht, findet man überall die Bestätigung dafür, daß „alte, übertragene Formen" in einer anderen Kultur (auch in einem unterjochten Volke) nur „fortdauern", soweit sie als inneres Eigentum neu erzeugt, als eigene Neuschöpfung weiter wirken können. Die Kulturen sind nicht aus wandernden kulturellen Formen, aus Einwirkungen zu verstehen und abzuleiten, vielmehr sind das Wandern und die Zusammenhänge nur aus den das Wandern bewirkenden, eigentätig Beziehungen schaffenden Kulturen einsichtig zu machen. Die Kulturen lassen nicht Einflüsse völlig passiv über sich ergehen, sondern ziehen aktiv an sich heran, lehnen ab, schaffen neu. Die Übertragung wird häufig deshalb in ihrer Bedeutung als kulturelle Triebkraft überschätzt, weil die kulturellen Elemente bei verschiedenen Völkern mitunter gleich zu sein scheinen. Indessen – sie geben sich uns dann nur als Übereinstimmung, wenn die kulturellen Elemente aus dem Lebenszusammenhange, aus dem sie erwuchsen, herausgehoben, ihrer eigenartigen, besonderen Züge entkleidet, abstrakt betrachtet werden.

Es wird in den folgenden systematischen Darlegungen manchem Leser befremdlich erscheinen, daß das Menschenopfer in Kultus und Religion der alten Mexikaner eine solche zentrale Bedeutung hatte. Wir dürfen über der Grausamkeit dieses Brauches indessen den tiefen Sinn nicht vergessen. Die Opfer gehören zur ekstatischen Praxis, d. h. zu Übungen, bei denen das Wachbewußtsein um- oder ausgeschaltet, die Seele,

Digitized by Google

hingegeben den Strömungen unterbewußter Tätigkeit, sich über den Zwang des Lebens, die Fesseln der Leiblichkeit erhebt. Die ekstatischen Erlebnisse sind das Hauptmoment aller Religionen, die Haupttriebkraft aller religiösen Bräuche. In der feierlichen Symbolik des Opfers erlebte der alte Mexikaner ein „Stirb" und „Werde". Es lag darin einerseits der Sinn, der in einem alchemistisch-kabbalistischen Buche mit den Worten ausgesprochen wird: „Das Feuer verzehret und zerstöret alles Verbrennliche, das Wasser aber wäscht von denen Unreinigkeiten. Das Feuer verschlingt alles, was lüftig und flüchtiger Eigenschaft, das Wasser aber zerteilet alles, was irdisch und grob ist. Also ist es gewiß, daß ohne Wirkung des Feuers und Wassers nichts zur Reinigkeit und Beständigkeit gebracht werden könne durch Wegnehmung sowohl des irdischen als auch des verbrennlichen Unflates". – Dann enthält das Opfer aber auch die Bedeutung, wie sie ein neuer religiöser Dichter (WALTER STEFFENS) ausdrückt: „Mein Herz hat sich brennend in Fackeln entfacht; Ich halt es empor in schmerzseliger Pein ~~~ Mag es versprühen, könnt es ..... als Gewißheit in Angsten geopfert sein". ~~ Was hier ein in Worte gefaßtes Bild ist, daß ist im altmexikanischen Wasser- und Feueropfer ein in kultischen Handlungen zum Ausdruck kommendes Symbol. Wir erinnern uns dabei des Wortes von LEO FROBENIUS, der einmal sagt: „Die Sitten und Gebräuche sind bei ihnen (den Primitiven) gewissermaßen Ausdrucksformen dessen, was bei uns die Sprache, das Denken, das Bewußtsein wiedergeben".

In dem vorliegenden Bande werden Proben der in Bilderschrift aufgezeichneten Schicksalsbücher der alten Mexikaner gegeben. Der Text ist eine Darstellung des mexikanischen Pantheons in seiner ganzen Vielgestaltigkeit und seiner Bedeutung für das kulturelle Leben im alten Mexiko, denn die Hauptsache der alten Priesterwissenschaft war die Götterlehre.

Die Abbildungen sind nach von Herrn und Frau Professor SELER in Berlin freundlichst zur Verfügung gestellten Klischees angefertigt worden. Beiden sei an dieser Stelle wärmstens gedankt.

Hamburg-Winterhude, Sommer 1922. DR. THEODOR-WILHELM DANZEL.

Digitized by Google

Grundzüge der altmexikanischen Geisteskultur.

I. ALLGEMEINER TEIL.

1.

Völkerpsychologische Vorbemerkung.

Zum Verständnisse der großen Mannigfaltigkeit der mehrdeutigen, in vielfacher Weise miteinander verwobenen und vermischten Gestalten des mexikanischen Pantheons und ihrer Beziehungen ist es nötig, einige Erläuterungen, welche die psychologischen Grundlagen der Mythenbildung betreffen, vorauszuschicken. Zunächst gilt, daß die mexikanischen Mythen ursprünglich nicht Einkleidungen, Gleichnisse, Allegorien, bewußte Übertragungen sind. Der Mythos ist vielmehr die ursprüngliche, besondere Anschauungs- und Erlebnisform des primitiven Menschen. Die Wirklichkeit bietet sich dem primitiven Menschen in anderer Weise dar als uns. In unserem Erleben treten sich Subjekt (Zuständlich-Persönliches) und Objekt (Gegenstand) in scharfem Gegensatze einander gegenüber. Die objektive Welt des Gegenständlichen und das Subjektive sind scharf geschieden. Beim primitiven Menschen tritt solche Trennung nicht mit uns gewohnter Bestimmtheit ins Bewußtsein. „Der Mythos ist", so sagt SELER (Gesammelte Abhandlungen 3; 327) „eben nicht immer die Ausmalung eines Naturvorganges in allen seinen Einzelheiten, sondern häufig genug die freie Schöpfung der gestaltenden Phantasie eines Volkes, in der wie bei einem Traumbilde, verschiedene Fäden zusammenschießen". Vergegenwärtigen wir uns diese Eigenheit des Bewußtseins in ihrer ganzen Tragweite. Das vom Bewußtsein Erfaßte wird noch nicht in uns gewohnter Schärfe dinghaft gegliedert. Subjektiver (zuständlicher) und objektiver (gegenständlicher) Bewußtseinsgehalt bilden einen Komplex. Das Objektive ist gewissermaßen subjektiviert, das Subjektive objektiviert, oder das Materielle erscheint spiritualisiert, das Psychische aber materialisiert. Wenn z. B. astronomische Vorgänge am Himmel in der mexikanischen Mythologie als ein Kampf von Sonne und Mond aufgefaßt werden – der solare Gott Uitzilopochtli besiegt die lunare Göttin Coyolxauh – so werden subjektive Momente, menschliche Züge des Zornes, der Rache, des Hasses usw. in einen objektiven, nämlich astronomischen Vorgang projiziert. Von einer ursprünglich materialisierenden Auffassung des Psychischen zeugt es, wenn im Brauche des Aneignungszaubers Teile oder Gegenstände eines mächtigen Feindes angeeignet werden, um den neuen Besitzer mit der Kraft des Gegners zu begaben. Auf solche ursprünglich zu Grunde liegende Auffassung weist die Bezeichnung einer Kategorie von Zauberern hin, die im Mexikanischen teyolloquani, was so viel wie „Herzfresser" bedeutet, hießen, sowie auch der Brauch der Krieger, sich einen Finger einer im Kindbette gestorbenen Frau am Schilde zu befestigen, um sich unüberwindlich zu machen.

Digitized by Google

Die Komplexheit und Verwobenheit des primitiven Bewußtseins, die mangelnde Objektivität, mangelnde gegenständliche Ausgeprägtheit des Bewußtseinsgehaltes, die wir mit diesen Beispielen charakterisierten, hat nun für die Form des Mythos zwei Folgen.

Das Erste ist die Vieldeutigkeit der mythischen Gestalten. Wir würden erwarten, daß sich ein Objekt, etwa der Mond, in einer fest umrissenen Gestalt im Mythos ausprägt. Das ist nicht der Fall. Da das Bewußtsein des Primitiven noch nicht das Wahrgenommene dinghaft scharf gliedert, sondern verschiedene Dinge in einem Komplexe relativ ungegliedert umfaßt, wird es uns nicht befremden, wenn in einer mythischen Gestalt mehrere, etwa lunare und gleichzeitig solare oder terrestrische Züge vereinigt sind. Die mexikanische Erdgöttin Tlazolteotl, eine der babylonischen Istar vergleichbare magna mater coelestis, trägt auch unverkennbar lunare Züge, die solare Gestalt des Tezcatlipoca untrüglich Mondcharakter. SELER sagt einmal im zweiten Bande seines Codex Borgia-Kommentares, daß es sich bei diesen Verhältnissen nirgends um feste, gleichsam juristisch bestimmte Begriffe handele und spricht von einem Schillern, einer Mehrdeutigkeit, einem Hinüberspielen des einen Begriffes in den anderen.

Sind in jeder mythischen Gestalt die Züge verschiedener Objekte, etwa lunare und gleichzeitig solare enthalten, so erscheinen weiter die Objekte, das ist das Zweite, das besonders hervorgehoben zu werden verdient, andererseits auf verschiedene mythische Gestalten verteilt. In der mexikanischen Mythologie tragen z. B. die Gottheiten Quetzalcouatl, Tlazolteotl, Tepeyollotli, Xipe Totec und die Pulquegötter sämtlich lunare Züge.

Aber die Mythen umfassen außer dem objektiven noch einen anderen Gehalt. WUNDT sagt einmal: „Die Affekte der Furcht und des Hoffens, des Wunsches und der Begierde, der Liebe und des Hasses, sie sind allverbreitete Quellen des Mythos. Sie sind es erst, die den Vorstellungen das Leben einhauchen". - - -

In den Mythen wird, so können wir in Anbetracht der Bewußtseinskomplexheit ergänzend ausführen, nicht nur über objektives, etwa astronomisches Geschehen Aussage gemacht, sondern - man spricht in dieser Beziehung von Anthropomorphosierung (Vermenschlichung) - gleichzeitig über in das etwa astronomische Geschehen hineinerlebte, introjizierte subjektive Konflikte, Spannungen, Zustände, für die die astronomischen Vorgänge die Symbole sind. Der mexikanische sich opfernde Gott Quetzalcouatl, dessen Wiederkunft erwartet wird, ist in objektiver Hinsicht von SELER in überzeugender Deutung als Mond bezeichnet worden. Wenn der Mond bei seinem Laufe als abnehmender im Osten in dem Lichte der aufgehenden Sonne verlischt, verbrennt und opfert er sich gleichsam. In diese Sage ist aber außer dem von SELER gedeuteten Sinne noch der psychologische Sinn von der Introversion und Wiedergeburt mit eingeflossen. Mit Introversion ist in der neueren Psychologie jene entsagungsvolle Abkehr von der Außenwelt, jenes büßerische Sich-Versenken in die geistige Innenwelt bezeichnet worden, die, wie die Literatur über religiöse, prophetische Menschen zeigt, eine Erneuerung, Erkraftung, Regeneration, seelische Wiedergeburt erwirkt. Quetzalcouatl gilt ja in der Tat als Büßer und wird mit den Kasteiungswerkzeugen in der Hand dargestellt. Er ist also der sich in der Askese Opfernde, aber auch in der dadurch gewonnenen seelischen Kraft einst Wiederkehrende, indem dem „Stirb" das „Werde" folgt.

Fassen wir die völkerpsychologischen Ausführungen zusammen: In dem mexikanischen Mythos darf nicht, das ergibt sich aus der Komplexheit primitiven Bewußtseins, ein eindeutiger, objektiver Gehalt, ein einfacher „Naturkern" gesucht werden, sondern verschiedene objektive Gehalte sind mehr oder weniger ausgeprägt in ihm vereint. Auch sind die einzelnen Objekte auf verschiedene mythische Gestalten verteilt. Außerdem haben wir, wollen wir den Mythos erschöpfend

Digitized by Google

ausdeuten, nach dem psychologischen Gehalte des Mythos zu fragen, nach den Konflikten, Spannungen, psychischen Vorgängen usw., die in das natürliche Geschehen introjiziert werden, für die die natürlichen Vorgänge die Symbole sind. Freilich sind wir von einer restlosen Deutung der mexikanischen Mythen insbesondere nach der psychologischen Seite hin noch weit entfernt, aber es ist nötig, der psychologischen Grundlagen der Mythenbildung eingedenk zu sein und aus ihnen wenigstens die Wegriehtung zu gewinnen, die durch die sich vielfach kreuzenden mythologischen Anschauungen der alten Mexikaner einst einen Pfad zu finden gestatten wird. Erwähnt sei schließlich noch die Bedeutung infantiler Vorstellungen, die in den Mythen fortleben. Hierauf hat zuerst die sogenannte psycho-analytische Mythenerklärung hingewiesen. Wenn wir deren Deutungsweise in einigen Fällen anwenden, so soll doch nachdrücklich hervorgehoben werden, daß uns ein großer Teil der psycho-analytischen Mythenerklärungen, insbesondere solche, die den Mythen eine angeblich infantile Sexualität substituieren, als höchst fragwürdig erscheinen und keineswegs unsere Zustimmung erhalten. Insbesondere können wir das Kampf- und Zerstückelungsmotiv, bei dem eine Gottheit im Streite von einer anderen zerteilt wird, als auf kindliche, gegen den die Mutter in Anspruch nehmenden und darum dem Kinde als feindlich erscheinenden Vater gerichtete Kastrationswünsche gründend, nicht anerkennen. Das Fortleben infantiler Vorstellungen im Mythos scheint sich uns vornehmlich in zwei Motiven zu zeigen: 1. in der Sage von Riesen, die in alter Zeit existiert hätten, in welcher das Erlebnis der Größendifferenz des Kindes und der Erwachsenen bis zu einem gewissen Grade mit hineinspielt, 2. in der Sage von einem uranfänglichen Götterpaare, in dem die Priorität der Eltern für das Kind sich bewahrt.

2.

Das System, in dem die große Zahl von Gottheiten der mexikanischen Religion ihre Ordnung findet, steht mit dem Kalender und der damit verknüpften Lehre von den Himmelsrichtungen in Zusammenhang. Doch gibt es auch Gestalten, wie den Gott Uitzilopoehtli, die außerhalb dieser Ordnung stehen, aber nichtsdestoweniger von großer Bedeutung sind. Der räumlichen und zeitlichen Gliederung des Kosmos sollen die nächsten Abschnitte gewidmet werden.

Der Kalender wurde das Tonal-amatl genannt, was dem Sinne nach so viel bedeutet, wie das Bueh der Tage und der durch sie bestimmten Gesehieke. Dieser Bezeichnung liegt eine Auffassung zu Grunde, die der babylonischen entspricht, wenn in epischen Texten von tupsimati „Tafeln der Geschicke" oder von dem Raube der Schicksalstafeln die Rede ist. Das Tonalamatl oder „ah ilabal k'ih", wie die Qu'iché- und Cakchiquel-Indianer es nannten, umfaßt einen Zeitraum von 260 Tagen. Dieser Zeitraum kommt auf folgende Weise zustande: Man läßt zwei Reihen von Zahlenperioden, von denen die eine 13 Einheiten, die andere 20 Einheiten umfaßt, nebeneinander herlaufen, derart, daß jeder Tag zweifach, nämlich durch eine Zahl aus einer 13teiligen und aus einer 20teiligen Einheit bestimmt wird. Die Gesamtheit dieser 20 Tage – man wird sie am ehesten als Woche bezeichnen können – wurde ein cempoualli oder cempoual-ilhuitl, eine einmalige Zählung, eine Einheit von 20 Tagen genannt. Nach Ablauf von 13 mal 20, gleich 260 Tagen, tritt naturgemäß erst wieder ein, daß auf einen Tag wieder dieselben Zahlen der 13teiligen und 20teiligen Einheit fallen. Innerhalb der 20tägigen Einheit werden nun aber nicht die Einzeltage durch Ordinalzahlen gekennzeichnet, sondern an Stelle der Zahlen treten Symbole, Namen von meistens Tieren. Diese sind nicht nur für die Gesamtheit auch der weit entfernt von einander wohnenden Zweige des eigentlich mexikanischen Sprachstammes gültig, sondern werden in analogen, mehr oder weniger variierenden Formen, die überall miteinander in Einklang zu bringen sind, bei

Digitized by Google

allen Nationen des mexikanisch-mittelamerikanischen Kulturkreises vorgefunden. Ihre Reihe, die in mancher Hinsicht als Ordnungsschema die Bedeutung eines Alphabetes hat, lautet in Mexiko:

1. cipactli . . . . . Krokodil (Vorzeichen für Fruchtbarkeit).
2. eecatl . . . . . Wind „ „ Unbeständigkeit.
3. calli . . . . . Haus „ „ Friede.
4. cuetzpalin . . . . Eidechse „ „ Fruchtbarkeit.
5. couatl . . . . . Schlange „ „ Armut.
6. miquiztli . . . . . Tod „ „ Unglück.
7. mazatl . . . . . Hirsch „ „ Dürre.
8. tochtli . . . . . Kaninchen „ „ Fruchtbarkeit.
9. atl . . . . . Wasser „ „ Überschwemmung und Tod.
10. itzcuintli . . . . . Hund „ „ Reichtum.
11. ozomatli . . . . . Affe „ „ Klugheit und Unbeständigkeit.
12. malinalli . . . . . Gedrehtes, d. h. Gras (Vorzeichen für Unglück).
13. acatl . . . . . Rohr (Vorzeichen für Mangel).
14. ocelotl . . . . . Jaguar „ „ Kriegsglück.
15. quauhtli . . . . . Adler „ „ Mut.
16. cozcaquauhtli . . Geier „ „ Alter.
17. olin . . . . . Bewegung „ „ Wechselndes Schicksal.
18. tecpatl . . . . . Feuersteinmesser (Vorzeichen für Trockenheit).
19. quiauitl . . . . . Regen (Vorzeichen für Unglück).
20. xochitl . . . . . Blume „ ; Günstig für Handwerk.

Die Namen dieser Zeichen sind bei den Mayaindianern aus den uns bekannten Sprachen nur zum kleinsten Teile zu erklären, und wir müssen wohl annehmen, daß sie termini technici (Fachausdrücke) waren einer priesterlichen Geheimsprache, welche in ihnen sonst nicht mehr geläufige, altertümliche Wortformen konservierte.

Über die Herkunft der 20 Zeichen ist nichts bekannt. Nach Analogie der Anschauungen anderer Völker möchte man annehmen, daß sie, die ja in der Mehrzahl Tiere bezeichnen, ursprünglich sich auf Sterne bezogen. Die Zapoteken bezeichneten ja die Sterne als mani caa quiepaa, d. h. „das Tier, das oben (am Himmel) ist".

In analoger Weise, wie in manchen katholischen Gegenden noch heute die Wahl des Namens durch den Namen des Heiligen, dem der Geburtstag geweiht ist, bestimmt wird, bezeichnen die mittelamerikanischen Stämme sowohl Menschen als Gottheiten häufig mit ihrem Datum, also derjenigen Ziffer der 13teiligen Einheit und demjenigen Symbol der zwanziger Einheit, die dem Tage der Geburt eines Menschen oder des angeblichen Ursprunges einer Gottheit zukommt. So heißt z. B. der Windgott Quetzalcouatl häufig Ce acatl „Eins Rohr", die Maisgöttin Chicome couatl „Sieben Schlange" usw. Wir fügen die Namen der Zahlen von 1 bis 10, von denen einige in Göttternamen häufig wiederkehren werden, hier an:

1: Ce, 2: ome, 3: ei, 4: naui, 5: ma-cuilli, 6: chiqua-ce, 7: chic-ome, 8: chicu-ei, 9: chicu-naui, 10: matlactli.

Es war den Mexikanern bekannt, daß achtzehn 20tägige Wochen (gleich 360 Tagen) auf ein Sonnenjahr gehen, und daß dann noch ein Rest von fünf Tagen bleibt. In jeder der 18 Wochen fand ein der jeweiligen Jahreszeit entsprechendes Fest statt. Der Rest von fünf Tagen, der das Sonnenjahr voll macht, war nemontemi, „unnütz", „ungeschickt", und wegen seines unheilvollen Charakters wurde keine Festlichkeit und kein ernsthaftes Geschäft an ihm unternommen. Das erinnert in merkwürdiger Weise an

Digitized by Google

babylonische Verhältnisse, wo eine der gebräuchlichen Schaltungen, nämlich die Verdoppelung des Monats ululu, der unheilvolle (magrû) Monat adar hieß.

Das Tonal-amatl steht mit dem Umlaufe der Venus von 584 Tagen in zahlenmäßigem Zusammenhange. Es ergibt sich nämlich, daß gerade acht Sonnenjahre genau fünf Venusumläufen gleich sind. Die alten Priestergelehrten, die den Kalender schufen oder vervollkommneten, haben nun Sonnenjahr und Venusperiode kombiniert. Die Zerlegbarkeit der 365 in 5 mal 73, und der 584 in 8 mal 73 läßt 365 und 584 von einer höheren Einheit umfassen: 5 mal 73 plus 8 mal 73, oder 13 mal 73, oder, indem man das den Mexikanern eigene vigesimale Zahlensystem berücksichtigt, 20 mal 13 mal 73, was den Cyklus von 52 Jahren ergibt und auch die Bedeutung der Zahl 13 für dieses ganze System verständlich zu machen scheint. Für die Zahl 13 müssen indessen wohl auch lunare Beziehungen geltend gemacht werden. 13 ist die Anzahl der Tage, während welcher man den Mond morgens oder bei Tage bzw. abends oder bei Nacht beobachten konnte.

Außer jedem einzelnen Tage steht jede Spanne von 20 Tagen unter den besonderen Einflüssen einer Gottheit, und zwar derjenigen, die mit dem Anfangstage der Spanne verknüpft ist. Weiter wird das Tonal-amatl gelegentlich in 52 fünftägige Einheiten aufgeteilt, für die jeweils eine Gottheit als maßgebend gedacht ist. Schließlich zerfällt es auch in vier Hauptabschnitte, die als solche auch wieder von dem Einfluß einer Gottheit beherrscht werden. Bei all diesen Einteilungen, die sich einander kreuzen, wiederholen sich die die Abschnitte beherrschenden göttlichen Potenzen in mannigfaltiger Weise. Es handelt sich bei ihnen keineswegs immer um fest umrissene, völlig eindeutige Gestalten. Im Gegenteil finden wir in den Bilderschriften, in denen diese Wissenschaft niedergelegt ist, ein (wie SELER sich ausdrückt) „Hinüberspielen" einer Gestalt in eine andere. Eine Gestalt erscheint mitunter als Stellvertreterin einer anderen mit deren Ausstattung, wobei dann häufig schwer zu entscheiden ist, ob die vermutlich stellvertretende Gestalt nicht vielleicht doch eine selbständige Form ist, die gemischte Züge in sich vereint. Wir geben im Folgenden eine Übersicht über die Gottheiten der Tageszeichen:

1. cipactli . . . . . Tonacatecutli, der Herr des Lebens.
2. eecatl . . . . . Quetzalcouatl, der Windgott.
3. calli . . . . . Tepeyollotli, das Herz der Berge, der Gott der Höhlen.
4. cuetzpalin . . . . . Ueuecoyotl, der alte Tanzgott.
5. couatl . . . . . Chalchiuhtlicue, die Göttin des fließenden Wassers.
6. miquiztli . . . . . Tecciztecatl, der Mondgott.
7. mazatl . . . . . Tlaloc, der Regengott.
8. tochtli . . . . . Mayauel, die Göttin der Agavepflanze.
9. atl . . . . . Xiuhtecutli, der Feuergott.
10. itzcuintli . . . . . Mictlantecutli, der Todesgott.
11. ozomatli . . . . . Xochipilli, der Gott der Blumen.
12. malinalli . . . . . Patecatl, der Pulquegott.
13. acatl . . . . . Tezcatlipoca-ixquimilli, der Gott der Strafe.
14. ocelotl . . . . . Tlazolteotl, die Erdgöttin.
15. quauhtli . . . . . Xipe Totec, unser Herr, der Geschundene.
16. cozcaquauhtli . . Itzpapalotl, der Obsidianschmetterling.
17. olin . . . . . Xolotl, der Gott in Hundegestalt.
18. tecpatl . . . . . Chalchiuhtotolin, der Truthahn,
19. quiauitl . . . . . Tonatiuh, der Sonnengott.
20. xochitl . . . . . Xochiquetzal, die Göttin der Blumen.

Digitized by Google

Diese Reihe von 20 Gottheiten hat man auf die Reihe von 20 „Wochen" zu je 13 Tagen übertragen, indem man jeder Woche die entsprechende Tagesgottheit als Regenten zuwies. Allerdings mit einer Ausnahme. Man hat den Gott des 11. Tages Macuilxochitl-Xochipilli ausfallen lassen und dafür hinter die Gottheiten der 20 Tageszeichen als Regenten der 20.Woche zwei andere Gottheiten hinzugefügt, nämlich Xipe-Totec, der ein Erdgott ist, und Xiuhtecutli, den Feuergott.

3.

Zeit und Raum sind in der mexikanischen Wissenschaft eng miteinander verknüpft. Hier zeigt sich die synthetisierende Neigung primitiven Denkens. Einteilungen, die sich auf Räumliches beziehen, werden auf Zeitliches übertragen und umgekehrt. Die vier Hauptabschnitte, in die das Tonal-amatl gelegentlich, wie oben erwähnt, zerlegt wird, gelten als Entsprechungen der vier Himmelsrichtungen und erhalten dadurch eine kosmographische Mitbedeutung. Jeder Himmelsrichtung ist außerdem eins der aufeinander folgenden Weltalter zugehörig, von denen man die folgenden, in ihrer Reihenfolge zweifelhaften, unterschied.

1. Atonatiuh: „Wassersonne". Es wird von Riesen berichtet, die in dieser Zeit existiert hätten. Wir begegnen hier also einem Sagenmotiv, das insbesondere auch in Peru eine Rolle spielt, und für dessen Entstehung man anzunehmen geneigt ist, daß die Reminiszenz frühinfantiler Erlebnisse, bei welchen die Erwachsenen dem Kinde wie Riesen erscheinen, mit hineingespielt habe, ein Erlebnis, das bei der Auffindung riesiger fossiler Knochen oder fußspurenartiger Abdrücke in Stein wieder wach wurde und eine konkrete Ausgestaltung im Mythos erfuhr. Die Wassersonne hat durch eine große Sintflut, bei der die Menschen in Fische verwandelt wurden, ihr Ende gefunden. Die zugehörige Richtung ist der Westen.
2. Ocelotonatiuh: „Jaguarsonne". Sie fand durch Einsturz des Himmels, Stillstand der Sonne ihr Ende. Am hellen Mittag trat Dunkelheit ein, und Jaguare kamen und fraßen die Menschen. Nach dem Glauben der Mexikaner war es auch ein großer Jaguar, der die Sonne fraß, wenn sie sich bei Finsternissen am hellen Tageshimmel verfinsterte. Die zugehörige Himmelsrichtung ist der Norden.
3. Quiauhtonatiuh: „Feuerregensonne". Vom Himmel herabfallendes Feuer verbrannte die Bewohner. Lapilli und vulkanische Asche sind Zeugen von dieser Katastrophe. Die zugehörige Richtung ist der Süden.
4. Ecatonatiuh: „Windsonne". Sie ging durch Windstürme zu Grunde. Die Menschen wurden in Affen verwandelt. Die zugehörige Richtung ist der Osten.

   Die genannten vier Perioden sind also durch die vier bekannten klassischen Elemente Wasser, Erde (symbolisiert durch den Jaguar), Feuer und Luft charakterisiert.
5. Olintonatiuh: „Erdbebensonne". Die gegenwärtige Periode, die einst durch Erdbeben zu Grunde zu gehen bestimmt ist. Für den Beginn dieses Weltalters ist ein Datum angegeben, das sich durch Zurückrechnen, wenn man von bekannten Daten der mexikanischen Herrschaft ausgeht, als das Jahr 726 nach Christi bestimmen läßt. 25 Jahre später, also 751, wurde die Sonne geschaffen.

Die Historia de los Reynos de Colhuacan y de Mexico, deren Originalschrift WALTER LEHMANN 1909 wieder entdeckte, rechnet mit 2028 Jahren, die sich auf vier Weltperioden von 674, 312, 364 und 674 Jahren verteilen.

Digitized by Google

(Man brachte gelegentlich auch die Namen sehr alter Völker mit diesen Weltaltern in Verbindung und versetzte die Riesen (Quinametin) in das zweite Weltalter, die Ulmecas und Xicalancas in das dritte, die Tultecas in das vierte.)

Die chronologische Spekulation der mexikanischen Stämme reicht also nicht sehr weit zurück.

In Babylon geht in ähnlicher Auffassung aus Weltenbrand und Sintflut jeweilig im Laufe der Äonen eine neue Welt hervor, und die gegenwärtige Welt ist die dritte Weltengeneration. Eine verwandte Anschauung ist in mythischen Traditionen Polynesiens (Hawaii) enthalten, nach welchen aus den Trümmern eines früheren Weltunterganges „sich das Vorbild der künftigen Welt reflektiert und die Emanationen von neun Schöpfungsperioden" beginnen (BASTIAN).

Gemeinsam ist Babylon und Mexiko die Auffassung der alten Zeit als Zeit der Reinheit, gewissermaßen eines goldenen Zeitalters, in welchem nach mexikanischer Tradition der Heros Quetzalcouatl die über den neun Himmeln Wohnenden anrief und in den vier Himmelsrichtungen seine nezaualcalli (Fastenhäuschen) baute.

Nach den einleitenden völkerpsychologischen Ausführungen haben wir in der eben berichteten mexikanischen Weltzeitalterlehre außer der auf Überschwemmungen, Unwetter, vulkanische Ausbrüche deutenden objektiven, kosmologischen Bedeutung eine subjektive, psychologiche Mitbedeutung zu vermuten. Es mag in der „Wassersonne" als subjektives Moment ein analoges Motiv mit hineinspielen, das bei insbesondere infantilen sogenannten „Urinträumen" Überschwemmungsbilder schauen läßt, und in der „Feuerregensonne" mag die Form erster Wärme- und Lichtreizerlebnisse bewahrt sein.

4.

Die räumliche Gliederung des Kosmos ist in Mexiko die folgende: Es werden 13 übereinander sich aufbauende Himmel, denen 13 Gottheiten entsprechen, unterschieden, einschließlich des Omeyocan, des obersten, in dem Ometecutli und Omeciuatl, die Zeugungsgötter, wohnen, und einschließlich des untersten, des unmittelbar über der Erde lastenden Luftraumes. Von 13 Schichten der Wolken (oxlahun taz muyal) ist auch in Mayatexten die Rede.

Die Zahl der Unterwelten ist 9. In das Chicunauhmictlan, die neunte, die unterste Hölle, gelangen die Seelen der Toten der auf dem Lager oder an Krankheiten irgend welcher Art Verstorbenen, nachdem vier Jahre nach ihrem Tode verflossen sind, und kommen dort zur ewigen Ruhe. Der neunfache Strom, der mexikanische Styx Chicunauhapan, umschließt die Unterwelt, und ihn müssen die Seelen mit Hilfe eines roten Hundes überschreiten. Lehrreich für die Vorstellung von der Welt ist eine Darstellung des Codex Borgia, auf welcher das Himmelsgebäude zu sehen ist als eine von einem Schlangenrachen getragene Stufenpyramide, eine Darstellung, die in Bauwerken ihre Analogie zu haben scheint. Die unmittelbar uns umgebende Welt galt als das Reich der irdischen Freuden und irdischen Genüsse, das nican tlaltipac, d. h. „hier auf der Welt", das tetloc tenauac. – Natürlich hat es bei diesen Einteilungen nicht an mannigfaltigen Varianten, Umstellungen, Verschiebungen, Auslassungen und Zusammenfassungen gefehlt.

In Neuseeland – dessen sei zum Vergleiche an dieser Stelle gedacht – unterschied man zehn himmlische Terrassen, auf deren höchster Rehua thront, und zehn untere, von denen die oberste Zone die mit Gras und Bäumen bewachsene Erdoberfläche ist. Die unterste Schicht meto oder „Verwesungsgestank" ist der Ort, wo der Prozeß der Umwandlung des verwesenden Leichnams in die Gestalt eines Wurmes sich vollendet. – Die polynesischen Weltregionen sind allgemein von Interesse, weil sich in ihnen Züge offenbaren, die uns Vermutungen über die Entstehung mythischer Weltregionenlehren überhaupt zu ermöglichen scheinen.

Digitized by Google

Schon bei BASTIAN („Heilige Sage der Polynesier") erweist es sich, daß den neuseeländischen Weltregionen (und -perioden) eine psychologische oder „pneumatische" Mitbedeutung zukommt. Es sind in ihnen – die Komplexheit primitiven Vorstellungslebens macht uns das verständlich – nicht nur kosmographische Bereiche, sondern gleichzeitig psychologische Unterscheidungen mit enthalten. Die kosmographischen Schichten umfassen gleichzeitig die Bewußtseinschichten. Das Wachbewußtsein entspricht terrestrischen (irdischen), das „subliminale" Bewußtsein infernalischen (höllischen), das intuitiv gesteigerte Bewußtsein celestischen (himmlischen) Regionen. Noch in der mittelalterlichen Bezeichnung der Hölle als dem Orte des Bösen, d. h. dem Orte der von animalischen, instinktiven, unterbewußten (subliminalen) Trieben Beherrschten, deren Verhalten also einen sträflichen Rückschritt bedeutet, fällt Psychologisches (nämlich das „Böse") mit Kosmographischem (nämlich der subterranen Region) zusammen.

In Babylon unterscheiden wir zehn Himmel, wenn wir die sieben Planetenhimmel und die drei Fixsternhimmel zusammenrechnen, und es ist wahrscheinlich, daß die zehn Sephirot der Kabbala, die als konzentrische Kreise dargestellt wurden, hier ihren Ursprung haben. Doch sind auch Anklänge für eine drei-, vier-, fünf- und siebenfache Einteilung vorhanden, und die Vorstellung von sieben Himmeln die sich aus dem Laufe der sieben Planeten ergibt, ist am meisten ausgebildet und scheint durch die siebenstufigen Türme bezeugt. Die Unterwelt ist keine eigentliche Weltabteilung im systematischen Weltbilde der Babylonier, sondern ein Ort im Ozean. In China dagegen finden wir zehn Höllenregionen, die sich tief im Innern der Erde befinden und mit dem Namen Ti-yü, Gefängnisse der Erde, bezeichnet werden. Jede von ihnen besitzt ihren eigenen König und ihr besonderes Tribunal.

Bei DANTE, dessen seinem Werke zu Grunde liegende Kosmologie, wenn Asin Palacios Recht hat, auf arabische und also letzten Endes altorientalische Anschauungen zurückgeht, folgen in dem Kristallhimmel auf die sieben Himmel der Planeten der achte, als der Fixsternhimmel, und dann der neunte Himmel (primum mobile), der die gesamte Einwirkungskraft vom Empyreischen empfängt und sie dann ebenso auf den Himmel der Fixsterne überträgt. Die Hölle zeigt bei Dante auf sieben Stufen (neun Kreisen) die von sieben Hauptsünden Besiegten.

5.

Mit der vertikalen Gliederung der Welt verknüpft sich in Mexiko eine horizontale. Indessen ist die Verbindung beider Gliederungen nicht konsequent durchgeführt.

Die erste Himmelsgegend ist der Osten, dem das erste Tonal-amatl-Viertel entspricht. Er ist die Gegend des Hellwerdens (tlapcopa), das Haus der Röte (tlauizcalli), das Rotland (tlapallan), das Land der schwarzen und roten Farbe (tlillan tlapallan), welche Bezeichnung auf den Wechsel von hell und dunkel Bezug nimmt, das Land der Schrift, der Ort des Brennens (tlatlayan), wo der Kulturheros, Fürst und Gott Quetzalcouatl, der eine mit lunaren Zügen ausgestattete Gestalt ist, sich verbrannte oder – nach anderen Nachrichten – im Meere verschwand. Der Osten ist auch als tonatiuh ichan, „Haus der Sonne", die Region, wo die gefallenen oder auf dem Opfersteine getöteten Krieger (tonatiuh iixco yaquê) wohnen. Diese begrüßen dort die aufgehende Sonne mit Tänzen und Gesängen und geleiten sie bis zum Zenith, wo ihr weibliches Gegenstück, die im Kindbett gestorbenen Frauen, sie in Empfang nehmen, um sie ebenfalls unter Tänzen hinab zum Westen zu führen. Im Osten zwischen dem roten Pfeiler des Südens und dem schwarzen Pfeiler des Nordens ist weiter das Loch, aus dem Sonne, Mond und Gestirne bei ihrem Aufgange emporkommen. Der Osten heißt auch das im Angesichte der Sonne gelegene Land tonatiuh iixco und ist das Land des Kautschuks olman, wo die Olmeca wohnen.

Digitized by Google

Der Norden gehört dem zweiten Tonal-amatl-Viertel zu. Er ist die Region des Totenreiches (mictlampa), die Steinmesserregion, die Region des Krieges und Opfers, das Speerhaus (Tlacochcalco), die Region des Dunkels. Die Vorstellung des Dunkels wird hier also mit der der Unterwelt verknüpft, während eigentlich das Totenreich im Innern der Erde (d. h. als neunte unterirdische Region) unten gedacht wird. Zum Norden gehören die „400 Nördlichen", die Centzon Mimixcoua, mythische Gestalten, die wohl die Sterne des Nordhimmels bedeuten.

Die dritte Weltgegend ist der Westen. Er wird dem dritten Tonal-amatl-Viertel zugeteilt. Sein Name ist Ciuatlampa, die Region der Weiber, denn er galt als Wohnort der Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen, der zu Göttinnen gewordenen Weiber, der Ciuateteô (oder Ciuapipiltin, d. h. Fürstinnen), die gleichsam das Gegenstück zu den im Kriege gefallenen oder geopferten Kriegern darstellen. Der Westen galt zugleich als das Reich der Erdgöttin, die mit jenen göttlichen Frauen mehr oder weniger identifiziert wurde, und ferner auch als die Gegend des großen Meeres Ilhuica-atl, wo die Sonne zu den Toten hinabsteigt. Dort ist auch das Loch in der Erde, aus dem die Geschlechter der Menschen einst hervorgekommen sind, es ist das Tamoanchan (eigentlich Tamouanchan), das Haus des Herabsteigens, das Haus der Geburt, das Teocolhuacan, die Urheimat der Nationen.

Die Anschauung von dem Höhlenursprunge gründet vermutlich auf einer Projektion des Geburtsaktes in das Kosmische. Ähnlichen Projektionen werden wir noch mehrfach begegnen. Weiter ist im Westen der Strom Chicunauhapan, über den die Seelen der Toten setzen müssen, um an ihren Ruheort zu gelangen, und der vielleicht mit dem großen Meere Ilhuica-atl identisch ist. Der Westen ist schließlich auch die Heimat des Maises Cincalco und heißt auch Xochitl icacan, Ort, wo die Blumen stehen. Dort wurden die Götter hinabgestürzt, weil – wir haben hier eine Parallele zum biblischen Sündenfalle – sie die Sünde begingen und unerlaubterweise Blumen brachen.

Der Süden endlich, die Region des vierten Tonal-amatl-Viertels, ist die Region des Feuers und der Dornen (Uitzlampa) und daher die Region der Blutentziehung (nezoliztli) und Selbstkasteiung. Er heißt auch das Land der Blumen Xochitlalpan, denn die Blume war den Mexikanern ein Symbol für Blut, heißt doch das Herz direkt xochicalli, Blumenhaus. Im Süden haben die Götter der Musik und des Tanzes, wie auch die Götter der Lustbarkeit und des Spieles ihre Heimat. Eine tiefere Beziehung verbindet die Tanzgötter mit jenen Sternen, die in der Mythologie als die 400 Südlichen, die Centzon Uitznaua bezeichnet werden.

Es erweist sich nun, daß von den 20 Tageszeichen nur vier auf die Anfangstage der Jahre fallen. Diese Vierzahl wird zu den Himmelsrichtungen in Beziehung gebracht, und die Jahre sind bedrohlich oder nicht, je nach der Himmelsrichtung, der sie zugehören. Wir geben im Folgenden eine Übersicht:

acatl - Osten, reiche, fruchtbare Jahre.
tecpatl - Norden, wo der kalte Wind bläst, unfruchtbare, dürre Jahre.
calli - Westen, wo die Sonne sich verbirgt, nasse, regenreiche Jahre.
tochtli - Süden, unbestimmt, meist unglückbringend.

Die Zuteilung von Gottheiten zu den Himmelsrichtungen ist sehr wechselnd und wird von dem jeweiligen Zusammenhang und den ihn beherrschenden Gesichtspunkten, von denen aus die Zuteilung vorgenommen wird, bestimmt, die in der folgenden Aufstellung gegebene indessen scheint von besonderer Bedeutung gewesen zu sein:

Osten - Tonatiuh, der Sonnengott.
Norden - Mictlantecutli, der Todesgott.
Westen - Tlazolteotl, die Erdgöttin.
Süden - Tlaloc, der Regengott.

Digitized by Google

Für den Norden ist der Gott der Jagd Mixcouatl, für den Süden und auch für den Norden Tezcatlipoca häufig von Wichtigkeit. Im Norden ist Tezcatlipoca der Tlacochcalco yaotl, der Krieger im Speerhause, im Nordtempel, dagegen im Süden der Uitznauac yaotl, der Krieger im Hause der Dornen, im Südtempel.

In ähnlicher Weise, wie in Mexiko jede Weltregion unter dem Einflusse einer göttlichen Potenz stehend gedacht wird, gelten in Babylon die vier Weltquadranten als von den vier Welteckenplaneten beherrscht: Jupiter, Saturn, Merkur und Mars. Zu den babylonischen Welteckenplaneten läßt sich die mexikanische Analogie vielleicht auch in den sogenannten vier sustentadores del cielo finden, den Himmelsträgern, vier mythischen Gestalten, die eine uns nicht näher bekannte astronomische Bedeutung haben, und die auch nach LUMHOLTZ bei den Huichol-Indianern ihre Analogie zu haben scheinen.

Als Mittelpunkt der Welt gilt in Mexiko die Stelle, wo der Feuergott wohnt, der Tlalxicco onoc, der in dem Nabel der Erde seinen Ort hat, wie der Feuerherd in der Mitte des Hauses. In Babylon bildet die Achse der Welt das „Band, das Himmel und Erde verbindet", markas šamê u irṣitim.

In den mexikanischen Bilderhandschriften werden die vier Weltregionen mitunter durch vier Bäume, die wie die Pfosten eines Hauses an den Weltecken stehen, veranschaulicht. Im Süden steht der Feuerbaum, auf dem ein roter Arara sitzt, im Norden der Dornbaum mit einem Adler, im Osten der Edelsteinbaum mit einem Quetzalvogel, im Westen endlich der Maisbaum mit einem Kolibri. Es findet sich außerdem dargestellt: Im Osten ein Tempel der Kostbarkeit (Xochicalli), im Norden ein Mondtempel, im Westen ein Haus der Lebensmittel (Tonacalli), im Süden schließlich ein Beinhaus (mictlan).

Ähnliche Auffassungen finden wir in China. Dort wird von altersher die Himmelssphäre in vier gleiche Teile eingeteilt, deren jeder mit einem Tiernamen benannt ist; so wird das östliche Viertel als der blaue Drache, das südliche als der rote Vogel, das westliche als der weiße Tiger und das nördliche als die schwarze Schildkröte bezeichnet. Mit der räumlichen Gliederung sind hier also Farben verknüpft. In Mexiko finden wir analoge Beziehungen. Die Richtungen O., N., W., S. werden mit den Farben rot, gelb, blau, grün, auch weiß, blau, gelb, rot (in Yucatan: gelb, rot, weiß, schwarz; bei den Zuñi: weiß, gelb, blau, rot) bezeichnet, und von den vier Fastenhäuschen (nezaualcalli), die sich der Heros von Tollan, Quetzalcouatl, machte, und die den vier Himmelsrichtungen entsprachen, war das erste mit Gold, das zweite mit roter Muschelschale, das dritte mit Türkisen, das vierte mit weißer Muschelschale verziert.

In Babylon sind es, einer andersartigen Auffassung entsprechend, die Planeten, denen eine Harmonie von Farben entspricht, und zwar:

Sonne - Gold.
Saturn - Schwarz.
Jupiter - Weiß.
Mars - Grün.
Merkur - Rot.

Mars und Merkur (die „kleinen Zwillinge", die „großen" sind Sonne und Mond) werden auch vertauscht; Venus kommt die „bunte" Farbe zu.

Eine weitere Vierteilung, die in Mexiko zu den Himmelsrichtungen in Beziehung gesetzt wird, ist die der bereits erwähnten 52 jährigen Periode. Das erste Viertel dieser Periode gehörte dem Osten und war fruchtbar, das zweite Viertel gehörte dem Norden und dem Mißwachse, das dritte dem Westen und war beherrscht von Überfülle des Wassers, das vierte endlich war eine Zeit des Südens und der Dürre.

Die Venusperioden werden ebenfalls mit den Himmelsrichtungen verknüpft, und zwar werden, da fünf Venusperioden gleich acht Jahren sind, die Repräsentanten der vier ersten Venusperioden nach

Digitized by Google

den vier Himmelsrichtungen um die fünfte, die das Zentrum repräsentiert, verteilt. Mit den zugehörigen Gottheiten stellt sich diese Verteilung folgendermaßen dar:

1. Periode - Osten - Chicome Couatl (Maisgöttin).
2. Periode - Norden - Mixcouatl (Gott der Jagd).
3. Periode - Westen - Xipe Totec (eine Erdgottheit).
4. Periode - Süden - Tlaloc (der Regengott).

6.

Eine weitere Ordnung, in die die göttlichen Potenzen in Mexico gebracht wurden, ist ein System, das wir das der **magischen Anatomie** nennen möchten. Auf dem 17. Blatt des Codex Borgia ist die Figur des Gottes Tezcatlipoca dargestellt, auf deren Körperteile Bilder der Tageszeichen verteilt sind. Solches In-Beziehung-Setzen von Tageszeichen und Körperteilen hatte einen praktischen, augurischen Zweck. Der Wahrsager, der in den meisten Fällen wohl auch zugleich Krankheitsbeschwörer und Krankenheiler war, fand darin ein Mittel, die von Dämonen bewirkte Ursache einer Krankheit zu erkennen und den Tag zu bestimmen, der sich, als von günstigen Dämonen beherrscht, zur Vornahme einer bestimmten Kur von vornherein als besonders geeignet erwies. In einer handschriftlichen Notiz zum Codex Vaticanus werden u. a. folgende Beziehungen angegeben:

cipactli (Krokodil) - Leber,
olin (Bewegung) - Zunge,
quauhtli (Adler) - rechter Arm,
tecpatl (Feuersteinmesser) - Zähne,
eecatl (Wind) - Bauch,
ozomatli (Affe) - linker Arm,
itzcuintli (Hund) - Herz,
cuetzpalin (Eidechse) - Uterus,
couatl (Schlange) - Penis.

Es scheint höchst bemerkenswert, daß solche Anschauungen auch in anderen Erdteilen gefunden worden sind. Von Neuseeland z. B. wird berichtet, daß der menschliche Körper des Tiki, „der als das ideale Urbild des Menschen zu betrachten ist" (BASTIAN), unter dem besonderen Schutze Rongos, als Hüter der linken Seite, sowie Rehua's und Tu's als Hüter der rechten Seite stand. Über das Kopfhaar wachte der Gott Rauru, über die Stim Tonga, über die Augen Tonga-meha, über den Mund Purakau, über die Lungen Rongomai, über die Brust Mokotiti, über die Leber Tupari. „Diese Beziehungen sind astrologisch weitergebildet in sympathischer Verknüpfung, wodurch die Magie ihre Macht erlangt".

Etwas Verwandtes liegt in den Lehren der Kabbala vor. Dort finden wir in den Büchern schematische Darstellungen des metaphysischen „Urmenschen" (Adam Kadmoni), auf dessen Gliedmaßen die zehn Sephirot verteilt sind. Die Sephirot sind kosmische Wesenheiten, Emanationen des Unendlichen, die ihrerseits wieder Wirkungen auszuüben vermögen.

Wie sind nun diese seltsamen Anschauungen völkerpsychologisch zu deuten? Wir sagten, daß Begehrungen, Fürchte, Hasse usw. sich im primitiven Geistesleben zu Gestalten verdichten, dadurch, daß diese Gefühle in die objektive Welt projiziert in z. B. astronomischen Objekten ihr Symbol finden. So entstehen die Gestirn- und Naturgötter. Die in diese Gestalten projizierten Gefühle, Vorstellungen,

Digitized by Google

Zustände usw. sind gleichsam dissoziiert, verselbständigt, besitzen in den Gestalten eine Eigenexistenz und Stabilität, wie sie von uns nur an dinghaft Objektivem, an „Gegenständen" erlebt wird. Die Gegenstände der Außenwelt haben also für den primitiven Menschen keineswegs (auf Grund ihres Impermeabilitätscharakters) den Vorzug der Geltung und Achtung besonderer Realität gegenüber den Formungen der Phantasie.

Nach Untersuchungen insbesondere von L. Staudenmaier scheint es nun sich zu erweisen, daß es in der Psyche besondere Dispositionen zu phantastischen Dissoziationen gibt, und daß auch bestimmte phantastische Dissoziationen mit bestimmten physischen Regionen und Organen u. a. viszeralen Empfindungen in Beziehung sind. Wir vermuten nun, daß in der Verknüpfung von göttlichen Mächten mit Gliedmaßen oder leiblichen Organen die Beziehungen von Physischem zu bestimmten phantastischen Dissoziationen zum Ausdruck kommt. Mit anderen Worten: was wir als eine gegenseitige Bedingtheit von Physischem (Reiz) und Psychischem (Vorstellung der Gottheit) betrachten, das erscheint dem Primitiven, der das Psychische in die objektive Welt projiziert und zur göttlichen oder dämonischen Gestalt verdichtet, als ein maßgeblicher Zusammenhang zwischen dämonischen Gestalten und bestimmten Gliedmaßen oder Organen.

7.

Nach den Untersuchungen EDUARD SELERS scheint es festzustehen, daß der Tag in Mexiko dreizehn Stunden, die Nacht neun Stunden gezählt hat; Tag und Nacht stehen dadurch in vollständiger Parallele zu den dreizehn Himmeln und neun Höllen. Von den neun Gottheiten der Nacht, die also den subterranen (unterirdischen) Regionen entsprechen, werden immer je zwei einer der vier Himmelsrichtungen und die übrigbleibende dem Zentrum bzw. der Richtung von oben nach unten zugewiesen:

Zentrum - Xiuhtecutli, Feuergott,
Osten - Itzli-Tezcatlipoca, Steinmessergott und Tonatiuh, Sonnengott,
Süden - Cinteotl, Maisgott und Mictlantecutli, Todesgott,
Westen - Chalchiuhtlicue, Wassergöttin und Tlazolteotl, Erdgöttin,
Norden - Tepeyollotli, Gott der Höhlen und Tlaloc, der Regengott.

Die den 13 Stunden des Tages entsprechenden Gottheiten, die ebenfalls mit dem Feuergott als dem tlaticpaquê, dem Herrn der Erdoberfläche, beginnen, lauten:

1. Xiuhtecutli - Feuergott.
2. Tlaltecutli - Gott der Erde.
3. Chalchiuhtlicue - Wassergöttin.
4. Tonatiuh - Sonnengott.
5. Tlazolteotl - Erdgöttin.
6. Teoyaomiqui - Gottheit des Kriegertodes.
7. Xochipilli-Cinteotl - Maisgott.
8. Tlaloc - Regengott.
9. Quetzalcouatl - Windgott.
10. Yayauqui Tezcatlipoca - der schwarze Tezcatlipoca.
11. Mictlantecutli - der Herr der Unterwelt.
12. Tlauizcalpantecutli - Gott der Abendsonne.
13. Ilamatecutli - Göttin des Sternhimmels.

Digitized by Google

8.

Diese mannigfaltigen, sich in vielfacher Weise kreuzenden Systeme waren ein Hauptteil der mexikanischen Wissenschaft. Wir haben in ihr eine Weltanschauung vor uns, von der manche Züge an die mittelalterliche jüdische Mystik erinnern, und die in der Tat als die frühe Stufe einer Kabbalistik bezeichnet werden kann. Auffallend ist die starke Neigung zum Systematisieren bei dem völligen Mangel logischer Gesichtspunkte. Dadurch erweist sich, was uns eine völkerpsychologisch außerordentlich wichtige Feststellung zu bedeuten scheint:

Lange vorher, ehe der Mensch begann, die Erfahrungsgehalte logisch, objektiv zu verarbeiten, systematisierte er bereits dieselben in einer gleichsam alogischen „Wissenschaft", die nicht so sehr einer erklärenden Tendenz als vielmehr einer Tendenz zu bloßer konstruktiver und systematischer Darstellung entspricht.

Man erkennt ohne weiteres, daß wir es in der Systematik des mexikanischen Pantheons mit dem Werke eines sich kosmologischen und theosophischen Spekulationen ergebenden Priesterstandes zu tun haben, der Elemente des Volksglaubens auf seine Weise verarbeitete. Wir vermögen erst in allgemeinen Deutungen den Sinn solcher Schöpfungen anzugeben und unterfangen uns nicht, dem Urteile vieler Amerikanisten zuzustimmen, die meinen, daß eine Unmenge Arbeit in solchem Werke vergeudet sei. Die Völkerpsychologie beginnt eben erst in die Erlebniswelt primitiver und primitiverer Mentalität einzudringen, und die ganz anders gearteten Beziehungen zwischen Physischem und Psychischem, Subjektivem und Objektivem, für die die uns gemäße Bezeichnungsweise kaum ausreicht, sowie die ganz anders gearteten Wirkungsmöglichkeiten und Notwendigkeiten zu verstehen. Die Anschauungen und Bräuche, die, wie die magischen, einst über die ganze Erde verbreitet waren, sich Jahrtausende lang erhielten und fortbildeten, können unmöglich als Verirrungen des menschlichen Geistes oder als unzweckmäßig, ja geradezu sinnwidrig, oder, wie es oft geschieht, von vornherein bewußt betrügerisch gebrandmarkt werden. Mythologie und Magie stellen vielmehr eine (wenn auch durchaus uns fremde) jeweiligen Bedürfnissen und Notwendigkeiten sinnvoll entsprechende Verhaltensform dar, die allerdings von der wissenschaftlich-technisch-praktischen des rationalen Menschen verschieden ist. Wir können der Eigenheit primitiver Bewußtseinsstufen und ihrer kulturellen Formen wissenschaftlich nicht gerecht werden, wenn wir sie nur wertend als unvollkommene, untauglichere Vorstufen für die höheren Stadien auffassen, wenn wir Kulturentwickelung ohne weiteres als Melioration (Fortschritt) und nicht nur als ein Anderswerden auffassen. Durch eine mehr oder weniger bewußte Herabwürdigung und Entwertung früherer Stufen machen wir uns für diejenigen Momente primitiver Verhaltensweisen blind, die auf späteren Stufen nicht mehr zur Geltung kommen. Die von Magie und Mythologie bestimmten Verhaltensweisen sind ihrer entsprechenden Kulturstufe durchaus gemäß, entbehren des Sinnes keineswegs, und wir können sagen, daß wir sie nicht eher völlig verstanden haben, bis der immanente Sinn durch den Erweis ihrer Notwendigkeit gerechtfertigt ist.

9.

Die Übel, die den Menschen bedrohen, sind, wie wir sahen, nach Ort und Zeit sehr verschieden, sie wechseln mit den Namen der Tage und Zeiten, mit den Himmelsrichtungen und den Gottheiten, die diese beherrschen. Diese Mannigfaltigkeit ist es, die in den Bilderschriften in höchst verschiedenartiger Weise zur Darstellung kommt. Wir haben die Bilderschriften indessen nicht als einfache Bilderbücher aufzufassen, sondern als Hilfsmittel, die dem Wahrsager (tonalpouhquê, d. h. der die Tageszeichen zählt, wägt, ihrem Werte nach übersieht) zu sehr wichtigen Zwecken dienten. Sie sind Kalenderbücher

Digitized by Google

in dem Sinne unserer mittelalterlichen Kalender, die auch einst dazu benutzt wurden, Gunst und Ungunst für Menschen, Zeiträume, Unternehmungen erkennbar zu machen.

Ähnliche Auffassungen finden wir ja auch in anderen Kulturkreisen. In China wurde der Kalender sogar alljährlich im Auftrage der Regierung von einer dem Ministerium des öffentlichen Kultus unterstehenden besonderen astrologischen Behörde geprüft, zusammengestellt und herausgegeben. Wohl jeder des Lesens kundige Chinese besaß ein Exemplar desselben, um sich darüber belehren zu können, was ihm an jedem Gottestage zu unternehmen gestattet sei, ohne sich etwaigen verhängnisvollen Folgen seiner Handlungen auszusetzen. Im Kalender fand er genaue Angaben darüber, welche Tage günstig waren, um eine Ehe einzugehen, einen Hausbau in Angriff zu nehmen, den Schulbesuch zu beginnen, Kleider zuzuschneiden, ein Bad zu nehmen, sich den Kopf rasieren zu lassen usw.

Auch im alten Ägypten war die Tagewählerei üblich. Aus dem mittleren Reiche ist der Kalender eines Monats erhalten, in dem achtzehn Tage als gut, neun als schlecht und drei als halbgut bezeichnet sind, und aus dem neuen Reiche haben wir ein umfangreiches Buch, das für einen großen Teil des Jahres die gleichen Angaben liefert. So lesen wir z. B. beim zwölften Tage des ersten Wintermonats, daß er sehr schlecht sei, und daß man es vermeiden müsse, „an diesem Tage eine Maus zu sehen", usw.

Für die Entstehung solcher seltsamen Anschauungen möchten wir im Anschluße an die einleitenden völkerpsychologischen Ausführungen die folgende Vermutung aussprechen: KAMMERER, FLIESS, SWOBODA bemühten sich, das Wesen von Periodizitäten und Serialitäten von Vitalitätsschwankungen im psychophysischen Ablauf des menschlichen Lebens zu ergründen. Wir möchten nun glauben, daß solche subjektiven Perioden für die Ausgestaltung des Kalenders ursprünglich mitbestimmend gewesen sind, daß sie das subjektive Moment waren, das in objektiven, astronomischen Gesetzlichkeiten seine gemäße Symbolisierung fand. Mit anderen Worten, die astronomisch-kosmische Periodik trat erst als symbolischer Ausdruck subjektiver Perioden und Rhythmen ins Bewußtsein. Eine verwandte Beziehung zwischen subjektiver und objektiver Periodik liegt ja in der Kongruenz der weiblichen Menses und der lunaren Phasen vor, die ja auch noch bei uns im Volksglauben als identisch gelten. So hatte die Periodik des Kalenders ursprünglich die Mitbedeutung subjektiver Abläufe, und die vom mexikanischen Kalender, dem „Buch der guten und bösen Tage", umfaßten, als objektiv günstig bzw. ungünstig geltenden Zeiten werden einmal den Mitsinn von subjektiv günstigen bzw. ungünstigen Zeiten gehabt haben. Freilich trat diese subjektive Bedeutung des Kalenders nach und nach in den Hintergrund. Nur wenn wir eine solche komplexe Bedeutung dem Kalender für seine Entstehung zu Grunde legen, kann uns seine ursprüngliche magische Anwendung überhaupt erst sinnvoll und begründet erscheinen.

10.

Der Inhalt der mexikanischen Bilderschriften bezieht sich zumeist auf die Mittel, die der Mensch besitzt, um die Plagen, die ihn bedrohen, vorzeitig abzuwenden. Diese ergeben sich aus der Natur der Beziehungen der Zeitabschnitte zu den Himmelsrichtungen und den diese beherrschenden Mächten. Solche Mittel sind vor allem die Opferhandlungen. Wie wichtig die Opfer den Mexikanern galten, läßt die mythische Tradition deutlich erkennen: Die Sonne konnte nicht eher geboren werden, ehe man nicht Blut und Herzen, sie zu nähren, hatte, und Blut und Herzen konnte man nicht darbringen, ehe nicht der Krieg, der die Gefangenen für die Opfer lieferte, in der Welt entstanden war. Als die Chichimeken, die Vorfahren, einst von Chicomoztoc ausgezogen waren, blieb vier Tage und vier Nächte die Sonne auf der Erde stehen. Da sprachen die Chichimeken: „Laßt uns nähren, laßt uns befriedigen, laßt uns stützen das Adlergefäß . . . .", d. h. die Sonne.

Digitized by Google

Die typische Form des Menschenopfers aber, das Aufschneiden der Brust, Herausnehmen des Herzens, das in einer mit dem Sonnenbilde geschmückten „Adlerschale" (quauhxicalli) der Sonne dargebracht wurde, bedeutete das Herausbrechen des Maiskolbens, wie es bei der Ernte geschieht.

Überall ist in den Mythen die Sorge erkennbar, die Sonne nicht verlöschen zu lassen. Zum ersten Male opferte sich einst der syphilitische Gott Nanauatzin, aber als danach die Sonne doch träge stehen blieb, opferten sich sämtliche Götter, und der widerstrebende Gott Xolotl wurde mit Gewalt dargebracht.

Zur Zeit des sich alle 260 Tage wiederholenden Datums naui olin, das mit dem Zeichen der gegenwärtigen Weltperiode (olintonatiuh) in besonderem Zusammenhange stand, und an dem einmal die Welt zu Grunde gehen wird, fand ein großes „Fasten für die Sonne" (netonatiuh zaualli) statt. Mittags wurden die Muschelhörner geblasen, und Groß und Klein und Alt und Jung zerschnitt sich Zungen und Ohren und brachte das Blut der Sonne dar, damit dieses Mal die Gefahr des Weltunterganges gnädig vorübergehe.

So sind, wie in Babylon, wo Marduk die Menschen schuf, „damit die Götter in Wohlgefallen wohnen können", auch in Mexiko die kultischen Handlungen der eigentliche Zweck des Menschenlebens. Der Gott Camaxtli, der mit dem Jagdgotte des Nordens identifiziert wurde, und dem zu Ehren in Mexiko eine kleine Nachbildung der nördlichen Steppen mit künstlichen Felsen, Agaven und Dornpflanzen aufgebaut wurde, erschuf die Menschen, damit sie Krieg führten zur Herbeischaffung der Opfergefangenen, und es Herzen gäbe, die Sonne zu nähren, und Blut, sie zu tränken. Der Gedanke des Gefangenenopfers beherrschte so sehr die Anschauungen der Mexikaner, daß sogar das Gebären eines Kindes dem Erbeuten eines Gefangenen verglichen wurde. Die Frau, die ein Kind geboren, ist der Krieger, der einen Gefangenen gemacht hat, und die Frau, die im Kindbett gestorben ist, ist der Krieger, der in die Hände der Feinde gefallen und auf dem Opfersteine getötet worden ist. Kleinere Opferhandlungen waren Riten des Blutentziehens, die besonders um Mitternacht vorgenommen wurden. Dann ertönten von den Tempeln die Muschelhörner, und die Priester erhoben sich, um sich das Fleisch zu zerschneiden, zu singen und dann in Prozession zum Bade zu ziehen.

Der ursprüngliche Sinn der Opferhandlungen ist in einigen Fällen, wir werden noch Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, deutlich erkennbar. Das Menschenopfer bedeutet zumeist, wie schon FRAZER und MANNHARDT richtig vermuteten, die Tötung des Dämons selbst und seine Wiederbelebung in einem neuen lebenden Abbilde. Die Erneuerung durch den Tod wird uns aber nur dann verständlich, wenn wir ihr einen psychologischen Sinn, der in der tötenden Handlung mit enthalten ist, zu Grunde legen. Das Opfer bedeutet nämlich jenes entsagungsvolle Ertöten und Absterbenlassen des sich der Buße und Entsühnung weihenden Sakrifikanten, das, wie der Lebensgang Religiöser mit großer Gleichförmigkeit zeigt, eine völlige Erneuerung, eine völlige Regeneration des Wesens auslöst.

11.

Die Tempel, in denen die heiligen Handlungen zu Ehren der Götter vorgenommen wurden, und auf denen nachts Holzstöße flammten, für die die im telpochcalli genannten Gebäude wohnenden jungen, unverheirateten Krieger das Brennholz zu beschaffen hatten, sind in Mexiko vielfach Abbild kosmischer Erscheinungen und Vorgänge. Jeremias hat in altorientalischem Zusammenhange von einer Anschauung des „himmlisch-irdischen Parallelismus" gesprochen und zitiert die Worte des Hammurabi (2131–2080), der von dem Tempel Bar, dem Sonnentempel Sippar sagt, er sei „wie die Wohnung des Himmels". In analoger Weise war die Zeremonie eines

Digitized by Google

den Gott Tezcatlipoca darstellenden Opfers, das ungeleitet langsam die Stufen der kleinen, an dem Wege von Chalco gelegenen Stufenpyramide Tlacochcalco emporstieg, kosmisch gemeint und ein Abbild des langsamen Aufsteigens der Sonne am Firmamente. Es ist in diesem Zusammenhange auch bemerkenswert, daß die Anzahl der Treppenstufen des Haupttempels in Mexiko nach Tezozomoc der Anzahl der Tage des Jahres entsprochen, d. h. 360 (auf drei Seiten 120), betragen habe. Wir erinnern uns dabei, daß im alten Orient die Stufen im Allerheiligsten des Tempels (papahu) Abbild der kosmischen Stiege zum Himmel waren, und daß in Lagas (Zeit Gudeas um 2600) eine Stufenpyramide „Tempel der 7 Zonen" (nämlich der sieben kosmischen Sphären) hieß. Außer der kosmischen Bedeutung der Stufen haben wir – es sei an die völkerpsychologischen Ausführungen der Einleitung erinnert – noch eine psychologische Mitbedeutung zu vermuten. Am deutlichsten ist solcher Zusammenhang von naturmythologischen und psychologischen Entwicklungsstufen ausgeprägt in der auf altorientalische Auffassungen zurückgehenden alchemistischen Theorie der „Rotationen". Zur Erreichung der „Vollkommenheit des Steines", d. h. zur Erreichung der Unio mystica, ist die Absolvierung von „Rotationen", Kreisläufen erforderlich, bei denen die Seele die Sphärenstufen aller sieben Planeten durchlaufen muß. Das ist jenen neuplatonisch-gnostischen Vorstellungen verwandt, nach denen die Seele auf dem Wege nach ihrem himmlischen Ziele alle Planetensphären und den Tierkreis als Stufen passiert. In den beiden letzten Beispielen tritt also der psychologische Sinn der Stufen in den Vordergrund. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir ein Anklingen solcher psychologischen Mitbedeutung der Stufen auch in den (einem wesentlich früheren Stadium angehörenden) Einrichtungen des alten Mexiko vermuten.

12.

Wir hatten oben erwähnt, daß in jeder der achtzehn 20tägigen Wochen, in die das Sonnenjahr in Mexiko (zuzüglich eines Restes von fünf Tagen, der nemontemi, die „zu nichts nützlich" sind) zerfällt, eine kultische Festlichkeit stattfand. Im Folgenden geben wir nun eine Übersicht über diese Feste (die fast alle mit irgend welchen Menschenopfern verbunden waren), und über die Namen der Gottheiten, deren Bild jeweils im Mittelpunkte der heiligen Handlungen standen. Eingehenderes wird über die Feste bei der Besprechung der einzelnen Götter gesagt werden.

1. Monat: Atlcaualo – Tlaloc (Regengott) – Ende der Regenperiode; viele Kinder wurden geopfert.
2. Monat: Tlacaxipeualiztli – Gott Xipe (ein Regengott) – Das „Sacrificio gladiatorio" fand statt, ein Scheinkampf zwischen dem mit Holzklötzen bewaffneten, zum Opfer bestimmten Gefangenen und gut bewaffneten Kriegern. Später wurde dem Opfer die Haut abgestreift. Diese Haut zog ein Priester über, was bei diesem Frühlingsfeste vermutlich die Verjüngung der Erde symbolisierte.
3. Monat: Tozoztontli – Cinteotl (Maisgott) – Fest des „kleinen Wachens".
4. Monat: Ueitozoztli – Cinteotl (Maisgott) – Fest des „großen Wachens". Blumen und Früchte wurden zum dritten und vierten Monatsfeste dargebracht.
5. Monat: Toxcatl – Gott Tezcatlipoca, „der rauchende Spiegel" – Neujahrsfest.
6. Monat: Etzalqualiztli – Tlaloc (Regengott) – Eine große Regenzeremonie fand statt.
7. Monat: Tecuilhuitontli – Uixtociuatl (Göttin des Salzes). Dieses Fest fällt in die Frühlingstag- und -nachtgleiche. Fest der Göttin der Salzsieder; Ballspiele (s. u.) fanden statt.

Digitized by Google

8. Monat: Ueitecuilhuitl – Xilonen (die Göttin des jungen Maiskolbens). – Das „große Herrenfest". Gefangene wurden getötet und ihr Herz dargebracht. Der Rasselstab spielte bei den Zeremonien eine große Rolle.

9. Monat: Miccailhuitzintli – Das kleine Fest zu Ehren der Toten oder Tlaxochimaco, ein Blumenfest zu Ehren des Gottes Uitzilopochtli.

10. Monat: Ueimiccailhuitl – Das große Fest zu Ehren der Toten oder Xocouetzi, Herabholen von Insignien und eines in Teig geformten Bildes des Feuergottes Xiuhtecutli von einem aufgerichteten Baume.

11. Monat: Ochpaniztli – Göttermutter Teteo innan – Das „Besenfest". Häuser und Straßen wurden gefegt und ein Kampflauf fand statt.

12. Monat: Teotl eco – Gott Tezcatlipoca – „Ankunft der Götter", deren Erscheinen man erwartete. Die Herolde riefen von den Höhen der Tempel: „Der Gott ist erschienen".

13. Monat: Tepe ilhuitl – Gott Tlaloc – Das Fest der Berge.

14. Monat: Quecholli – Camaxtli-Mixcouatl (Jagdgott) – Pfeile wurden dargebracht.

15. Monat: Panquetzaliztli – Fest zu Ehren des Uitzilopochtli, dessen Kampf mit den „400 Südlichen", den Centzon Uitznaua, dargestellt wurde.

16. Monat: Atemoztli – Opferung von Nachformungen in Teig des Gottes Tlaloc, zu dessen Ehren das Fest stattfand.

17. Monat: Tititl – Zeit der Wintersonnenwende. Tänze von Maskierten zu Ehren der Ilamatecutli, der alten Göttin.

18. Monat: Izcalli – zu Ehren des Feuergottes Ixcozauhqui-Xiuhtecutli. – Die Kinder wurden angehalten, sich in Pulque zu betrinken.

Es erscheint beachtenswert, daß der 15. Monat dem eigentlich aztekischen Stammesgotte Uitzilopochtli gewidmet ist, der in den Handschriften selten vorkommt, da er anscheinend in der Reihe der Kalendergottheiten fehlt.

Von den in der Festliste genannten Bräuchen sei das Ballspiel schon an dieser Stelle näher erläutert.

Das Ballspiel, dessen Ausübung in den weiten Gebieten Mexikos und Zentralamerikas eigenartig umhegte Plätze (tlachtli), die sich immer in der Nähe der Tempel befinden, bezeugen, war auch bei den Urbewohnern der großen Antillen in Übung. Es ist ein Beispiel für die bereits charakterisierte Anschauung vom himmlisch-irdischen Parallelismus, von der Projektion menschlicher Zustände, Beziehungen und Aktionen in das Kosmische; denn wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß das Fliegen des Balles dem Mexikaner den Gang der Sonne oder des Mondes symbolisierte, erklären doch auch die Indianer Zentralbrasiliens Sonne und Mond für Federbälle. Die antiken Wettspiele und Wettrennen haben nach Jeremias' Deutung ebenfalls ursprünglich kosmisch-kalendarische Bedeutung gehabt.

Der Grundriß des Ballspielplatzes war doppel-T-artig. Aus den Seitenwänden der Umhegung des Platzes ragten Steinringe heraus, durch die den Gummiball zu schleudern der Haupttreffer war. Die Plätze waren genau nord-südlich orientiert. Man spielte von dem einen der beiden T-artig erweiterten Enden des Platzes nach dem anderen hinüber und der Ball mußte, wenn er zählen sollte, an der Seitenwand aufprallen und die Mittellinie passieren. Wem es gelang, den Ball durch das Loch

Digitized by Google

des einen der beiden Steinringe (tlachtemalacatl) zu schlagen, der hatte das Recht, allen Zuschauern die Mäntel fortzunehmen. Die Zuschauer riefen dann: „Er ist ein großer Ehebrecher", prophezeiten ihm einen frühen Tod und gossen Wasser durch den Ring, der der Brunnen genannt wurde.

Die symbolische Bedeutung dieses seltsamen Brauches ist sicherlich eine astronomische. Er veranschaulicht vermutlich die Sonne, die einmal aus der Nacht oder der Erde zum Himmel emporsteigt, das andere Mal vom Himmel in die Nacht oder die Erde hinabgetrieben wird, und es würden dann bei dem Spiele einmal die Vertreter der Nacht, das andere Mal die Vertreter des Tages Sieger bleiben. Vielleicht werden aber auch im Ballspiele gelegentlich lunare Erscheinungen zur Darstellung gebracht. Der Mond verliert, wenn er dem Morgen, der Sonne sich nähert, er gewinnt, wenn er am westlichen Himmel sich immer mehr rundet bis zum Vollmonde. Jedenfalls kann man die religiös-kosmische Bedeutung des Spieles schon aus der genau nord-südlichen Orientierung der Plätze und der regelmäßigen Nachbarschaft der Tempel vermuten.

Wie wir in den völkerpsychologischen Vorbemerkungen sagten, müssen wir in den Mythen und auf mythischen Anschauungen ruhenden Bräuchen nicht nur einen objektiven (etwa lunaren) Gehalt suchen, sondern gleichzeitig auch noch einen subjektiven. In subjektiver Hinsicht hat das Fliegen des Balles durch einen steinernen Ring zu dem Geschlechtsakte Beziehung. Darauf deutet schon der Ausruf, den die Zuschauer dem glücklichen Werfer zuteil werden ließen: „Er ist ein großer Ehebrecher". Danach zu schließen, hat das Ballspiel ursprünglich die Mitbedeutung eines Fruchtbarkeitsritus gehabt.

Ausgeführt wurde das Ballspiel beim siebenten Jahresfeste Tecuilhuitontli, wo Maskierte in der Tracht der Gottheiten Xochipilli-Cinteotl (junger Maisgott) und Ciuacouatl-Ilamatecutli (die alte Göttin), sowie Ixtlilton (Gott des Tanzes) und Quetzalcouatl (Windgott) einander gegenübertraten. Häufig sieht man in den Bilderschriften auch als Ballspieler den schwarzen (yayauhqui) Tezcatlipoca, den Norden bezeichnend, und den roten (tlatlauhqui) Tezcatlipoca, der den Süden versinnbildlicht. Der eigentliche Gott des Ballspieles ist aber die Doppelgestalt des Gottes Xolotl, dessen zwei Formen die Partner sind, die am Feste des Wasserkrapfenessens (atamalqualiztli) sich miteinander messen.

13.

Was ist nun der Sinn der zahlreichen Feste, Zeremonien und rituellen Bräuche, deren streng innegehaltene Ordnung sich gleichsam wie ein Netz über alle Lebensäußerungen spannte? Die religiösen Bräuche werden ja häufig als sinnlose, unzweckmäßige, auch als irrtümliche oder gar betrügerische Verhaltensweisen bezeichnet, wobei dann allerdings völlig unerklärt bleibt, was die Beibehaltung solcher durch Jahrtausende hindurch üblichen und ehemals in relativer Gleichartigkeit über die ganze Erde verbreiteten Verhaltensweisen gewährleistet. Ritus, Kultus, Zeremonie stellen aber eine (wenn auch uns durchaus fremde) Verhaltensform dar, die, so sehr sie von der wissenschaftlich-technisch-praktischen des rationalen Menschen verschieden ist, nichtsdestoweniger Notwendigkeiten und Bedürfnissen entspricht. Allerdings dürfen wir die religiösen Handlungen nicht mit heute in ihrer ursprünglichen Wirksamkeit nicht mehr von uns vollzieh- und realisierbaren, unserem Wirklichkeitserleben nicht mehr gemäßen „abergläubischen", jedenfalls überlebten Gebräuchen vergleichen. Der Sinn der religiösen Handlungen wird aus der besonderen Art des Erlebens, in dem die Wirklichkeit von dem primitiven Menschen erfahren wird, verständlich. Freilich, da die religiösen Handlungen eine das jeweilige Bedürfnis befriedigende objektive Wirkung offensichtlich nicht haben, müssen wir ihren Sinn in der durch sie verursachten subjektiven Wirkung auf den Ausübenden selbst suchen. Der Ausübende wird bei dem Vollzuge der religiösen Handlung durch Ausschaltung bzw.

Digitized by Google

Neutralisierung unerträglicher oder hemmender Vorstellungen mittels der suggestiv bzw. autosuggestiv wirkenden Maßnahme beschwichtigt und zuständlich so geändert, daß, wenn auch nicht eine Veränderung in den Beziehungen zu einem objektiven Verhalte, so doch die erwünschte Befriedung durch subjektive Beschwichtigung, durch Veränderung des subjektiven Verhaltens erreicht wird. Wenn man dem Menschen höherer Kulturstufe, der gemäß den Nötigungen, die ihn bedrängen, objektiv, technisch handelt, als **homo faber** (s. DANZEL: „Prinzipien und Methoden der Entwickelungspsychologie" p. 45, 73/74, 95/96) bezeichnet, kann man ihm den primitiven Menschen, der die Neigung hat, den Nötigungen vielfach von der subjektiven Seite her zu entsprechen, als magisch handelnden, als **homo divinans** gegenüber stellen.

Was sich in den religiösen (rituellen, kultischen, zeremoniellen) Handlungen erwirkt, ist also eine Umstimmung, die in den Akten als die motorische Seite solcher Wandlung sichtbar wird. Die religiösen Handlungen sind im Gegensatze zu der objektiven, rationalen Praktik, wie sie die gemäß Überlegungen angewandte Technik des homo faber darstellt, als eine subjektive, instinktiv angewandte Psychotechnik zu bezeichnen, die dem Wirklichkeitserlebnis des homo divinans ebenso gemäß ist, wie die Technik dem Wirklichkeitserlebnisse des homo faber.

Digitized by Google

ZWEITER TEIL.

14.

Charakteristik der Götter (ihre Mythen und Kulte).

Vorbemerkung.

In den folgenden Abschnitten werden die in den berichteten Systemen und Ordnungen bereits genannten Gottheiten genauer beschrieben werden. Sehr erschwerend für das Verständnis ist es erstens, daß einige dieser Gottheiten, wie wir erwähnten, in zahlreichen Abwandlungen vorkommen – sie treten an der Stelle oder in der Rolle einer anderen Gottheit auf, mit deren Insignien und Trachtstücken – und zweitens, daß einige Gottheiten sich vervielfachen und gleichsam in mehrere Gestalten zerspalten.

Ein bemerkenswerter Zug ist es auch, daß die Gottheiten, denen an bestimmten Jahrestagen geopfert wurde, vielfach selbst als die Geopferten gelten (wie die Tlazolteotl, deren Abbild zur herbstlichen Erntezeit der Kopf abgeschnitten wurde). Nach der von FRAZER und WILH. MANNHARDT aufgestellten Theorie bedeutet das Menschenopfer ursprünglich die Tötung des Dämons selbst, deren Ausführung dann die Wiederbelebung in einem lebenden Abbild folgte. Wir täuschen uns wohl nicht, wenn wir diesen Sinn, gestützt auf Darstellungen in den Bilderschriften, auch den mexikanischen Bräuchen zu Grunde legen.

Als Bezeichnung für die Gottheiten finden wir häufig in ihrem Namen die Bestandteile teotl (Gott) und tecutli (Fürst, Herr).

Man begrüßte die Götter, indem man etwas Erde auflas und verzehrte; dieses tlalqualiztli (Erdessen) war ein Zeichen der Demütigung.

Als die „alten Götter" galten:

Xiuhtecutli (Feuergott).
Mictlantecutli (Todesgott).
Tonacatecutli (Herr der Lebensmittel).
Quetzalcouatl (Windgott).

Uitzilopochtli ist nach Sahagun der eigentliche Stammesheros der Azteken. Er ist eine solare Gestalt und wird vielfach als Kriegsgott bezeichnet. Sein Name geht auf die Worte opochtli, d.h. der „Südliche" (eigentlich der „Linke", das Land zur linken Hand war der Süden) und uitzitzilin, d.h. Kolibri, zurück. Der Kolibri war den Mexikanern das Sinnbild der wieder erwachenden Vegetation, des Beginnes der Regenzeit. Sie nahmen von ihm an, daß er in der Trockenzeit tot am Baum hinge und bei Beginn der Regenzeit wieder zum Leben erwache. In der Verkleidung dieses Vogels erschien Uitzilopochtli den Mexikanern. Gelegentlich heißt er auch Xoxouhqui ilhuicatl, „der blaue Himmel". Der Tempel Uitzilopochtli's in der Hauptstadt Mexiko war nach Süden gerichtet.

Die Sage erzählt von diesem Gott, daß er in Wehr und Waffen einst dem Leibe seiner Mutter, der Erdgöttin, die durch Verschlucken eines Federballes (iuitelolotli) schwanger geworden war, entsprungen sei. Das Motiv der Conzeptio immaculata spielt also auch in der mexikanischen Mythologie eine Rolle. Daß Uitzilopochtli eine Gottheit des Südens ist, zeigt sich auch in der Verwandtschaft seines Namens mit dem Namen der südlichen Region: uitzlampa (Region der Dornen).

Digitized by Google

Die besondere Tat Uitzilopochtli's war die Besiegung seiner feindlichen Schwester, der Mondgöttin Coyolxauh (d. h. „die mit Schellen Bemalte") und des Heeres der Centzon Uitznaua, der „400 Südlichen", der Sterngötter. Er zerschmetterte die Göttin mit der Waffe xiuhcouatl, d. h. Feuerschlange. Ihr Kopf blieb auf dem Schlangenberge Couatepetl liegen. Coyolxauh gilt also als die erste, die im Kriege gestorben ist, d. h. geopfert wurde. Durch ihren Tod wurde die Institution des Menschenopfers begründet. Der naturmythologische Kern dieser Sage sind die Mondphasen; der Mond schwindet vor der Sonne, wird gleichsam von der Sonne halbiert, wenn er ihr näher rückt (und die Sterne verlöschen in ihrem Lichte).

Das dem Uitzilopochtli geweihte Fest weist auf ihm eigene pyrische Züge hin: im Verlaufe der heiligen Bräuche ließ man eine künstliche Feuerschlange von der Höhe des Tempels, d. h. dem Himmel herabkommen und aufgehäufte Opferpapiere von ihr verzehren.

Nach einigen Nachrichten wurde auch das große Feuerfest auf das Fest des Uitzilopochtli verlegt. Es wurde dann (vor Beginn jeder neuen 52jährigen Periode) das feierliche Erbohren neuen Feuers ausgeführt. Erwähnenswert ist auch, daß bei diesem Panquetzaliztli-Feste die aus Sämereien zusammengebackene Figur des Uitzilopochtli mit einem Pfeil durchschossen und dann für die folgende Zeremonie Teocualco („der gegessene Gott") verteilt wurde.

Tonacatecutli und **Tonacaciuatl**. Diese Götter sind das Schöpferpaar und spielen eine ähnliche Rolle wie der Gott Izanagi und die Göttin Izanami in shintoistischer, Rangi und Papa in ozeanischer, die Dualität Prajapati in indischer Mythologie. Ihre Namen bedeuten „Herr unseres Fleisches" und „Herrin unseres Fleisches". Fleisch heißt in diesem Zusammenhange so viel wie Lebensmittel oder geradezu Mais. Der Mais war es, aus dem einst der Leib des Menschen erschaffen wurde, nachdem, wie die Sage der Qu'iche- und Cakchiquel-Indianer berichtet, allerlei andere Stoffe den Göttern sich als ungeeignet erwiesen hatten.

Dieses Götterpaar, in dessen Dualität die sich der infantilen Anschauung darbietende Priorität des Elternpaares fortlebt, war von Anbeginn der Welt da. In ihm haben wir die Urgötter vor uns, die Erzeuger der anderen Götter, die im obersten, dreizehnten Himmel Omeyocan wohnen. Ihnen wurde die Macht zugeschrieben, die Wärme im Mutterleibe zu erzeugen, durch welche sich das Kind bildet. Durch diese Beziehung zur Wärme sind sie mit dem Feuergott in Zusammenhang, ja, in gewisser Weise mit diesem identisch. Sie heißen auch Ometecutli und Omeciuatl, Herr und Herrin der Zwei, d. h. wohl so viel wie Herren der zeugenden Dualität. Sie gelten nicht nur als der Ursprung alles Lebendigen, als die Eltern von Göttern und Menschen, sondern auch als die Götter jener Zeiten, während welcher die Stämme noch als in Felle gehüllte Chichimeken ohne feste Wohnsitze als Jäger umherzogen, und es heißt auch, sie seien die Götter der Urstämme, der Tolteken, jenes mythischen Volkes, das vor allen anderen Stämmen das mexikanische Land bewohnt haben soll.

Zur Nachtzeit wird dieses Götterpaar als Milchstraße am Himmel gesehen, es heißt dann als Himmelsgott und Himmelsgöttin Citlallatonac und Citlalin icue.

Einige Quellen berichten, daß man diesem Götterpaar keine Opfer gebracht und keine Tempel errichtet habe, vermutlich weil es eine Schöpfung priesterlicher Spekulation war, in der sich erste monotheistische Tendenzen anzukündigen scheinen. Wir haben in diesem Götterpaar anscheinend die Keimform einer Lehre vor uns, die in China in der Theorie von den beiden Dualkräften Yin und Yang, dem dunklen weiblichen Prinzipe und dem lichten männlichen Prinzipe, aus deren gemeinsamem Wirken sich alles Leben herleitet, große Bedeutung hat. – Möglicherweise sind die beiden Gottheiten auch mit jenem mythischen Paare Cipactonal und Oxomoco identisch, das als Wahrsager der Urzeit, als Loswerfer und Erfinder des Kalenders und des Tonal-amatl galt.

Digitized by Google

Im Tonal-amatl gehört dem Tonacatecutli das Tageszeichen cipactli, Krokodil (eigentlich Schwertfisch, espadarte) zu. Auf die Identifizierung des Tonacatecutli mit der Erde deutet der mitunter gebrauchte Name Tlalticpaquê, der Herr der Erdoberfläche, hin. Andere Namen sind Ilhuicauâ – Herr des Himmels, Tlachialê – Herr der Schöpfung, Youalli eecatl – der Gott von Nacht und Wind (d. h. der Unsichtbare, Unkörperliche).

Gelegentlich wird Tonacatecutli auch mit dem Maisgott Cinteotl, der in der Maisfrucht verkörpert gedacht wurde, identifiziert, Tonacaciuatl dagegen mit Ilancueye, Ilamatecutli, der alten Göttin, der ersten Frau, die zum ersten Mal in der Welt die Maiskörner zu Tortillas (Brotfladen) verarbeitete, die die Feuergöttin, die Gemahlin Xiuhtecutli's ist und beim erwähnten Tititl-Feste, mit weißen Gewändern bekleidet, eine Rolle spielte. Bei ihrem Feste leitete der die Göttin darstellende Priester mit dem abgeschnittenen Kopfe des Opfers in der Hand den Tanz der übrigen Götter.

Über Welt- und Menschenentstehung – das sei hier eingefügt – finden wir in Mexiko recht verschiedenartige Anschauungen, die nicht immer restlos miteinander in Einklang zu bringen sind. Manche Schöpfungssagen bieten Analogien zu der Kosmologie anderer Völker. Wie Bure's Söhne (Odin, Wile und We) aus dem Leibe des Riesen Ymir, so erschufen die Götter Mexikos aus dem Leibe des Gottes Tlazopile die Welt, indem sie aus seinen Haaren die Baumwolle, aus den Nägeln den Mais, aus den Fingern Früchte, aus den Augen Samen bildeten.

Nach anderer Nachricht brachten die Götter Calcouatl und Tezcatlipoca die an allen Gelenken beißende Mäuler tragende Göttin Atlatentli vom Himmel, und, nachdem sie sich in Schlangen verwandelt hatten, zerrissen sie dieselbe. Aus den Haaren der Göttin wurden Bäume und Blumen, aus ihrer Haut die Kräuter, aus ihren Augen die Quellen und Seen, aus ihrem Munde die Flüsse und Höhlen, aus Nase und Schultern Tal und Berge erschaffen.

Die solchen Mythen zu Grunde liegende Auffassung mag eine Abspiegelung jenes Bewußtseinsaktes sein, gemäß welchem kosmische Vorgänge und Phänomene zu Symbolen von subjektiven Zuständen und Verhältnissen werden. Die Welt als Bewußtseinsinhalt geht also in ihren Teilen tatsächlich aus den ihr analogen subjektiven Momenten hervor, als Erlebnisinhalt werden die kosmischen Faktoren und Phänomene als Symbole subjektiver Faktoren und Phänomene geschaffen, die Welt wird als Analogie zum Ich bewußt, und da Bewußtwerden in diesem Zusammenhange mit Entstehen gleichgesetzt werden kann, kann man in Anlehnung an die obenerwähnten Mythen sagen, die Welt wird gleichsam aus menschlichem Leibe gebildet. Daß auch auf höheren Stufen noch eine verwandte Empfindung durchschimmert, erweist eine Stelle der Ascensio Jesaiae: „So wie droben ist es auch auf der Erde; denn des Abbild dessen, was in dem Firmamente ist, ist hier auf Erden", sowie ein Ausspruch des Gotama Buddha: „Aber ich verkündige Euch, daß in diesem beseelten Leibe, der nur klaftergroß ist, die Welt wohnt".

Quetzalcouatl, den SAHAGUN dem griechischen Herakles vergleicht, ist nach Las Casas der gefeiertste und würdigste unter den mexikanischen Göttern. Er war weit über die Gebiete mexikanischer Besiedelung hinaus bekannt und erscheint als K'ucumatz und Kukulcan auch in den Traditionen der Mayastämme, vermutlich auch weit im Norden als Kólowissi bei den Zuñi.

Der Name dieses Gottes wird einerseits in Zusammenhang gebracht mit quetzalli, d. i. die grüne Schwanzfeder eines Vogels, des zur Familie der Trogoniden gehörigen Pharomacrus mocinno, und couatl = Schlange. Beide Worte sind symbolische Ausdrücke für Regen und Feuchtigkeit. Andererseits wird der Name auch aus den Worten quetza „aufrichten" und couatl „Schlange" gedeutet. Im ersten Falle würde der Name also „Federschlange", im zweiten „die sich aufrichtende Schlange" bedeuten.

Digitized by Google

Quetzalcouatl ist seiner Funktion nach vor allem der Windgott, der in den großen Stürmen, die dem Regen vorangehen, den Regengöttern den Weg fegt. In ihm verkörpert sich der Kult, der von den Priestern vollzogen wurde, um den für die Saaten notwendigen Regen ausgiebig und rechtzeitig zu erhalten. Diese Bräuche gehen schon auf die Urzeit zurück, und darum ist Quetzalcouatl der Heros des mythischen Ortes Tollan, der König, Priester und Stammgott der Tolteken, der ersten Ansiedler, sowie auch der Erfinder aller Kultur und Wissenschaft, der priesterlichen Künste, der Wahrsagerei, Zauberei, Kalenderkunde und Astronomie.

Er begründete einst, so berichtet die Sage, in der Binsenstadt (Tollan) ein Reich des Segens, der Fülle, des Wachstumes, wo es eine Menge von Türkisen und anderen Edelsteinen gab, wo die Baumwolle bereits farbig wuchs, wo die Kornähren Mannesschwere, die Kürbisse Mannesgröße erreichten, wo nur die Ur- und Zeugungsgötter angerufen, nur unblutige Opfer ins Feuer geopfert wurden, wo Fürst und Volk in Sühne, Reinigung und Heiligkeit lebten, wo der Kalender und die Priesterwissenschaft erfunden wurden. Aber der Fürst fiel einer Versuchung zum Opfer. Einer von drei ihm feindlich gesinnten Göttern bot ihm einen Trunk, den Quetzalcouatl für den Unsterblichkeitstrunk hielt, der ihn aber in Rausch versetzte. Durch solche Übertretung sein Glück verwirkend, ging er seines Reiches verlustig. Bücher (amoxtli), Bilderschriften (tlacuilolli), Wissenschaft (tlamatiliztli), Gesänge (cuicaamatl) und Flöten (tlapitzalli) mit sich nehmend, zog Quetzalcouatl fort, der Sonne entgegen, nach Osten, dem Lande des Sonnenaufganges, dem Rotlande Tlapallan, dem Lande der schwarzen und roten Farbe (Tlillan Tlapallan) – d. i. das Land der Schrift –, dem Orte des Brennens (Tlatlayan) – d. i. des Opfers. Das aus Buckligen und Zwergen bestehende Gefolge kam in den Schneeregionen der Berge bei dieser Wanderung elend um. An dem Rande des Himmelswassers (des Meeres) hub Quetzalcouatl an zu weinen, legte seinen Schmuck von Quetzalfedern (quetzal-apanecayotl) und die Türkismaske (xiuhcouaxayacatl) ab und verbrannte sich freiwillig. Seine Asche zerstäubte und verwandelte sich in allerhand Vögel von glänzendem Gefieder, sein Herz aber wurde zum Morgensterne. Nach anderer Version verschwand Quetzalcouatl im Meere des Ostens. Er wurde aber mit Bestimmtheit zurückerwartet, um von neuem die Herrschaft in seinem Lande zu übernehmen.

In naturmythologischer Deutung hat man Quetzalcouatl als den abnehmenden, am Ende des Monats in den Strahlen der Morgensonne verlöschenden, sterbenden Mond bezeichnet, der sich selbst, oder dessen Herz sich gleichsam in den Morgenstern verwandelt, der zur gleichen Zeit aufgeht. Das ist der eigentliche Sinn der Sage von Tollan. Darum heißt er auch „der nach Osten wandernde Gott" Tonatiuh iixco yaqui (d. h. eigentlich „vor das Angesicht der Sonne").

Als Windgott wird Quetzalcouatl auf Darstellungen der Bilderhandschriften durch eine kegelförmige Mütze (copilli), sowie durch Knochendolch (omitl) und Agaveblattspitze (uitztli), den Werkzeugen der Kasteiung und Blutentziehung, charakterisiert. Die kegelförmige Mütze ist huaxtekischer Schmuck und deutet auf jene alte Wanderung des Gottes, die über die Huaxteca erfolgte. Der Brauch der Blutentziehung soll von ihm eingesetzt worden sein. Sein Gesicht ist an den vogelschnabelartig oder rüsselähnlich vorgezogenen Mundteilen, die anscheinend das Blasen des Windgottes zur Darstellung bringen sollen, und einem Barte kenntlich.

Als Windgott ist dem Quetzalcouatl alles Runde und Gedrehte, spiral sich Einrollende, Wirbelnde geweiht. Rund waren seine Tempel, und runde Früchte, wie Melonen, brachte man ihm zum Opfer. Eine Kette mit Schneckengehäusen trug der Gott am Halse.

Mit seinem „wissenschaftlichen" Namen, d. h. der Bezeichnung des ihm im Kalendersystem zugehörigen Tages, heißt Quetzalcouatl Chicunaui eecatl – „neun Wind".

Digitized by Google

Die Mutter des Quetzalcouatl ist Chimalman, „der liegende Schild". Sie hat ihren Sohn (Ähnliches wurde von Uitzilopochtli berichtet) parthenogenetisch erzeugt; durch das Verschlucken eines grünen Edelsteines hatte sie ihn empfangen.

Mitunter erscheint Quetzalcouatl in den Manuskripten gespalten in eine lebende oder zum Leben bestimmte und eine tote oder zum Tode bestimmte Gestalt, was auf lunare Beziehungen dieses Gottes hinweist, nämlich auf die Phänomene des Zunehmens und des Abnehmens des Mondes.

Quetzalcouatl hat eine ganz zentrale Stellung in der Religion Mexikos gehabt. Es ist zu vermuten, daß es eine Priesterschule gab, die ihren speziellen Gott Quetzalcouatl als den uranfänglichen Schöpfer der Welt, als Zeugungsgott und Menschenbildner proklamierte. Quetzalcouatl wurde nämlich sogar gelegentlich die schöpferische Funktion Tonacatecutli's zugewiesen. In einer Quelle heißt es in diesem Sinne, daß er die Menschen am Tage „7 Wind" (chicome eecatl) erschaffen habe. Es wird erzählt: Die Himmelsgötter Citlalicue und Citlalatonac erzeugten den Stein (tecpatl). Dieser wurde von ihren Söhnen auf die Erde hinabgeschleudert, sodaß er zersplitterte. Aus den Splittern nun entstanden in den sieben Höhlen von Chicomoztoc 1600 Götter oder Heroen. Als diese durch ihren Boten, den Habicht (tlotli), bei ihrer Mutter anfragen ließen, wie Menschen erschaffen werden könnten, die den Göttern zu dienen vermöchten, wurde ihnen bedeutet, daß sie von dem Gott der Unterwelt einen Knochen holen sollten. Quetzalcouatl ist es, der sich dorthin begibt. Aus dem zerstampften Knochen wurde mit Opferblut, das dem Penis entzogen wurde, der erste Mensch mit seiner Gattin gebildet. Sie hießen Iztacmixcouatl und Ilancueitl und wurden mit den Säften von Pflanzen großgezogen.

Weiter ist Quetzalcouatl die führende Gestalt bei der Auffindung des Maises. Diese für die Ernährung unentbehrliche Pflanze war einst verborgen und der Weg zu ihr nur den Ameisen bekannt. Quetzalcouatl nun verwandelte sich in eine schwarze Ameise, und eine rote führte ihn zu seinem Ziele.

Häufig wird Quetzalcouatl zum Gott schlechtweg, und es wird an ihm erkennbar, daß, wie SELER sich ausdrückt, „auch die blutigen Polytheisten in der sich drängenden Fülle ihrer Götter eine Einheit ihres Wesens ahnten" (Codex Borgia Bd. 2 S. 75). Vielleicht sind es die Tendenzen einer reformatorischen Reaktion gegen die immer größere Dimensionen annehmenden Kulte des Menschenopfers, die wir in der Hervorhebung dieses Gottes gewahren.

Monotheistische Tendenzen erweisen sich insbesondere auch an dem folgenden Vorkommnisse: Als Motecuzoma (Montezuma) von dem Nahen der kalkgesichtigen (ixtetenextique) und gelbhaarigen (tzoncoztique) Spanier hörte, deren Anführer er für den wiederkehrenden Quetzalcouatl hielt, schickte er dem Cortez nicht, wie man es erwarten sollte, als Gastgeschenk das typische Quetzalcouatl-Kostüm, sondern viererlei Tracht, die Kostüme der in den vier Himmelsrichtungen mächtigen Gottheiten: Tlaloc, Tezcatlipoca, Xiuhtecutli und Quetzalcouatl, die man in der einen Gottheit Quetzalcouatl verkörpert dachte.

Wenn nun auch Quetzalcouatl als Schöpfergott gleichsam eine Parallele zu dem Urgötterpaar bildet, so ist er doch selber niemals als Urgott angegeben. Er ist immer erst der Sohn des Urgötterpaares. Dieses Paar aber haben wir wohl als Himmel und Erde zu deuten. Der Urgott ist der Himmel, der über der Erde sich wölbt und die Erde mit seinen Strahlen und dem Regen befruchtet, die Urgöttin die Erde, die, unter ihm gebreitet, von ihm den Keim empfängt. Der von beiden erzeugte Sohn ist die zwischen ihnen liegende Luft. Auch in anderen, z. B. ägyptischen Mythen werden im Mythos Himmel und Erde in analoger Weise vom Luftgott getrennt. In Babylon finden wir die kosmogonische Trias in Apsû = Urvater, Tiamat = Urmutter und der Sohnes-Emanation Mummu.

Digitized by Google

Nach den einleitenden völkerpsychologischen Bemerkungen muß entsprechend der Komplexheit primitiven Bewußtseins außer dem in den Mythen enthaltenen kosmologischen Sinne jeweils eine psychologische Mitbedeutung gesucht werden. So möchten wir vermuten, daß die mythische Trias in Mexiko einen analogen Sinn miteinschließt, der in der mythologischen Ausprägung der „hermetischen Philosophie" in der Trias: Anima, Corpus, Spiritus (☉, ☽, ☿) enthalten ist.

☉ ist das Göttliche, Himmlische, Schaffende, Zeugende, Seelische im Menschen; ☽ das in der Körpernatur Befangene, das Objektive, Irdische; ☿ endlich der gleichsam an der Berührungsstelle beider Welten den Gegensatz erlebende Geist, eine Gegensätzlichkeit, die erst durch in Ekstase versetzende, sakrifizierende Handlungen in einer Unio mystica aufgehoben werden kann. Eben darum gilt Quetzalcouatl auch als der erste, der Bußübungen, Kasteiungen und andere Heiligungen ausübte und deren allgemeinen Gebrauch einführte.

Die hermetisch-philosophische und mexikanisch-mythologische Analogie würde sich also folgendermassen darstellen lassen:

Tonacatecutli - Anima,
Tonacaciuatl - Corpus,
Quetzalcouatl - Spiritus.

Außer den oben dargelegten und beschriebenen lunaren (und gewissen solaren) Zügen hat Quetzalcouatl auch Beziehung zum Morgenstern; er wird als Erfinder des Kalenders mit dem Morgenstern identifiziert. Der Morgenstern war es ja, dem von den mexikanischen Priestergelehrten besondere Beachtung geschenkt wurde, dessen Perioden auch die Konstruktion des Kalenders und des Tonal-amatl mitbestimmt haben. Quetzalcouatl wird deshalb auch nach dem Zeichen des Kalenderdatums, an dem sein Herz sich in den Morgenstern verwandelte, Ce Acatl „Eins Rohr" genannt. Da die Vorgänge des Planeten Venus bei der Wanderung der Sonne entgegen bis zu dem Verschwinden in den Strahlen des Tagesgestirnes analog denen des Mondes sind, konnte die Gestalt Quetzalcouatl's, des nach Osten der Sonne entgegen Wandernden, als adäquater Ausdruck auch von den Bewegungen des Planeten Venus gelten.

In der Quetzalcouatl-Sage sind also verschiedene Gedanken zusammengeflossen. Sicherlich sind in ihr auch historische Momente mitenthalten, und es mag in ähnlicher Weise wie in der Sage von Alexander dem Großen, dem sogar schon zu Lebzeiten „die mythischen Züge auf den Leib geschrieben wurden" (Jeremias), und den man als Weltenherrn, Heros und Heilbringer schilderte, eine historische Gestalt in der Gestalt Quetzalcouatl's mit eingeschlossen sein. Die Verfasser der Legenden bedienten sich bestimmter astralmythologischer Rahmen und Motive, denen die historischen Berichte angeglichen, die in die historischen Berichte hineingedeutet wurden.

Es kommt noch ein Weiteres hinzu: Für einige Sagen vom Selbstopfer und der folgenden Auferstehung ist es u. a. von psychoanalytischer Seite in der Tat wahrscheinlich gemacht, daß neben der leicht zu vermutenden naturmythologischen Bedeutung des Unterganges und Wiederaufganges eines Gestirnes der psychologische Vorgang der Introversion (Einkehr) und der daraus resultierenden Wiedergeburt mitgemeint ist. Mit Introversion wird dabei jene entsagungsvolle Abkehr von der Außenwelt, jenes büßerische Sichversenken in die geistige Innenwelt bezeichnet, die, wie der Lebensgang religiöser, prophetischer Menschen immer wieder zeigt, eine Erneuerung, Erkraftung, Regeneration, seelische Wiedergeburt erwirkt. Diese Deutung werden wir auch für den mexikanischen Gott Quetzalcouatl, der ja auch ein Büßer und Selbstopferer (i. e. Introvertierender) war und mit den Kasteiungswerkzeugen dargestellt wird, gelten zu lassen haben.

Digitized by Google

Tezcatlipoca ist ein Gegenstück zu Quetzalcouatl und auch sein Gegner, wie zahlreiche Sagen bezeugen. So wird erzählt, daß Tezcatlipoca zuerst Sonne war, aber aufhörte Sonne zu sein, weil Quetzalcouatl ihn mit einem Knittel schlug und ihn ins Wasser hinabstürzte, wo er sich in einen Jaguar verwandelte, d. h. in einen Dunkelheitsdämon, der die Menschen fraß, und daß dann Quetzalcouatl an seiner Stelle Sonne war. Tezcatlipoca ist eine Gestalt von zentraler Bedeutung, gilt auch er doch gelegentlich wie Quetzalcouatl als Schöpfer. Ihm sind wie Quetzalcouatl manche unverkennbar lunaren Züge eigen. Sein Characteristicum ist eine Sternhimmelkrone, die er auf dem Haupte trägt, und ein rauchender Spiegel (d. h. tezcatl ipoca), der ihn an der Schläfe ziert. Außerdem trägt er ein Sklavenhalsband (quauhcozcatl), was darauf hindeutet, daß er der nach Gutdünken Schaltende (moyocoyatzin) ist – das Sinnbild der Veränderlichkeit –, der den Hohen erniedrigt und dem Sklaven zu Amt und Würden verhilft. Weiteres Merkmal ist der Spiegel, der den einen abgerissenen Fuß ersetzt. Das weist auf Mondbeziehungen hin. Tezcatlipoca ist der Mond, dem aus der Scheibe ein Stück herausgeschnitten ist, dem ein Bein fehlt, der am Abendhimmel als zunehmender erscheint. Andere Kennzeichen sind schwarz bemalte Glieder und schwarzer Leib sowie in schwarz und gelben Querstreifen (ixtlan tlatlaan) gemaltes Gesicht.

An dem Tage ce miquiztli („eins Tod"), der als der dem Tezcatlipoca zugehörige Tag angesehen wurde, betete man besonders inbrünstig zu ihm, daß er einem die Reichtümer, die er gegeben, nicht wieder nehme. Niemand wagte in dieser Zeit, seine Sklaven zu schelten oder zu mißhandeln. Ja, man nahm ihnen das Sklavenhalsband ab, wusch ihnen den Kopf mit Seife, badete und bewirtete sie, denn sonst, so glaubte man, könnte man sich selbst Armut und Unglück zuziehen; Tezcatlipoca sei nämlich niemandes treuer Freund und suche immer nach Gelegenheit, dem Übermütigen das zu nehmen, was er ihm gegeben habe, so ist er also im Gegensatz zu Quetzalcouatl, den wir als den weißen Magier, den Vertreter des guten Prinzipes bezeichnen können, der schwarze Magier, der unheilvolle Vertreter des bösen Prinzipes.

In der Beziehung zur Veränderlichkeit wird die Verbindung des Tezcatlipoca mit dem Mond, der auch der Veränderliche ist, offenbar. Lunare Beziehungen zeigen sich auch darin, daß Tezcatlipoca als der Nächtliche gilt, der in der Nacht Wandernde, der dann auch in sinngemäßer Verknüpfung als der alles Sehende (teimatini, der die Leute kennt), alles Wissende (quittani in teiollo, der das Herz der Leute kennt), der die Sünde strafende, richterliche Gott betrachtet wurde. In der letztgenannten Eigenschaft heißt der Gott auch Tezcatlipoca ixquimilli, der Tezcatlipoca mit den verbundenen Augen, und ist eine merkwürdige Parallele zu europäischen Darstellungen der Justitia.

Als der Sehende trägt Tezcatlipoca ein eigenartiges Sehwerkzeug (tlachieloni) mit sich, das aus einem Augenringe auf einer Stange besteht. (Sollte vielleicht, diese Frage sei hier aufgeworfen, das tlachieloni, das auch Abzeichen des Feuergottes ist, mit primitiven Visiervorrichtungen nach Art peruanischer Pfeiler (vgl. BETANZOS), die zur Feststellung der Solstitien dienten, in mittelbarem Zusammenhange stehen?)

Vor dem Feste, das dem Tezcatlipoca gewidmet wurde, überfiel die Diebe, Ehebrecher, Mörder und Missetäter aller Art große Furcht und Zerknirschung; manche zerschnitten sich bei ihren Bußübungen derart, daß ihr Vergehen sich schon dadurch verraten haben soll. Man spendete auch große Mengen von Weihrauch und vergoß reichlich Tränen, um den Gott zu begütigen.

Dieses große in jedem Jahre gefeierte Fest des Tezcatlipoca war eine Art Straferlaß, die Bußübungen aber, die man vornahm, sollten bewirken, daß der Gott die Vergehen bis zu seinem Feste verborgen bleiben ließe.

Digitized by Google

Von den Weltzeitaltern gilt das zweite, das ocelotonatiuh, die Jaguarsonne, als das des Tezcatlipoca. Damit steht in Zusammenhang, daß das Zeichen des Jaguars und das Reich des Dunkels und des Todes, die Himmelsgegend des Nordens, mit ihm in engster Verbindung sind. Der Norden ist auch die Region des Krieges, und so gilt Tezcatlipoca auch als dessen Repräsentant und trägt das Abzeichen des Kriegers quauhtli-ocelotl („Adler und Jaguar").

Das dem Tezcatlipoca geweihte Fest ist das Toxcatl-Fest, eine Art Neujahrsfest. Es wurde in seinem Verlaufe ein lebendes Abbild des Gottes geopfert, das ein Jahr lang den Tezcatlipoca dargestellt hatte und das man nach der Opferhandlung durch ein anderes ersetzte. Als Zeitpunkt dieses Festes galt der Tag, an dem die Sonne im Zenith steht, also von der südlichen Seite des Himmels auf die nördliche überzugehen sich anschickt. So hat Tezcatlipoca, wenn er auch als nördliche Gottheit galt, nichtsdestoweniger Beziehungen zum Süden. Diese merkwürdige Duplizität offenbart sich vor allem in den beiden Varianten des schwarzen (yayauhqui) Tezcatlipoca, der Hauptform, die dem Norden entspricht, und des roten (tlatlauhqui) Tezcatlipoca, der den Süden bezeichnet. Tezcatlipoca ist also einmal der Tlacochcalcatl, der Tlacochcalco yaotl, der Krieger im Speerhause, im Nordtempel, dann aber auch der Uitznauacatl, der Uitznauac yaotl, der Krieger im Hause der Dornen, im Südtempel, und fällt mit dem schwarzen Gott Ixlilton (das kleine Schwarzgesicht) und dem roten Gott Xochipilli - Cinteotl - Macuilxochitl, dem Gott des Spieles, Gesanges und Tanzes zusammen. In der letztgenannten Form ist er der Herr des Tanzhauses (cuicacalli), in dem als Insassinnen die Genossinnen (auianimê) der im telpochcalli (Junggesellenhaus) wohnenden unverheirateten Krieger sich befinden. Als Yayauhqui Tezcatlipoca hat er sein Hauptfest Teotl eco („der Gott ist erschienen") am Ende der Regenzeit und versinnbildlicht also den Beginn der trockenen Zeit, des Winters, der dunkleren Sonne. Diese Duplizität des Gottes weist wiederum auf lunare Beziehungen hin, denn der Mond ist als Schwarzmond und heller Mond eine Dualität.

Als Abbild des Tezcatlipoca findet man manchmal den chalchiuhtotolin, den Truthahn, der das chalchiuatl, das kostbare Wasser, das Blut der Kasteiung repräsentiert.

Die Kultstätten des Tezcatlipoca sind die Kreuzwege (omaxac). Sein Tempel in Mexiko hieß Yopico, d. h. „im Lande der Yopi". Diese Bezeichnung deutet auf besondere Verbindung des Gottes zu dem genannten Volksstamme.

Außer lunaren Beziehungen hat Tezcatlipoca auch terrestrische und solare. Als der zunehmende Mond ist er mit dem Wachstum, also auch der Erde verknüpft. Aber wie Quetzalcouatl der abnehmende Mond ist, der in den Strahlen der Morgensonne stirbt, der er sich immer mehr nähert, so ist Tezcatlipoca auch die untergehende Sonne, die sich in den zum ersten Male nahe dem Horizont wieder am Abendhimmel erscheinenden Mond verwandelt und dadurch der ebenfalls solaren Gestalt des Uitzilopochtli verwandt.

Tlazolteotl, ihrer Herkunft nach eine huaxtekische Göttin, ist die Mutter der Götter (Teteo innan) und eigentlich mit Tonacaciuatl oder Omeciuatl identisch. Sie heißt auch Toci, „unsere Ahne", oder Tlalli iyollo, „Herz oder Innerstes der Erde", und in kalendarischer Bezeichnung Chicunaui acatl „neun Rohr". Der Name Tlazolteotl bedeutet Göttin des Kehrichtes, des Unrates (tlazolli = Unrat) und deutet ihren Charakter als Sünderin, als Göttin der Wollust, die zu fleischlichen Vergehen anregt, davon aber auch entsühnt, an. Die gleiche Bedeutung hat der Name Tlaelquani, „Dreckfresserin". Tlazolteotl ist auch die Mutter des Maisgottes Cinteotl, den sie einst in dem Tamoanchan, jener mythischen westlichen Gegend des „Hauses der Geburt", des „Hauses des Herabkommens" erzeugte. Die ihr zugehörige Region ist der Westen (ciuatlampa), die Gegend der

Digitized by Google

weiblichen Toten. Darin berührt sie sich mit dem noch zu besprechenden Xipe Totec, der auch eine Gottheit des Westens ist.

Tlazolteotl ist die große Gebärerin (gleichsam eine magna mater coelestis) und der babylonischen Istar vergleichbar, die auch als Muttergöttin (bânat tênisêti) gilt; auf Tlazolteotl wird die Entstehung des Menschengeschlechtes zurückgeführt. Sie verkörpert auch die Geburt der Maisfrucht und die Erneuerung der Vegetation durch einen geschlechtlichen Akt. Dadurch wird auch ihre lunare Beziehung verständlich, denn der Mond ist „von Hottentotten bis Eskimos" (BASTIAN) der sich stets wieder neu erzeugende, das Leben erneuernde. So ist sie Mondgöttin. Aber sie ist auch Erdgöttin, was dadurch kenntlich ist, daß sie in ihrem Schmucke das auf der Erde heimische Tier, die Wachtel (zolin), sowie die Rassel (ayacachtli), mit der sie das Erdbeben durch unterirdischen Donner ankündigt, trägt.

Das Abzeichen der Tlazolteotl ist eine halbmondförmige Platte in der Nase, das yacametztli, das auf die lunare Natur der Göttin hinweist. Sie trägt weiter Spindeln im Haar und in der Hand den Strick mecatl, das Zeichen der Strafe, eine schwarze Kautschukbemalung um den Mund und eine mit Halbmonden gemusterte Enagua (Rock). Handknöchel und Kniegelenke sind oft durch zähnefletschende Gesichter oder Augen markiert. Eine Variante der Tlazolteotl, die in Colhuacan unter dem Namen Ciuacouatl verehrt wurde, trug als Kopf einen Totenschädel und Jaguarpranken an Händen und Füßen. Ein gleiches Kolossalbild wurde am 13. 8. 1790 in Mexiko (Stadt) unter dem Pflaster des Großen Platzes aufgefunden und ist unter dem Namen Teo yao miqui bekannt geworden.

Der Tlazolteotl ist die Fünfzahl heilig. Die besondere Beziehung zur Fünf zeigt sich auch darin, daß Tlazolteotl als Hauptgestalt von fünf Geschwistern (Tiacapan, Teicu, Tlaco, Xocotzin) gilt.

Tlazolteotl kommt auch gelegentlich in eine Vierheit von vier mythischen Gestalten zerspalten vor und wird dann mit der Bezeichnung Ixcuina, d. h. die „Viergesichtige", belegt.

Den Schutz und Beistand der Tlazolteotl rief der Ehebrecher an, der seiner Sünde und der auf diese gesetzten Strafe quitt werden wollte. Straffreiheit erlangte man durch Beichten bei den Priestern der Göttin durch Ausübung der auferlegten Buße, nämlich in der Nacht nackt zu den Heiligtümern der Göttin zu gehen und auf den Kreuzwegen Opfergaben niederzulegen.

Tlazolteotl galt auch als Göttin der Medizinen und Heilkräuter und wurde von Ärzten, Wahrsagern und Zauberern verehrt. Anscheinend war es auch vornehmlich diese Klasse von Leuten, die der Göttin das große Fest Ochpaniztli, das „Wegkehren", ein Frühlingsfest bereiteten. Bei dem Tanze, mit dem dieses Fest eröffnet wurde, traten die Könige und Fürsten als Medizinleute auf. Es fand auch im Verlaufe der Festtage ein Kampfspiel statt. Der Hauptakt aber war wohl die Tötung des die Göttin repräsentierenden Opfers. Die Priester nahmen die betreffende Frau auf den Rücken, wie man die Braut ins Haus des Bräutigams trug, und unversehens schnitt ihr ein anderer den Kopf ab. Dann wurde dem Opfer die Haut abgestreift, die ein Priester überzog, der bei den weiteren Zeremonien nun die Göttin repräsentierte. Aus der Schenkelhaut des Opfers wurde eine Maske gefertigt (metzxayacatl „Schenkelmaske"), mit der der Sohn der Göttin, der Maisgott Cinteotl, bekleidet wurde, den der die Göttin repräsentierende Priester unter allerlei Zeremonien einholen mußte.

Das Abhäuten des Opfers und das Überziehen der Haut bei diesem Frühlingsfeste bedeutete offenbar in objektiver Hinsicht die Erneuerung der Erde durch die Vegetation. Der subjektive, psychologische Sinn wird ein analoger gewesen sein, wie er in den bei uns gebräuchlich Redewendungen den „alten Adam ausziehen" und eine „neue Haut" bekommen zum Ausdruck kommt. Wir erinnern uns dabei des Ausspruches von LEO FROBENIUS („Paideuma" p. 47): „Die Sitten und Gebräuche sind bei ihnen (den Primitiven) gewissermaßen

Digitized by Google

Ausdrucksformen dessen, was bei uns die Sprache, das Denken, das Bewußtsein wiedergeben". Der Vorgang der Opferung weicht hier von allen sonst üblichen Vollzügen dieser Art dadurch ab, daß er nicht durch Aufschneiden der Brust und Herausreißen des Herzens, sondern eben durch Köpfen ausgeführt wurde. Und während (insbesondere beim Opfer für die Regengötter) man sich freute, wenn die zur Tötung Bestimmten reichlich Tränen vergossen, war man hier ängstlich bemüht, das Opfer zu erheitern. Die ganze Zeremonie weist Analogien zu Hochzeitsgebräuchen auf. Geschlechts- und Geburtsakt sind durch Phallusträger und Einnehmen gespreizter Beinstellung des Abbildes der Göttin vor dem Bilde Uitzilopochtli's in manchen Phasen versinnbildlicht; es ist die Geburt des Maises, die in diesen seltsamen Bräuchen zur Darstellung kommt. Aber das Fest hatte auch entsühnende, reinigende Bedeutung, wie ja schon der Name „Besenfest" andeutet. Die Göttin ist die Sündigende, aber auch die Sünden Bannende, die Fluch und Strafe für die begangenen Untaten Abwendende. Als reinigende Gottheit trägt sie darum den Besen als Abzeichen in der Hand.

So vereinigt Tlazolteotl außerordentlich mannigfaltige Züge in sich. Wie wir sehen werden, weisen der Gott Xipe und die Pulquegötter Eigenschaften auf, die sie dieser Göttin in vieler Hinsicht als verwandt erscheinen lassen.

Xipe Totec, „unser Herr, der Geschundene", der in feierlicher Anrede auch Youallauana, „der in der Nacht, in der Dämmerung Pulque Trinkende" heißt, ist seiner astrischen Bedeutung nach der zunehmende, der am Abendhimmel zuerst wieder sichtbare Mond und ist dementsprechend auch der Gott der Erde, des Frühlings geworden. In regionaler Hinsicht ist er die männliche Gottheit des Westens. Der Name Xipe (wovon xipeua „schinden, Haut abziehen", nach W. LEHMANN wohl aus dem Yopi entlehnt) ist vielleicht auf eine altertümliche Form: Xiuh-ê „Herr des Türkises" zurückzuführen.

Xipe trägt wie Tlazolteotl einen Halbmond als Nasenschmuck und wird wie diese Göttin durch ein Fest geehrt, bei dem das Menschenschinden und Wiederüberziehen der abgestreiften Haut wohl die Verjüngung und Erneuerung der Vegetation, aber auch die lunare Phasenbildung bedeutete. Dieser Brauch ist es, der ihm den Namen „Unser Herr, der Geschundene" eingetragen hat.

Das Werkzeug des Xipe ist entsprechend seiner agrarisch-terrestrischen Bedeutung das Rasselbrett (chicauaztli), ein Symbol der Fruchtbarkeit, dessen Geräusch beim Aufstampfen auf die Erde ertönte, und das auch die Erd-, Berg-, Mais-, Wasser- und Regengötter charakterisiert. Außerdem ist er ausgestattet mit einem Federschmucke, der ihn als eine Gestalt zapotekischen Ursprunges erweist, weswegen er gelegentlich auch Anauatl itecu, der „Herr des Küstenlandes" heißt.

Xipe ist insbesondere auch der Gott der Goldschmiede und wird mit roter Farbe dargestellt. Das ihm geweihte Fest des Menschenschindens (tlacaxipeualitztli) mit dem darauf folgenden Überziehen der Haut durch den Sakrifikanten fiel in das Frühjahr, wenn die Erde mit dem wieder beginnenden Regen eine neue Oberfläche bekommt. Es wird die Mitbedeutung gehabt haben, die bei uns in dem alten Ausdrucke „den alten Adam ausziehen" liegt, aber auch in entsprechender Fortführung dieses Gedankens den Sinn eine „neue Haut bekommen" enthalten. So ist Xipe ein Gegenstück zu den Pulquegöttern, denen im Anfange der trockenen Jahreshälfte, in der Zeit des Absterbens in der Vegetation Feste gefeiert wurden, und zu Tlazolteotl, deren Fest ein Herbst- und Erntefest war.

Auch außerhalb der Frühlingszeit wurde Xipe mit Bräuchen geehrt. Ihm wurden nicht nur die Erstlinge der Blumen gebracht, sondern auch zur Erntezeit die Erstlinge der Feldfrüchte geweiht.

Eine kultische Besonderheit des Gottes Xipe ist die unter dem Namen sacrificio gladiatorio bekannt gewordene Zeremonie, die einen Teil der ihm gewidmeten Festlichkeiten bildete. Es war

Digitized by Google

die erste Phase eines Menschenopfers, die in einem Kampfe zwischen dem angebundenen, mit Holzklötzen bewehrten Opfer und mit scharfen Waffen versehenen Kriegern bestand, welchem Kampfe dann das Erschießen des kampfunfähigen, in Empfängnisstellung angebundenen Opfers folgte. Durch diesen letzten Akt wurde wohl die Begattung (als Sinnbild für die bei der Bestellung des Ackers ausgeführte Furchung des Bodens) symbolisiert, also auf magische Weise Fruchtbarkeit erwirkt.

Tlaloc ist der Regengott der alten Mexikaner. Sein Name setzt sich zusammen aus tlalli = Erde und octli = Pulque, bedeutet also Pulque der Erde, womit auf den Regen metaphorisch hingewiesen wird. Diese Etymologie wird indessen angefochten und der Name wird auch von dem Zeitworte tlaloa abgeleitet und als „der aufsprießen macht" gedeutet.

Tlaloc ist der Gott des Zeitalters Quiauhtonatiuh, d.h. „Regensonne", das einst durch einen Feuerregen zu Grunde ging. In merkwürdigem Widerspruche steht also der Regengott, der der Repräsentant für quiauitl „Regen" und atl „Wasser" ist, mit Feuer in Beziehung. Dieser Zusammenhang ist in den Kalendern darin kenntlich, daß das Zeichen Hirsch: mazatl, das ein Symbol der Dürre und des Feuers ist, dem Tlaloc entspricht.

Der Kopf des Tlaloc ist gekennzeichnet durch einen blauen, das Auge umgebenden Ring, einen am Ende sich einrollenden Streifen auf der Oberlippe, von der Oberlippe herabhängende mächtige Hauzähne, sowie durch eine grün und weiß gefelderte Kopfschleife.

Als Heimat des Tlaloc galten die regenreichen Regionen der Berge; dort opferte man ihm. Insbesondere war es die Kammhöhe, über die der Weg von Tetzcoco nach Uexotzinco und Tlaxcallan führte, der der Name Tlalocan zukam, die man sich als Sitz des Regengottes dachte, und wo sich ein uraltes Idol dieses Gottes aus weißer Lava gefertigt befand, nach Osten schauend und auf dem Haupte ein Gefäß tragend, in das man in jedem Jahre von jeder Art eßbaren Samens eine Handvoll legte. Außerdem waren dem Tlaloc irgendwie auffällige Stellen inmitten des Wassers heilig. So das Pantitlan, die mit Fahnenstangen umsetzte Stelle in der Salzlagune von Mexiko, wo innerhalb der ruhigen Seefläche ein Wasserwirbel einen unterirdischen Abfluß verriet.

Das Werkzeug des Tlaloc ist ein schwarzer, gekrümmter, mit Stacheln besetzter Stab, das Symbol des Blitzes oder des Donnerkeiles, denn Tlaloc ist wie der unten zu besprechende Xolotl auch eine Verkörperung des Blitzes. Außerdem trägt er das Steinbeil itztopolli, das vielfach als Sinnbild der richterlichen Gewalt figuriert.

Das Tier des Tlaloc ist das „Edelsteinhuhn", das chalchiuhtotolin, das das kostbare Naß, den Regen, symbolisiert. Höchst bemerkenswert ist, daß auch bei den Hopi- oder Moqui-Indianern der Truthahn die gleiche Bedeutung hat. Mitunter wird indessen das kostbare Naß auch als Blut aufgefaßt, und dann wird der Truthahn Abbild Tezcatlipoca's, des strafenden Gottes.

Sehr häufig sind Figuren Tlaloc's, bei denen das Gesicht aus zwei Schlangen gebildet ist, die zu einer Aufdrehung sich verknotend die Nase bilden, die Augen brillenartig umfassen und sich mit den Köpfen an der Oberlippenrille begegnen. Mitunter sind indessen die Schlangen zu Nasen-, Augenbrauen- und Oberlippenwülsten abbreviert. Weiter ziert den Regengott häufig eine Zackenkrone, deren Zacken wohl eigentlich als Zinnen (mixxotl), die das Getürm der Wolken stilisierend nachbilden, zu deuten sind, sowie eine vierfelderige, viereckige Ohrplatte (chalchiuh nacochtli), die vielleicht auf die Beziehungen der meteorologischen Erscheinungen, mit denen diese mythische Gestalt verknüpft ist, zu den vier Himmelsrichtungen hinweist.

Der Regengott hat auch eine besondere Bedeutung als Gott des großen Fastens, das zu Beginn der Regenzeit, gegen Ende unseres Monats Mai mit großer Rigorosität von der gesamten Priesterschaft innegehalten wurde, um für die dann beginnende Wachstumsperiode günstige und ausreichende

Digitized by Google

Regenfälle zu erhalten. Jedes geringste Versehen in den Zeremonien, jede kleinste Unsauberkeit in der Kleidung wurde damit gesühnt, daß man die Säumigen, um den Gott zu beschwichtigen, an dem Tage vor seinem Hauptfeste durch jede Pfütze wälzte und so lange ins Wasser tauchte, bis sie halbtot waren.

In manchen Zügen verwandt ist dem Tlaloc die Regengottheit der Tlaxcalteken: Matlalcueye, die „Frau mit dem blauen Gewande", deren Sitz der im Osten des tlaxcaltekischen Gebietes aufsteigende, bis zur Spitze mit Vegetation bedeckte Kegelberg gleichen Namens war.

Chalchiuhtlicue. Der Name dieser Göttin, die den dritten der 13 Himmel bewohnt, bedeutet „die, deren Hüfttuch aus grünen Edelsteinen (chalchiuitl) besteht". Sie ist eine Wassergöttin, die Herrin des fließenden Wassers. Ihr kommt das Zeichen Schlange zu, welchem Tiere man im alten Mexiko das fließende Wasser verglich. Als der besondere dieser Göttin geweihte Tag wird das Datum chicome quiauitl, „sieben Regen" angegeben, das dann auch als ihr Name gilt.

Die Ausstattung der Chalchiuhtlicue ist die Schlangenverkleidung oder die Schlangenhelmmaske. Auch in den mythischen Vorstellungen anderer Stämme, z. B. der Hopi-Indianer von Arizona, ist die Federschlange die Verkörperung des der Erde entquellenden Wassers. In Steinbildern ist das Gesicht der Göttin häufig durch das Gesicht jederseits einrahmende große Quasten gekennzeichnet.

Das männliche Gegenstück zu Chalchiuhtlicue ist Chalchiuhtlatonac, der Herr der Kostbarkeit, eine Wassergottheit, die mit einer Schlangenmaske ausgestattet ist. Beide Gottheiten wurden angerufen, wenn die Hebamme mit dem neugeborenen Kinde eine Art Taufzeremonie vornahm, damit, wie es in dem Anrufe heißt, „alles Übel, das das Kind von Anbeginn der Welt mitbringt, sich entferne".

Eine der Chalchiuhtlicue verwandte Gottheit ist die Tzapotlan tenan, die Mutter von Tzapotlan, eine Gottheit, über die nur wenig bekannt ist, die als Erfinderin der Terpentinsalbe (oxitl) galt.

Tlauizcalpantecutli, der „Herr im Hause des Hellwerdens", ist die Gottheit des Morgensternes, der am Morgenhimmel erscheint, d. h. in der Region, wo die Seelen der geopferten Krieger (tonatiuh ilhuiac yaquê) ihre Wohnung haben. Dieser Gott führt auch den Namen Ce Acatl „eins Rohr". Die Legende erzählt, daß zu der Zeit, als die eben geborene Sonne nicht weiter gehen wollte in ihrem Laufe und vier Tage und vier Nächte stehen blieb und alle Götter darüber bestürzt waren, Tlauizcalpantecutli erzürnt seinen Pfeil auf die Sonne richtete, sie aber nicht richtig traf. Die Sonne ihrerseits schoß ihren mit Ararafedern befiederten Pfeil auf Tlauizcalpantecutli und traf ihn in die Stirn und warf ihn zu Boden. Als die anderen Götter sahen, daß gegen die Sonne nicht aufzukommen sei, beschlossen sie, sich zu opfern. Xolotl vollzog, wie wir später sehen werden, das Opfer, worauf dann die Sonne versöhnt ihres Weges weiter zog.

In Zusammenhang mit dieser Legende kommt eine Identifizierung des Tlauizcalpantecutli mit Itztlacoliuhqui, dem Gott des Steines, der Kälte, der strafenden Gerechtigkeit vor, dessen Name „das gekrümmte Obsidianmesser" bedeutet.

Der Morgensterngott wird in den Darstellungen mit weißer oder rot gestreifter Körper- und Gesichtsfarbe und einer von kleinen weißen Kreisen umsetzten, tiefschwarzen, halbmaskenartigen, das Auge umgebenden Bemalung gekennzeichnet, die auch bei den Göttern Mixcouatl und Paynal angegeben wird und als Sternhimmelgesichtsbemalung (mixcitlalhuiticac) beschrieben wird. Eigentümlich für Tlauizcalpantecutli ist auch die Bemalung des Gesichtes mit dem Quincunxe (Fünfform), weißer Flecken, ein Characteristicum, das auch in der Hieroglyphe des Planeten Venus sich wiederfindet.

Tlauizcalpantecutli war den Mexikanern und Mittelamerikanern der mit dem Strahle schießende Gott, wie ja auch in der oben berichteten Legende zum Ausdruck kommt. Dieses

Digitized by Google

Schießen betrachtete man als etwas Unheilvolles und verstopfte, wie SAHAGUN berichtet, zu der Zeit, wo der Morgenstern am Himmel sichtbar wurde, Fenster und Rauchlöcher, um vor den schädlichen Wirkungen der Strahlen sicher zu sein. Als schießender Gott hat Tlauizcalpantecutli auch Beziehungen zur Jagd und zum Kriege.

Wenn weiter berichtet wird, daß Tlauizcalpantecutli neben seiner Eigenschaft als Morgensterngott auch den Herrn der abendlichen Dämmerung bezeichne, so spricht sich darin offenbar die Erkenntnis aus, zu der die Mexikaner wie die anderen Kulturnationen Mexikos und Mittelamerikas vorgeschritten waren, daß Morgen- und Abendstern derselbe Stern seien.

Xiuhtecutli, der „Herr des Türkises", ist der Feuergott, der auch Ixcozauhqui, „der mit dem gelben Gesichte" und Cuezaltzin, „die heilige Flamme", sowie Citlallatonac, „der Sternhimmelgott" genannt wird. Er hat die kalendarische Bezeichnung yei itzcuintli „drei Hund" weil 3 die Zahl der Herdsteine (tenamaztli) und der Hund, das beißende Tier, das Abbild des um sich fressenden Feuers ist. In Xiuhtecutli haben wir einen der alten Götter vor uns, er ist der Ueueteotl, „der alte Gott", wie Ciuacouatl oder Ilamatecutli die alte Göttin ist. Er gilt auch als der erste Mensch, der Repräsentant der Vorfahren, der Alten, der Gestorbenen, der im Kriege Gefallenen, der Geopferten, der Vater der Götter, der vor der Geburt der Sonne da war. Sein Sinnbild ist der blaue Vogel, der Xiuhtototl, der „Türkisvogel". Aber mit ihm ist auch der Skorpion in Beziehung, der das Brennen (da sein Stich brennenden Schmerz verursacht) bedeutet, sowie der rote, feuerfarbene Arara (alo) und der Geyer, der seiner Kahlköpfigkeit wegen das Alter (den alten Gott) symbolisiert.

Als Bereich ist dem Xiuhtecutli die sogenannte fünfte Weltgegend, die Mitte zugewiesen, er ist der Tlalxicco Onoc, der in dem Nabel der Erde wohnt, wie in der Mitte des Hauses der Feuerplatz seine Stelle hat.

Xiuhtecutli gilt als „Herr des Reichtums", als Repräsentant der Richter und Könige unter den Göttern. Diese Machtstellung wird häufig durch ein pfeildurchbohrtes Herz dargestellt.

Ikonographisch wird Xiuhtecutli charakterisiert mit feuerfarbenem Haar, einem herabfliegenden Türkisvogel an der Stirnseite seiner Kopfbinde und zwei mit Federbüschen verzierten Feuerbohrern (mamalhuaztli) in der Krone. Seine Verkleidung bildet eine Feuerschlange (xiuhcouatl). Außerdem trägt er eine Tabakkalebasse (yetecomatl), die das besondere Ausrüstungsstück der mexikanischen Priester ist und Lebensmittelfülle symbolisiert, sowie ein xiuhatlatl, ein blaues Wurfbrett, das auf den in den blauen Wolken verborgenen Blitz Bezug hat.

Xiuhtecutli war Gegenstand eines sehr lebendigen Kultes. Ihm wurde täglich bei jeder Mahlzeit an dem Herd und vor jedem ernsten Geschäft geopfert. An dem Herd legte der Kaufmann seine Gaben nieder, ehe er sich auf seine gewinnversprechenden Reisen begab, und verbrannte Kopal und mit Kautschuk betropftes Papier. Vor dem Herd erneuerte man auch die Gaben, wenn die Reise glücklich überstanden war, und dort schnitt man auch um Mitternacht dem Gefangenen das Scheitelhaar ab, der an dem nächsten Morgen zur Ehre des Hauses geopfert werden sollte.

Die Bezeichnung des Gottes als des alten oder ältesten mag in der kosmologischen Ausdeutung der Tatsache seinen Grund haben, daß das Feuer, das in der Nacht brennt, vor dem Morgenstern und vor der Sonne da ist, also schon vorhanden war, als es noch keine Sonne und keinen Morgenstern gab. Wir finden in der mythischen Anschauung vom Feuergott also zweimal jene oben dargelegte Projektion menschlicher (bzw. subjektiver) Verhältnisse in das Kosmische, und zwar einmal in räumlicher Hinsicht (der der zentralen Herdstelle analoge zentrale Platz des Xiuhtecutli im Nabel der Welt) und dann auch in zeitlicher Hinsicht (die der Priorität des Xiuhtecutli in bezug auf die übrigen [astrischen] Götter).

Digitized by Google

Manche Züge scheinen zu erweisen, daß Xiuhtecutli in seiner Eigenschaft als zeugerischer, Wachstum fördernder Gott eigentlich nur als eine besondere Form des alten Zeugungsgottes Tonacatecutli aufzufassen ist. Wir denken hier an das dem Feuergott geweihte Fest, das den Namen Izcalli, „das Wachstum", führte. Im Verlaufe der Zeremonien dieses Festes ergriff man die Kinder am Halse und hob sie in die Höhe, „damit sie schnell groß und stark würden". Auch beschnitt man während dieses Festes die Maguey-Pflanzen und die Nopal-Stauden, „damit sie wüchsen".

Bei dem besonderen Opfer für den Feuergott wurden in Yucatan Exemplare von jeglicher Art Getier verbrannt. Statt der Tiere, die man nicht heranzubringen vermochte (wie Jaguare und Puma), opferte man Nachbildungen von ihren Herzen aus Wachs. Hinterher wurde das Feuer – das ist anscheinend eine Art Regenzauber – mit Wasser ausgegossen. Als ein Regenzauber ist wohl auch das Gelage aufzufassen, das bei dem Izcalli stattfand, bei dem man die Kinder sich betrinken ließ.

Wie Tlauizcalpantecutli ist Xiuhtecutli der schießende Gott, denn die Strahlen, die die Sonne, der Planet Venus und das Feuer aussenden, werden als Pfeile (mitl = Pfeil, miyotl = Strahl) aufgefaßt. Sonnen-, Venus- und Feuergottheiten stehen demgemäß mit Krieg und Jagd in Zusammenhang.

Mixcouatl, d. h. „Wolkenschlange", gilt als der Feuerquirler schlechthin. (Er wurde auch mit dem Gott von Uexotzinco, Camaxtli identifiziert.)

Die Sage erzählt, daß, als der nach der Sintflut eingestürzte Himmel wieder emporgehoben und die Erde wieder lebendig gemacht war, sich Tezcatlipoca in Mixcouatl verwandelte, und als solcher zum ersten Male Feuer aus Hölzern erbohrte. Hinterher wurde dann das große Feuerfest gefeiert.

Mixcouatl gilt als chichimekischer Gott, als Gott der Vorfahren, und ist auch ein Gott der Jagd und Repräsentant des Nordens, denn der Norden war ja in der Tat die Buschsteppe und das Gebiet der schweifenden, ohne festen Wohnsitz hauptsächlich vom Ertrage der Jagd lebenden Stämme der Chichimeca.

Das Teotlalpan, der heilige Bezirk dieses Gottes, war daher in der Stadt Mexiko ein Miniaturabbild der Buschsteppe mit künstlichen Felsen, Agaven und Dornpflanzen (tziauactli). So sehr war dieser Gott mit der Himmelsrichtung des Nordens verknüpft, daß mimixcoua intlalpan, „das Land der verschiedenen Mixcouatl", geradezu ein Name für den Norden geworden ist.

Weil der Morgenstern der schießende Gott ist, wurde er in der mythologischen Auffassung zum Schützen, zum Jäger und zum Mixcouatl. Diese venerische Beziehung des Mixcouatl bringt ihn also in Verwandtschaft mit Tlauizcalpantecutli, dem er in der Tat durch die gleiche „Sternhimmelgesichtsbemalung" ähnelt.

In interessanter Analogie ist es noch heute bei den Cora- (Tabatzi) und bei den Huichol-Indianern (Tamats) der Morgenstern, der als der große Jäger gilt, und von dem es heißt, daß er es war, der zuerst die Götter lehrte, wirksame Jagdpfeile zu verfertigen, und daß er in Gestalt eines großen Hirsches erscheine, der von den Jägern für Jagdglück angerufen werde.

Zu all den genannten Zügen des Mixcouatl gesellen sich noch weitere, astrische. In einer Legende wird die Besiegung und Opferung von 400 Chichimeken, die als die Centzon Mimixcoua (i.e. die 400 Mimixcoua, mimixcoua ist der Plural von mixcouatl) bezeichnet werden, geschildert. Diese letzteren sind aber als die Sterne anzusprechen, denn die Sterne sind die besiegten Krieger, die Geopferten schlechthin, weil sie vor dem Licht der aufgehenden Sonne verlöschen, sich in mythischer Deutung verbrennen. So ist Mixcouatl der Vertreter der geopferten Krieger, der Opfermenschen, der im Kriege Besiegten.

Macuilxochitl - Xochipilli. Mit diesem Doppelnamen fassen wir zwei Gestalten zusammen, die, nach manchen Zügen zu schließen, letzten Endes als identisch zu gelten haben. Andererseits ist

Digitized by Google

Macuilxochitl auch wieder mit dem roten Tezcatlipoca, Xochipilli aber mit dem Maisgott Cinteotl identisch.

Macuilxochitl ist eine kalendarische Bezeichnung und heißt „fünf Blume". Das besondere Characteristicum des Gottes, der diesen Namen trägt, ist die Zeichnung einer weißen Hand um den Mund, die vermutlich die Zahl 5, die der Gott in seinem Namen hat, zum Ausdruck bringt. Weiter ziert ihn ein in Federmosaik gearbeiteter Helm, der von einem Scheitelkamm aufrechter grüner Federn gekrönt ist.

Seiner Funktion nach ist Macuilxochitl ein Gott der Lustbarkeit, der Musik, des Tanzes und des Spieles, insbesondere auch einer Art Würfelspiel (patolli), und wird auch Auiateotl, d. h. „Lustgott", genannt. Die Bedeutung als Lustgott und Spielgott erweist sich auch einmal darin, daß Macuilxochitl Diejenigen, die das für ihn gebotene Fasten nicht innehielten, durch Krankheiten an den Geschlechtsteilen strafte, dann auch in dem Brauche, Steinbilder von ihm auf den Ballspielplätzen aufzustellen. Neuerdings sind auch an dem Orte des Haupttempels in der Stadt Mexiko in der Calle de las Escalerillas Bilder von ihm gefunden worden, bei denen eine große Zahl Miniaturnachbildungen von Musikinstrumenten aus Stein lagen.

Aber nicht nur den Spielern, Sängern und Tänzern war Macuilxochitl ein verehrungswürdiger Gott, sondern auch den Malern und Kunsthandwerkern aller Art.

Als Xochipilli ist diese Gottheit ein junger Sonnengott, ein junger Gott des Lebens, des Morgens, der Zeugung und der Lebensmittel. Er stand wohl ursprünglich in besonderer Beziehung zur aufgehenden Sonne, denn er wird mit dem in der Morgenfrühe singenden Vogel, dem quetzalcoxcoxtli, identifiziert. Vermutlich ist er einmal der Sonnengott einer bestimmten Landschaft gewesen.

Der Name Xochipilli bedeutet „Blumenprinz", aber er wird auch Tlazopilli, „kostbarer Prinz", genannt. Der wesentlichste Bestandteil seiner Bemalung ist ein in weißer Farbe ausgeführter Schmetterling. Das ist gewissermaßen eine Ergänzung und Vervollständigung der Vorstellung der Blume, die durch den Gott selber zur Anschauung kommt. Es ist der Schmetterling, der honigsaugend auf der geöffneten Blüte sitzt. Oft trägt Xochipilli außerdem einen Blumenkranz im Haar und führt auch den yollotopilli, einen Stab mit einem aufgespießten Herzen, wodurch dieser Gott der Lust in eine merkwürdige Analogie zum altweltlichen Liebesgott kommt, mit sich.

Xochiquetzal ist das weibliche Gegenstück zu Xochipilli und hat einen gleichen Wirkungskreis wie dieser Gott. Sie ist die Göttin der Liebesfreuden, Repräsentantin der ehelichen Verbindung und die Patronin der auianimê, der Freudenmädchen, der Genossinnen der Krieger, die mit den unverheirateten Kriegern im telpochcalli (Junggesellenhaus) wohnten und den Kriegern ins Feld folgten. Sie ist weiter die Göttin der Sünde, der Lustbarkeit, des Gesanges, Tanzes, Spieles und begünstigt wie Xochipilli künstlerische Fertigkeiten. Es heißt auch von ihr, daß sie die erste Frau gewesen sei, die Zwillinge geboren habe.

Ihr Characteristicum ist ein Blumenkranz im Haar und zwei über der Stirn aufsteigende Locken, sowie eine blaue, stufenförmige Nasenplatte und zwei Quetzalfederbüschel auf dem Scheitel. Gelegentlich findet man z. B. im Valle de Mexico handlange Tonfigürchen dieser Göttin, die wie eine Art Muttergottes ein Kind, ein Abbild Xochipilli's, im Arme halten.

In astrischer Hinsicht ist Xochiquetzal die schöne, junge Mondgöttin, der zunehmende Mond, der in der ersten Hälfte der Nacht leuchtet, die Geliebte des Sonnengottes, die von dem Gott, der in dieser Zeit weit entfernt ist, gesucht wird und die deshalb eben zur Göttin der Liebe wurde.

Über die Eigenart dieser Göttin ist in den eigentlich mexikanischen Quellen nur wenig enthalten, mehr schon in den tlaxcaltekischen (Diego Munoz Camargo).

Digitized by Google

Ursprünglich ist diese Göttin, die merkwürdigerweise häufig auch der Tonacaciuatl gleichgesetzt wird, wohl nur die Gottheit eines der Berge gewesen, von denen das lebenspendende Wasser auf die Felder herabkommt.

Der Name der Göttin setzt sich aus den beiden Worten xochitl = Blume und quetzalli = Schwanzfeder des quetzaltototl (Pharomacrus mocinno) zusammen. Durch quetzalli aber wird in der mexikanischen Symbolik Wasserfülle und Vegetationsreichtum bezeichnet.

Die Legende berichtet über diese Göttin, daß sie über den neun Himmeln in einem sehr angenehmen und lustigen Orte wohne, begleitet und gehütet von vielen göttlichen Weibern, und daß dort viele Quellen, Bäche und Blumengärten seien. Dort gäbe es keinen Mangel und keinen Überdruß; Bucklige, Zwerge und Possenreißer sorgten für Zeitvertreib. Die Hauptunterhaltung der Göttin dort aber bestehe in Spinnen und Weben von kunstreichen Zeugen. Dieser paradiesische Ort wurde das xochitl icacan, „der Ort, wo die Blumen stehen", genannt.

An dem der Göttin geweihten Tage boten sich die Freudenmädchen selbst zum Opfer dar, sich verfluchend und die ehrbaren Weiber mit unziemlichen Reden beschimpfend. Es war auch ein Brauch, daß die Mädchen, die als Abbilder der Xochiquetzal geopfert werden sollten, alle Arten Mais aus ihren Schalen spendeten, und zwar schwarzen gegen die Berge hin, weißen nach den Ebenen zu, gelben in der Richtung der Lagune. Das Volk balgte sich dann um die Körner, die als Glück und Fruchtbarkeit bringend galten und dem Saatkorn gern beigemengt wurden.

Weiter war es üblich, der Xochiquetzal eine allgemeine Reinigungszeremonie zu weihen. Alles Volk, Alt und Jung, zog an einem bestimmten Tage aus, um sich in Bächen und Quellen zu reinigen. Wer an diesem Tage die Reinigung unterließ, dem drohten, wie man glaubte, gefährliche, ansteckende Leiden, Syphilis, Aussatz und andere Hautkrankheiten. Diejenigen aber, die sich schwerer sexueller Vergehen schuldig gemacht hatten, zogen sich so viele Stäbchen, als sie sich Sünden zu Schulden kommen ließen, durch die durchbohrte Zunge und verbrannten nachher die blutigen Stäbchen auf dem großen Feuerherde des Tempels.

Xolotl-Nanauatzin. Mit diesem Doppelnamen fassen wir zwei mythische Formen zusammen, deren Identität zwar von Manchen angezweifelt, aber nach unserem Erachten von SELER (vgl. Cod. Borgia II. 97) mit Recht angenommen wird. Der Name Xolotl's, der ein Zwillingsbruder des in gewisser Hinsicht wesensverwandten Quetzalcouatl ist, bedeutet „der paarweise Auftretende", die Gemination. Nach SAHAGUN bezeichnet xolotl eigentlich eine doppelte Maispflanze, mexolotl eine doppelte Agavepflanze, texolotl ist das an beiden Enden kugelige Kücheninstrument des Stößels. Der merkwürdige Lurch aber Amblystoma mexicanum hieß axolotl wegen seines zwitterhaften Wesens als Wasser- und Landtier.

Xolotl ist der Gott der Zwillinge und Mißgeburten und auch Gott des Ballspieles, weil die Ballspieler immer eine Zweiheit bilden. Weiter gilt Xolotl als die hundsköpfige Gestalt oder der Hund, der die Sonne und auch die Toten in die Unterwelt geleitet. Er ist also der in den klaffenden Erdrachen hinabfahrende Gott. Der „neunfach fließende Strom" (chicunauhapan), eine Art Styx, der die Unterwelt umfließt, über den der Hund Xolotl die Sonne zu setzen hat, ist dabei das die Erde umkreisende Meer des Westens, in das die Sonne versinkt bei ihrem Untergange. Xolotl ist indessen auch, wie wir sehen werden, der Emporführende, weswegen die Mumienbündel der toten Krieger mit dem Xolocozcatl, dem als Halsband getragenen Xolotl ausgestattet werden.

Als der herabfahrende Gott ist Xolotl auch der Blitz, das aus den Wolken fallende Feuer, der aus dem Wasser geborene Gott, der natürliche Genosse Tlaloc's, des Regengottes. Als der

Digitized by Google

Schlagende tlauitequini wurde Xolotl einst von den Göttern beauftragt, den zuerst in Tamoanchan aufgefundenen Mais als Nahrung für den Menschen geeignet zu machen, d. h. zu entkörnen, zu schlagen.

Weiter gilt Xolotl als der Opferer der alten Zeit, der einst, als die Götter in Teotiuacan versammelt waren und berieten, wer es auf sich nehmen solle, die Welt zu beleuchten, als Erster es wagte, in das Feuer zu springen, und durch dieses Selbstopfer zur Sonne wurde, als Sonne am Osthimmel emporstieg. Als Zweiter opferte sich Tecciztecatl, der zum Monde wurde. Es wird weiter noch erzählt, daß diesen Göttern ein Jaguar folgte, sowie ein Adler, und daß das schwärzliche Gefieder und die schwarzen Flecken dieser Tiere noch heute von ihrer Versengung in alter Zeit zeugen. Xolotl hat also nicht nur die besondere Aufgabe, die Sonne zu den Toten hinabzuführen, sondern dafür zu sorgen, daß sie am anderen Morgen wieder aufgeht und ihren Lauf von neuem beginnen kann. Um das zu erwirken, muß er sich opfern, verbrennen, muß er zum Nanauatzin, zu dem mit brandwundenartiger Haut bedeckten, durch verkrümmte Gliedmaßen und mit aus dem Kopfe heraustretenden Augen ausgezeichneten, also wie ein Geopferter aussehenden, syphilitischen Gott der Lust, der Sünde und der Liebe werden. In der letzten Form aber ist dieser Gott mit dem Gott Macuilxochitl, „5 Blume", und Xochipilli, dem Gott der Blumen und der Liebe, identisch. Wir finden hier also eine höchst mannigfache Verwebung von Gottheiten, eine Komplexheit, die die scharfe Bestimmung und definierende Trennung erschwert.

Nanauatzin repräsentiert in astrischer Hinsicht den Mond. Der Mond ist ja eine Gestalt, die, nachdem sie gewissermaßen ganz zerstückt ist, im Osten der Sonne sich verbrennt, sich opfert, um danach als neuer Mond am Abendhimmel wieder zu erscheinen.

Durch diese Beziehung wird auch der Zusammenhang, der durch die mythische Identifizierung der Dämmerungsröte mit der syphilitischen Hautröte und den Brandwunden des Geopferten gegeben ist, verständlich.

Die Verbindung des Gottes als Xolotl mit dem Hunde mag durch die Haarlosigkeit der mexikanischen Hunderasse gegeben sein. Die Hunde sind die Verbrannten, deren Fell wie bei den Opfertieren gleichsam wie abgesengt ist. Dadurch werden sie auch zum Symbol des alles versengenden Blitzes.

Darum suchte man in Tlaxcala, wenn die Sommerregen über die gewöhnliche Zeit hin ausblieben, eine größere Anzahl von solchen haarlosen Hunden, die man xolo-itzcuintli nannnte, und die als Mast- und Schlachttiere gehalten wurden, zusammen, brachte sie zu dem Tempel Xolotl's, Xoloteopan, opferte sie und glaubte, dann würde es bald zu blitzen und zu regnen anfangen.

Es ist also sinngemäß, wenn Xolotl, der neben seiner Sonnen- und Hunde-Natur auch Blitznatur hat, oft mit dem Blitz tlauitequiliztli in der Hand abgebildet wird.

Noch weitere Züge mischen sich in diese rätselvolle Gestalt und komplizieren ihre Charakterisierung. Nanauatzin ist auch mit den Auiateteô (Plural von Auiateotl), den fünf Tanzgöttern, seinem Wesen nach identisch.

Das sind fünf Gestalten, die durch den aus Muschelschale eiförmig geschliffenen Rasselschmuck oyoualli ausgerüstet sind, und denen als Göttern der Lust das vierte Tageszeichen cuetzpalin „Eidechse" zukommt, das merkwürdigerweise auch im ganzen europäischen Altertum und noch im Mittelalter aphrodisische Bedeutung hatte. Die Namen sind:

1. Macuil cuetzpalin „5 Eidechse".
2. Macuil tochtli „5 Kaninchen".
3. Macuil cozcaquauhtli „5 Geier".
4. Macuil malinalli „5 Gedrehtes" (Gras).
5. Macuil xochitl „5 Blume".

Digitized by Google

Diese fünf Gottheiten wurden in eine bestimmte Ordnung gebracht, man verteilte sie auf die vier Himmelsrichtungen und auf die fünfte Himmelsrichtung der Mitte. Die bekannteste Gestalt der fünf ist Macuilxochitl, von dem die anderen vier Gestalten vielleicht nur Vervielfältigungen, Abspaltungen darstellen.

Die Auiateteô haben unverkennbar gewisse lunare Qualitäten, andererseits haben sie eine gewisse Verwandtschaft mit den Centzon Uitznaua, den 400 Südlichen, den Sternen, mit denen Uitzilopochtli kämpfte, die ihn aber vergebens mit ihren oyoualli, Rasseln, zurückzuschrecken versuchten.

Das Attribut der Rassel, die das kennzeichnendste Ausstattungsstück der Tanzgötter ist, erweist die Identität der Centzon Uitznaua mit den ersteren. Da nun aber auch die Auiateteô und Nanauatzin identisch sind, so ergibt sich, daß für die ganze Erzählung von der Verbrennung und Sonnenverwandlung des Nanauatzin die Tatsache, daß die Gestirne sich „verbrennen", sich opfern, damit die Sonne am Himmel wieder „erscheint", als der naturmythologische Gehalt der Sage aufzufassen ist; mit anderen Worten, es wird in der Sage die astronomische Tatsache, daß die Bewegung des Fixsternhimmels auch die Sonne wieder am Himmel, am Firmament emporführt, zum Ausdruck gebracht. Daneben wird auch diese Sage wie die oben berichtete des Quetzalcouatl die psychologische Mitbedeutung der Introversion, des entsagenden, selbstopfernden Sich-Versenkens in die geistige Innenwelt, durch die eine Wiedergeburt, Regeneration erwirkt wird, gehabt haben.

Cinteotl ist der Maisgott. Er ist durch gelbe Körper- und Gesichtsfarbe, winkelig gebrochene, schwarze Längsstreifen im Gesicht und Maiskolben und Maisblüten im Haar ausgezeichnet.

Er fällt in gewisser Weise mit Xochipilli, dem Gott der Blumen und der Liebe zusammen.

Seiner Herkunft nach gilt er als Sohn der Toci (Teteo innan) und der solaren Gestalt des Gottes Piltzintecutli. Er ist ein charakteristischer Vertreter des Westens, der ja Cincalco, das Maishaus, genannt wurde.

Chicome Couatl ist die Maisgöttin, ihr Name ist ein kalendarischer und bedeutet „7 Schlange". Die ihr geweihten Tage gelten als gute, es sind fast durchweg solche, die als durch Fruchtbarkeit begünstigt angesehen werden. Auf den Steinbildern wird sie mit einem großen viereckigen Kopfschmuck dargestellt, aus dessen Ecken Rosetten heraushängen.

Chantico oder Quaxolotli, d. h. „an den Spitzen sich spaltend", womit auf die auseinander züngelnde Flamme hingewiesen wird, ist eine Göttin des Feuers und wurde vor allem in Xochimilco verehrt. Der Name Chantico heißt „im Haus" und bezieht sich auf das Herdfeuer. Mit kalendarischem Namen heißt die Göttin auch Chicunaui Itzcuintli, „neun Hund".

Chantico ist vielleicht mit Coyolxauhqui, der feindlichen Schwester Uitzilopochtli's, die oben besprochen wurde, identisch, oder ihr doch wesensverwandt.

Chantico wurde auch gelbe Frau und Herrin des Capsicum-Pfeffers genannt, weil der Pfeffer das wie Feuer brennende Gewürz ist. Als das fressende Feuer wurde sie mit weit geöffnetem Munde und langen, fletschenden Raubtierzähnen dargestellt. Bei ihrem Feste wurden vier Gefangene lebend in das Feuer geworfen, nach diesem Opfer kasteiten sich dann die Priester, indem sie das von den brennenden Kopalfackeln abschmelzende Harz auf die nackte Haut und die nackten Glieder tropfen ließen. Das Idol der Göttin wurde in dem tlillan, einem lichtlosen, dunklen Haus, verschlossen gehalten.

Weitere Namen, die auf den pyrischen Charakter dieser Göttin deuten, sind Papaloxaual, d. h. „mit dem Schmetterling im Gesicht bemalt" oder Tlappapalo, d. h. „die mit dem roten Schmetterling", wobei zu bemerken ist, daß der flatternde Schmetterling als das Abbild der flackernden Flamme galt.

Digitized by Google

In sozialer Hinsicht hatte Chantico eine besondere Bedeutung als Patronin der Steinschneider und Juweliere (tlatecquê), von welchen sie in besonderen Bräuchen geehrt wurde.

Die Legende erzählt weiter von dieser Göttin, daß sie die erste gewesen sei, die das vor der Opferhandlung gebotene Fasten gebrochen habe. Als der Rauch ihres unheiligen Opfers zum Himmel gestiegen sei, habe der darüber erzürnte Tonacatecutli einen Fluch über sie ausgesprochen und sie in einen Hund verwandelt. Es wird aus dieser Geschichte verständlich, daß der Hund in dem kalendarischen Namen der Göttin wiederkehrt, wie auch der Zusammenhang zwischen dem reißenden, beißenden Hunde und dem verzehrenden, um sich greifenden Feuer durchsichtig ist.

Tepeyollotli, d. h. „Herz der Berge", ist der Gott der Höhlen. Nach seinem Schmucke zu urteilen (auf dem Scheitel in zwei besonderen Strähnen zusammengenommenes Haar, in den Nasenflügeln angebrachter Pflock), ist er ursprünglich eine Gottheit in der Gegend von Tehuantepec und der Grenzen von Chiapas und Guatemala gewesen, in welchen Gegenden SELER zahlreiche Darstellungen von ihm in Ton gefunden hat. Er ist mit dem Gott Uotan der Mayastämme der Tzeltal und Zo'tzil der Provinz Chiapas identisch, dessen Name auch geradezu „Herz" bedeutet.

Die Gestalt des Gottes ist die des Jaguars; als solcher gilt er als Herr der Tiere (señor de los animales), als das Echo in den Bergen und als Waldgott.

Der Jaguar (tequani), dessen Name in Tehuantepec (eigentlich Tequantepec) verborgen ist und die Bedeutung hat: „der die Leute frißt", war den Mexikanern das fressende Tier schlechthin, sowie (das ist ein bemerkenswerter Zug) ein Sinnbild der Erde. Diese letzte Identifizierung ist ein Analogon zu den weit verbreiteten und bei den verschiedensten Völkern vorgefundenen Sagen von dem Ungeheuer, das die Menschen oder einen Heros verschlingt und aus dessen Bauch, nachdem das Untier durch irgend eine List zu Tode gekommen ist, die Menschen oder der Heros wieder hervorgehen, Sagen, wie sie u. a. in dem Märchen vom Rotkäppchen und dem Wolfe, der Legende von Tobias und dem Fische und auch in dem finnischen Kalewala-Epos enthalten sind. Ein solches verschlingendes Tier ist nun auch der Jaguar, er ist das verschlingende Dunkel, das „die Sonne frißt", wenn das tonatiuhqualo eintrat, jene Zeit, wo am hellen Tage sich das Tagesgestirn verbarg.

In seiner Ausrüstung trägt Tepeyollotli, das ist sinngemäß, ein Muschelhorn, das auf das Geheul des Jaguars in den Bergen deutet, von dem es heißt, daß es wie das Muschelhorn töne.

Mictlantecutli (tecutli = Fürst; mictlan = Unterwelt), der bei den Maya in Yukatan Uac mitun ahau, der Herr der sechs Unterwelten heißt, ist der Herr der unterirdischen Regionen. Er trägt einen Totenschädel als Kopf, der mit schwarzem, sternaugenbesetztem, d. h. nächtlichem Haar umgeben ist. Sein Leib wird skelettartig oder doch knochenfarbig dargestellt.

Mictlantecutli haust mit seiner Frau Mictecaciuatl im tiefsten Innern der Erde, im Chicunauhmictlan, wohin die an Krankheiten Gestorbenen, nachdem vier Jahre nach ihrem Tode verflossen sind, gelangen, und von wo sie nie wieder zurückkehren. Für den Herrn der Unterwelt brachte man an dem Totenerinnerungsfeste, das vier Jahre nach dem Tode stattfand, mit symbolischen Mumienbündeln, die verbrannt wurden, Gaben dar, die der Tote bei seiner Ankunft in der Unterwelt dem Mictlantecutli überreichen sollte.

Itzpapalotl (d. h. „Obsidianschmetterling"), eine gespensterhafte Gestalt der Dämmerung, das Gegenstück zu Mixcouatl, der Prototyp der weiblichen Opfermenschen, scheint in mancher Hinsicht mit der oben besprochenen Chantico wesensverwandt und ist wohl ursprünglich eine Göttin der Chichimeken von Quauhtitlan gewesen. Zweifellos bestand ja eine Verwandtschaft zwischen den Chichimeken von Quauhtitlan, die die Itzpapalotl verehrten, und denen von Xochimilco, die der Feuergöttin Chantico opferten.

Digitized by Google

Itzpapalotl, die auch den kalendarischen Namen Chicunaui ozomatli, „neun Affe", trägt, gilt weiter als eine Göttin der alten, chichimekischen Zeit (in Nequameyocan, dem „Orte der wilden Agave", setzte sie das älteste Chichimekenkönigtum ein), dann auch als die geopferte Göttin, die alte Heldin, die Frau, die den Kriegstod erlitten hat, die die Repräsentantin der im Kindbett gestorbenen Frauen ist, deren Seelen in dem Himmel der Westregion, dem Abendhimmel, ihren Wohnsitz haben. Die Westregion wurde ja gerade deshalb Ciuatlampa, „nach der Richtung der Weiber", genannt.

In dieser Westregion sind einst in alter Zeit die Götter geboren und zur Erde herabgekommen. Einige Götter wurden dort, wie wir oben erzählten, sündig, indem sie unerlaubterweise Blumen brachen. Zur Strafe wurden sie dann auf die Erde oder in die Unterwelt hinabgestürzt. Auch Itzpapalotl gehört zu denen, die vom Himmel fielen. Ihrem eigentlichen Wesen nach sind diese Herabgestürzten die Sterngottheiten, die Tzitzimimê, die wir unten noch genauer kennen lernen werden, die vermutlich deshalb zu Dämonen der Finsternis werden, weil bei einer Sonnenfinsternis die Sterne am hellen Himmel sichtbar sind, weil sie also gleichzeitig mit dem vom Himmel herabkommenden, das Licht verdeckenden Dunkel erscheinen.

Aber es besteht noch eine weitere Beziehung. Itzpapalotl ist auch eine Repräsentantin der Ciuateteô oder Ciuapipiltin, jener vergöttlichten Toten des weiblichen Geschlechtes (die wir bereits mehrfach erwähnten), die an bestimmten Tagen zur Erde herabkommen, sich an Kreuzwegen niederlassen und die Kinder mit Epilepsie schlagen oder zu Unzucht und Sünde reizen, die also der Tlazolteotl wesensverwandt sind.

Weiter steht Itzpapalotl der Ilamatecutli nahe, denn auf dem Tititl-Feste, das zur Zeit der Wintersonnenwende gefeiert wurde, fand zu Ehren der Ilamatecutli in der Maske der Ciuateteô eine Zeremonie statt.

Wir kommen nun zur Besprechung der **Tzitzimimê**, der Dunkelheitsdämonen, die sich in gewisser Weise mit den eben erwähnten **Ciuateteô** decken. Sie sind ihrem eigentlichen Wesen nach, wie wir bereits berichteten, Sterngottheiten, die zu Dämonen der Finsternis geworden sind, weil die Sterne bei Sonnenfinsternis sichtbar werden, also gleichzeitig mit dem die Sonne verdeckenden Dunkel erscheinen.

Die Tzitzimimê sind auch die Dämonen, die am Anfang der Welt dagewesen sind, in der Zeit der Dunkelheit und Nacht, ehe die Sonne geboren war, und die damals die Sünde in die Welt brachten. Es heißt auch, daß sie einst, wenn das Ende der Welt naht, wenn die Sonne nicht mehr scheint, wenn Sonne und Mond zusammenfallen und die Sterne am hellen Mittag sichtbar werden, in schrecklicher Adlergestalt zur Erde herniederkommen, um die Menschen zu verschlingen.

Als Ciuateteô oder Ciuapipiltin, als Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen, die im Westen hausen, kommen diese Dämonen, wie wir bereits ausführten, an bestimmten Tagen zur Erde herab und lassen sich auf den Kreuzwegen nieder, schlagen die Kinder mit Epilepsie und reizen zu Sünde und Unzucht an. Man hielt deswegen die Kinder an den Tagen, an denen diese unheilvollen Gestalten ihr Wesen trieben, ängstlich im Hause zurück. Die Zahl der Ciuateteô ist – wohl im Zusammenhang mit der Anzahl der Himmelsrichtungen – fünf.

Im Gegensatze zu den Seelen der toten Krieger waren diese toten Frauen gefürchtete Wesen. Darum suchten die Krieger einen Finger oder das Haar von im Kindbett gestorbenen Frauen zu erbeuten, um es in ihren Schild einzusetzen, denn dann, so glaubte man, würde im Kampfe niemand widerstehen können. Die Spitzbuben aber suchten sich den linken Arm solcher Toten zu verschaffen, denn damit auf die Schwelle klopfend, vermochten sie die gesamten Bewohner des Hauses in Unbeweglichkeit zu versetzen und ungehindert und ungestraft das Haus auszuplündern.

Digitized by Google

Außer den genannten Zügen weisen die Ciuateteô auch lunare Qualitäten auf; sie sind in gewisser Hinsicht auch Verkörperungen des Mondes, während die im Osten hausenden Seelen der toten Krieger die Sonne repräsentieren. Der Mond ist ja weiblich gedacht im alten Mexiko im Gegensatz zur Sonne. Er ist die Kriegerin, die von der Sonne zerteilt wird (Phasen), also die erste, die im Kriege starb, d. h. geopfert wurde, die aber als Himmlische, als Göttin wieder auflebend, am Westhimmel erscheint.

Die besondere Aufgabe der Ciuateteô ist es, die Sonne, die von den Seelen der toten Krieger vom Osten zum Zenith geleitet wird, in Empfang zu nehmen und hinab bis zur Erde zu geleiten.

Die toten Krieger sind also am Mittag ihres Dienstes frei und kommen als Kolibris und Schmetterlinge zur Erde herab, um den Honig von den Blüten zu saugen, unschuldige, harmlose Wesen, Abbilder der Leben und Wärme spendenden Sonne, denen man mit Freude begegnete und die man mit dem Blasrohr verschonte. Die toten Frauen aber kamen nachts als bedrohliche Gespenster und verbreiteten Angst und Schrecken.

Das Gesicht der Ciuateteô wird mit weißer Bemalung (Infusorienerde) gekennzeichnet, das Gewand ist weiß und mit spitzwinkeligen Figuren (Zeichen des Blitzes?) versehen. Als Opfer brachte man ihnen große Tortillas, Brote in Gestalt von Schmetterlingen und in Blitzform dar, sowie geröstete Maiskörner, aus deren geplatzter Schale das Innere blendend weiß hervorquillt.

Eine Rolle spielten die Ciuateteô bei dem zu Ehren der Ilamatecutli stattfindenden Tititl-Feste, das auch Uetzi in chiquatli, „das Käuzchen fällt zur Erde", genannt wurde und ein Totenfest war, welches zur Wintersonnenwende gefeiert wurde. Es fand dabei ein Tanz in der Maske der Ciuateteô statt. Auch wurde ein großer Götterreigen sowie ein Umzug um den Tempel aufgeführt. Außerdem verbrannte man eine Maisscheuer (cuezcomatl) und eine Blume, die die Priester von der Höhe des Tempels herunterholten. Schließlich fand noch ein Fest der weiblichen Jugend statt, die es sich dabei gefallen lassen mußte, mit Säckchen geschlagen zu werden, was wohl (wie SELER meint, analog den römischen Luperkalien) den Sinn hatte, die weibliche Jugend zu ihrer weiblichen Tätigkeit der Kindererzeugung anzuspornen, oder mit dem segnenden Schlage fruchtbar zu machen.

Xocotl oder Otontecutli ist die Repräsentation der Seelen der toten Krieger, der Vorfahren, der ersten Menschen, der zum Gott gewordenen männlichen Toten (cuecuextzin). Sein Abzeichen sind zwei schmale schwarze Querstreifen, einer in der Höhe des Auges, einer in der Höhe des Mundes. Von diesem Gott wurde gesagt, daß er bei dem Feste Uei miccailhuitl, dem großen Totenfeste, zur Erde herniederkäme, weswegen dieses Fest auch Xocotl uetzi, „der Xocotl fällt zur Erde", genannt wurde.

Dieses Fest fand um die Sommersonnenwende statt, wenn die Sonne das Ende ihrer nordwärts gerichteten Verschiebung erreicht hatte, in der Mitte der lichten Hälfte des Jahres. Ein großes Feueropfer von Kriegsgefangenen wurde ausgeführt und ein Fest der männlichen Jugend, die das auf hohem Mastbaum errichtete Idol Xocotl's herunterholen mußte, wurde gefeiert.

Ueuecoyotl, d. h. „der alte Prärie wolf", ist ein Gott des Tanzes und der Musik, der in der Gestalt des Coyote oder Heulwolfes (canis latrans) auftritt. Die starke Entwicklung des Geschlechtstriebes, sowie die musikalischen Eigenschaften des Coyote, der mit Recht den Namen Heulwolf trägt, erklären die bei den dem Ueuecoyotl gewidmeten Tanzfesten stattfindenden geschlechtlichen Orgien. Vielleicht ist Ueuecoyotl ursprünglich eine Gottheit der Otomi gewesen. In Mexiko war nämlich die Tribus oder Gens der Amanteca, der Federarbeiter, die auch aus dem Norden stammen sollten, besonderer Verehrer des Ueuecoyotl, ihr Hauptgott wurde geradezu Coyotl inaual, der „Gott in Coyote-Verkleidung", genannt.

In der Tageszeichenreihe vertritt Ueuecoyotl sinngemäß die Götter der Luft, die Auiateteô.

Digitized by Google

Tecciztecatl, der „Herr der Meerschnecke", ist eine lunare Gestalt. Er wird in dunkler, blauer Farbe dargestellt, sein Kinn ist von einem großen Barte umrahmt und an der Stirnseite seiner Kopfbinde trägt er ein Meerschneckengehäuse. Häufig kommt auch bei ihm das mit der Ziffer 12 verbundene Zeichen Kaninchen (tochtli) vor. Das Kaninchen war den Mexikanern der „Mann im Monde", und es ist zu vermuten, daß 12 tochtli die 12 synodischen Monate, die auf einen Sonnenlauf, d. h. ein Jahr gehen, bezeichnen. Wir erinnern uns dabei, daß der Mond auch den Sanskrit-Indiern „der mit dem Hasen" ist, daß es aus Japan Holzschnitte gibt, auf denen das weiße Kaninchen als Bewohner oder Vertreter des Mondes dargestellt wird, daß endlich auch vielfach in Afrika das Kaninchen als Tier des Mondes gilt.

Tecciztecatl ist ein Gott der Musik und wird oft die Rassel schwingend und die Pauke schlagend abgebildet.

Das Abzeichen der Meerschnecke führt dieser Mondgott, weil der Mond bei seinen Phasen gleichsam sich halb oder ganz in seine Schale zurückzieht, bzw. sich, aus der Schale wieder hervortretend, selbst immer wieder neu erzeugt. Tecciztecatl hat auch besondere Beziehungen zu den Weibern, Beziehungen, die schon durch die Congruenz der lunaren Phasenperiodik mit der monatlichen Regel gegeben sind.

Tonatiuh ist der Sonnengott. Er wird durch eine Sonnenscheibe, rote Körper- und Gesichtsfarbe, einen Edelsteinstab in der Nase und die Werkzeuge des Krieges, Speerbündel und Wurfbrett (atlatl), charakterisiert.

Ihm zugehörig ist das Quiauhtonatiuh, die dritte der prähistorischen Sonnen, die durch Feuerregen zugrunde ging.

Die diesem Gott gewidmeten Bräuche sind die folgenden: Bei Sonnenaufgang wurden ihm Rauchopfer, sowie Blut und Wachteln dargebracht mit den Worten: „Die Sonne ist aufgegangen, die brennende, das Türkiskind, der aufsteigende Adler. Wir wissen nicht, ob nicht irgend ein Unheil das Volk treffen wird"; und dann wandte man sich mit dem Gebet an den Gott: „Herr tue uns zum Segen deine Arbeit". Außerdem wurde der Sonne im Ganzen viermal am Tage und als „Herrn der Nacht" (Youaltecutli, s.u.), fünfmal in der Nacht geräuchert.

Weiter wurden an jedem jungen Tage der Sonne Menschenopfer gebracht. Aber da der Jahreslauf in gewisser Weise als ein Abbild und eine Parallele für den täglichen Lauf der Sonne aufgefaßt wurde, opferte man dementsprechend auch an bestimmten Tagen des Jahres beim Feste Toxcatl einen Gefangenen. Diesen hatte man ein Jahr lang als lebendes Abbild des Gottes Tezcatlipoca, der hier die Sonne repräsentiert, unter den Menschen weilen lassen. Er wurde getötet zum Zeichen, daß der Gott sich verjünge und als Verjüngter wieder bereit sei, seine Gnadengaben den Menschen zukommen zu lassen.

Außerdem wurden der Sonne Opfer zu den Zeiten gebracht, wo angeblich die Gefahr drohte, daß die Sonne ihren Dienst einstellte. Das war, wie oben bereits erwähnt, der Tag naui olin, sowie die schreckenvolle Zeit, wo der Jaguar die Sonne zu verschlingen suchte, wo mitten am Tage ihr Licht bei dem tonatiuhqualo (Sonnenfinsternis) sich verdunkelte. Da wurden Menschen, die als besondere Personifikationen der Sonne galten: Blonde, Albinos, bei den Zapoteken auch Zwerge, geopfert, um das Tagesgestirn dadurch in seinem Laufe zu ermutigen.

Eine merkwürdige Verbindung verknüpft den Sonnengott mit Ometecutli-Tonacatecutli, mit dem er in gewisser Hinsicht identisch gewesen zu sein scheint. Außerdem scheint er mitunter dem Maisgotte Cinteotl, der ein Sohn des im nächsten Abschnitte zu besprechenden solaren Gottes Piltzintecutli ist, gleichgesetzt worden zu sein.

Digitized by Google

Piltzintecutli ist eine Gestalt, die als junger Gott gilt, und oft zusammen mit der Göttin Xochiquetzal das erste Menschenpaar darstellt. In der Reihe der neun „Herren der Nacht" ist sein Name gewissermaßen als ein anderer Name des Sonnengottes angegeben. Aber trotz solcher solaren Bedeutung ist er nicht eigentlich der Sonnengott, sondern als Geliebter der Xochiquetzal mit Xochipilli identisch zu setzen.

Itzlacoliuhqui, d.h. der „scharf Gekrümmte", das „gekrümmte Obsidianmesser". Dieser Gott (der Sohn der Teteo innan oder Tlazolteotl) ist der Gott des Frostes, des harten Steines, der Strafe (itztic cecec).

Man erkannte sein Bild in Sternen des südlichen Himmels, deren Erscheinen auf bevorstehende Kriege deutete.

Itzlacoliuhqui ist durch schwarz-weiße Bemalung ausgezeichnet und trägt einen mit scharfer Schneide versehenen, nach hinten sich krümmenden oder sich einrollenden Hut, der vielleicht auf die Mondsichel, also lunare Beziehungen hinweist.

Eine merkwürdige Sage erzählt, daß zu der Zeit, als die eben geborene Sonne nicht weiter rücken wollte, vier Tage und vier Nächte stehen blieb, und alle Götter bestürzt und ratlos waren, Tlauizcalpantecutli, erzürnt, seinen Pfeil auf das Tagesgestirn richtete, es aber nicht richtig traf. Die Sonne schoß nun ihrerseits ihren mit Ararafedern befiederten Pfeil auf Tlauizcalpantecutli, traf ihn in die Stirn und warf ihn mit dem Gesichte auf den Boden an dem Orte der Neun Ströme, und so, fährt die Sage fort, ist Tlauizcalpantecutli der Gott der Kälte geworden. Eine Erklärung dieser merkwürdigen Verwandlung Tlauizcalpantecutli's in die Gestalt Itzlacoliuhqui's ist bisher nicht gegeben worden.

Eine weitere Beziehung des Itzlacoliuhqui ist die zu dem Maisgott Cinteotl, der bei dem Ochpaniztli-Feste mit einer Itzlacoliuhqui-Maske auftritt.

Yacatecutli, der „Herr der Nase", oder der „Nasengott", eine mit merkwürdig konkaver Nase ausgezeichnete Gestalt, die die mexikanischen Kaufleute als den Patron ihrer Reisen verehrten, und der an einem mit Opferpapieren beklebten Wanderstabe kenntlich ist. Vielleicht ist dieser Gott mit dem schwarzen, ebenfalls durch merkwürdige Nasenbildung ausgezeichneten Gott der Mayahandschriften Ekchuah identisch.

Youaltecutli, der „Herr der Nacht", eine Gestalt der Ostregion, ist offenbar ein Lichtwesen, vielleicht die Leuchte der Nacht, die Sonne in der Unterwelt, der Mond. In sinngemäßer Weise wird diese Gottheit mit Totenaugen dargestellt.

Tlaltecutli ist der Gott der Erde (tlalli). Die Legende berichtet von ihm, daß er einst aus dem die Erde darstellenden cipactli (Schwertfisch, bzw. Krokodil) von den Göttern erschaffen worden ist. Er gehört dem Ocelotonatiuh, der „Jaguarsonne" zu.

Pulquegötter. Zum Beschlusse sei die Gruppe der Pulque- oder Erntegötter genannt, deren einzelne Gestalten von ungleicher Bedeutung sind. Die Namen dieser Gottheiten, deren Zahl häufig (z. B. Bilderhandschrift Bibliotheca Nazionale) 12 ist (welche Zahl auf lunare Beziehungen deutet), werden am Ende unserer Arbeit aufgeführt werden.

Der Pulque war das Getränk der Starken, der Krieger, d. h. der zum Opfertode, zum Eingehen in das Haus der Sonne, in den Himmel des Morgensternes Bestimmten, er war weiter das Getränk, das bei den nach Einbringen der Ernte stattfindenden Trinkgelagen in großen Mengen genossen wurde.

Darum ist der Pulque auch zum Characteristicum der Erntegötter geworden.

Diese Ernte- oder Pulquegötter heißen auch die Centzon totochtin, die 400 Kaninchen. Das Kaninchen, das erdbewohnende Tier (tochtli), war den Mexikanern nämlich ein Sinnbild der Erde.

Digitized by Google

Die Kennzeichnung der Pulquegötter geschieht im Gesicht mit den beiden Farben blau und rot, womit die Zwiespältigkeit des Absterbens und Wiederentstehens in der Natur, auch der Übergang vom Tage zur Nacht, vom Leben zum Tode dargestellt wird. Mit großer Regelmäßigkeit wird bei den Pulquegöttern auch das aus einer halben Sonnenscheibe und dem Bilde der Nacht kombinierte Symbol angegeben, das wir als die Scheide von Tag und Nacht, den Abend, die Dämmerung, die Zeit, wo die Sonne in die Erde hinabgeht, wo der Mond am Himmel aufsteigt, und wo auch die Pulquegelage stattfanden (vielleicht indessen auch als das Bild des Mondes, der ja zur Hälfte dunkel und zur Hälfte leuchtend ist) zu deuten haben.

In der Nase tragen die Pulquegötter – das offenbart lunare Beziehungen – die halbmondförmige Platte, das yaeametztli, und erweisen dadurch ihre Verwandtschaft zu der, wie wir bereits berichteten, in gleicher Weise ausgestatteten Tlazolteotl, mit welcher Göttin sie auch darin übereinstimmen, daß sie am atlantischen Abhange des Landes an den Grenzen der Huaxteca ursprünglich zu Hause sind.

Die lunare Qualität der Pulquegötter erweist sich aus noch zwei weiteren Verknüpfungen. Einmal haben die Pulquegötter wie der Mond, der der dahinschwindende und sich wieder erneuernde ist, zum Absterben und Wiederaufleben der Vegetation Beziehung, dann ist auch das Kaninchen (tochli), das als Bestandteil in dem Namen der Centzontotochtin enthalten ist, jene Gestalt, die von den Mexikanern in den Flecken des Mondes erkannt wurde.

Die Beziehung zum Wachstum äußert sich in folgendem Brauche, der besonders bei den Tlalhuica, den Bewohnern der Tierra caliente im Süden des Hochtales von Mexiko, in Übung war. Kinder wurden an bestimmten Festen zum Pulquetrinken (pillauana), ja zum geschlechtlichen Verkehr angehalten. Der Sinn solch seltsamen Brauches mag zum Teil in dem Glauben liegen, daß die Wiederentstehung und Verjüngung, die naturgemäß mit geschlechtlichen Vorgängen in Verbindung gebracht wurde, dann am wirksamsten zu erzielen sei, wenn sie von der jungen Generation ihren Ausgang nähme.

Als Erntegötter und Repräsentanten des berauschenden Festgetränkes sind die Pulquegötter auch zu Festgöttern geworden und berühren sich darin mit den Göttern der Musik, des Tanzes und des Spieles, deren Hauptvertreter die bereits genannten Macuilxochitl und Xochipilli sind. Die Beziehung der Pulquegötter zum geschlechtlichen Akt erklärt weiter den Zusammenhang mit dem Feuerbohrer.

Es ist auch verständlich, daß die Bedeutung dieser Götter nicht nur mit der Fülle, sondern mit der Überfülle, dem Übermaße verbunden ist. Dieses Übermaß, oft symbolisiert in der fünften Pulqueschale (maeuil octli) – denn 4, die Zahl der Himmelsrichtungen, bedeutet das Normale – ist das Unerlaubte, die Sünde, der die Strafe folgt. Darum gelten die Pulquegötter auch als die strafenden, die die Leute von den Felsen herabstürzen, ertränken, erwürgen, wie ja auch das Pulquetrinken außerhalb des kultisch Erlaubten durch Erschlagen mit dem Knüppel bestraft wurde.

Pàtecatl und Mayauel sind die weitaus am häufigsten genannten Gestalten, auf deren Beschreibung wir uns beschränken.

Mayauel gilt speziell als die Göttin der Maguey, der Agave americana (metl) und als Erfinderin des aus dieser Pflanze gewonnenen Getränkes (octli). Nach dem Interpreten des Codex Vaticanus A. war Mayauel eine Frau mit 400 Brüsten, die ihrer grenzenlosen Fruchtbarkeit wegen von den Göttern in die Agavepflanze, die, wenn ihre Zeit da ist, Monate lang den milchsüßen Saft in ihrem Stamme ausscheidet, verwandelt wurde.

Digitized by Google

Pàtecatl wird häufig als der Ersäufer (tlatlauiani) und der Erwürger (tequechmecaniani) bezeichnet, wegen des Unheiles, mit dem er die Menschen im Rausche bedroht.

Hingewiesen sei noch auf die Verwandtschaft, die zwischen den Pulquegöttern und Quetzalcouatl besteht. Diese ergibt sich aus der beiderseitigen Beziehung zum Absterben und Wiederemporsprießen der Vegetation und zum Monde.

Die Namen der Pulquegötter lauten:

Tepoztecatl, Yauhtecatl, Toltecatl, Papaztac, Pàtecatl, Tezcatzoncatl, Tlaltecayoua, Colhuatzincatl, Totoltecatl, Tlilhua (und zwei weibliche): Mayauel, Atlacoaya.

Außerdem werden noch gelegentlich genannt:

Acolhua, Izquitecatl, Chimalpanecatl, Tomixauh, Quatlapanqui, Nappatecutli.

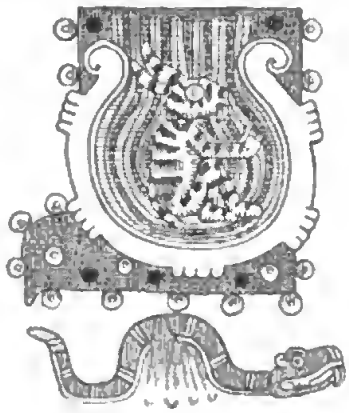
15.

Schlußbemerkung.

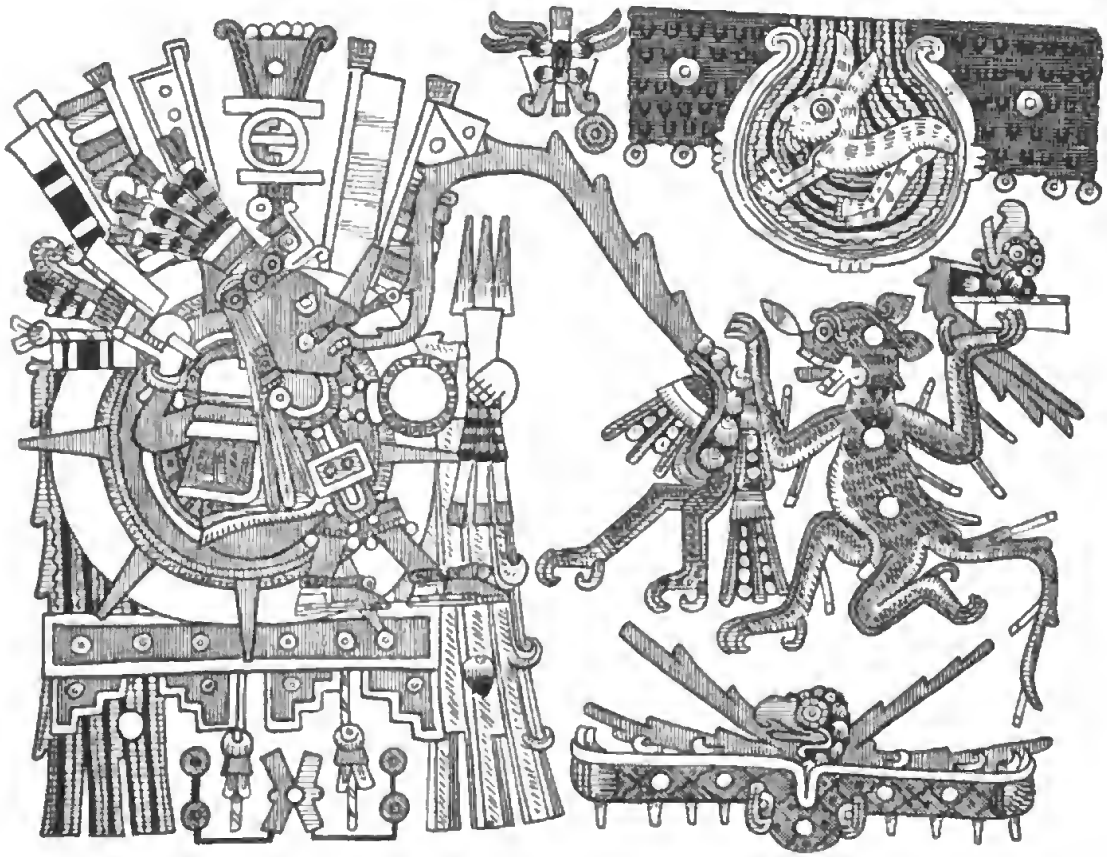
Mit der Liste der Pulquegötter schließen wir unsere Darstellung, welche ausgehend vom mexikanischen Pantheon in großen Zügen unter Berücksichtigung völkerpsychologischer Gesichtspunkte einen Überblick über die altmexikanische Geisteskultur gibt. In der Handschrift der ehem. K. K. Hofbibliothek in Wien, wie im Codex Nuttal, der vor einigen Jahren von dem Peabody-Museum in Cambridge Mass. herausgegeben ist, kommen Gottheiten vor, die z. B. eine Pulquegöttin „7 Haus", die durch eine in eigentümlicher Weise verschlungene Klapperschlange gekennzeichnet ist, ein tierköpfiger Gott „10 Eidechse", eine Erdgöttin „11 Schlange" und andere Gestalten, die mit Kalenderdaten benannt sind. Es ist zur Zeit noch nicht möglich, diese Gottheiten der figurenreichen Wiener Handschrift und des Codex Nuttal mit den uns jetzt nahezu vollständig bekannten Göttertypen anderer Handschriften, etwa des Codex Borgia, zu identifizieren. Das Pantheon des Codex Nuttal und der Wiener Handschrift erweist sich als unendlich reicher als das etwa des Codes Borgia. Es sind die, Kalenderdaten als Namen tragenden, Gestalten wohl zumeist Konzeptionen priesterlicher Wissenschaft, und für nur besondere Zusammenhänge gültige Spezifizierungen bekannter Gestalten, deren Betrachtung uns jedenfalls von den volkstümlichen Anschauungen sehr weit abführen würden. Einige Namen seien hier noch aufgeführt:

Für Quetzalcouatl, den Windgott ~ Chicunaui eecatl „Neun Wind".
Für Tonacatecutli, den alten Gott ~ Naui calli „Vier Haus".
Für Tonacaciuatl, die alte Göttin ~ Macuil couatl „Fünf Schlange".
Für Xipe Totec, den Frühlingsgott, den Gott der Vegetation ~ Chicome quiauitl „Sieben Regen".
Für Tlaloc, den Regengott ~ Naui acatl „Vier Rohr".

Digitized by Google



Der Mond, ein aus Totenknochen gebildeter Halbring (die Sichel), in dem ein Kaninchen, das in den Mondflecken erkannt wurde, sitzt. Cod Borg. 55.

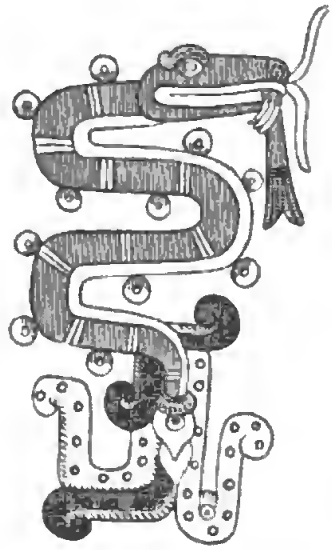


Links der Sonnengott vor der Sonnenscheibe. Oben rechts der Mond mit dem Mondfleckenkaninchen, darunter eine den Morgenstern darstellende Gestalt, die ein Wachtelopfer darbringt, unter ihr ein aufgesperrter Erdrachen. Cod. Borg. 71.

Digitized by Google

Hund, Urin lassend, das Sündigen symbolisierend.
Cod. Vat. 3773, Bl. 93.

Menschenverschlingende Schlange, vermutlich als Symbol für den im Meere versinkenden Mond.
Cod. Vat. A. (Nr. 3738) fol. 30 verso.

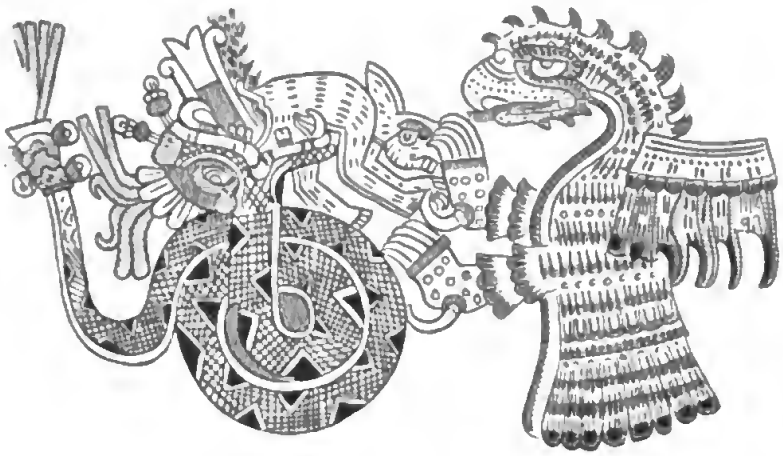


Rote Blutschlange.
Cod. Borg. 68.

Hieroglyphe für Opferblut, ein Knäuel, gebildet aus dem Stricke für die Fastenden. In ihm stecken die für Kasteiungen benutzten Agaveblattspitzen, von denen Opferblut herabrinnt.
Cod. Borgia 64.

Tafel 2

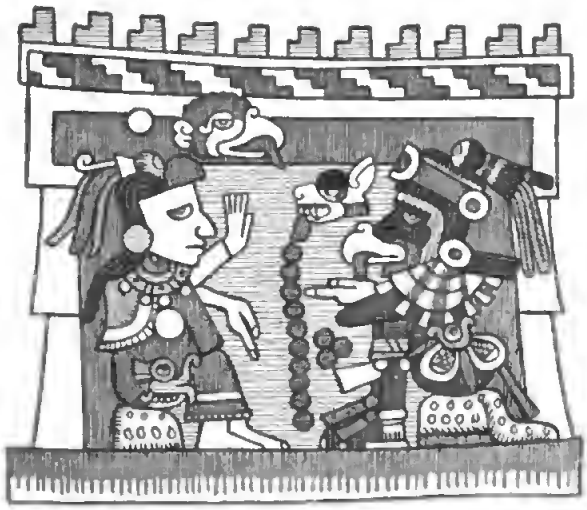
Digitized by Google



Der Adler, der Dämon des Südens, und das im Rachen der Himmelsschlange erscheinende Kaninchen, der junge Mond.
Cod. Vat. B. Nr. 3773. Bl. 27.

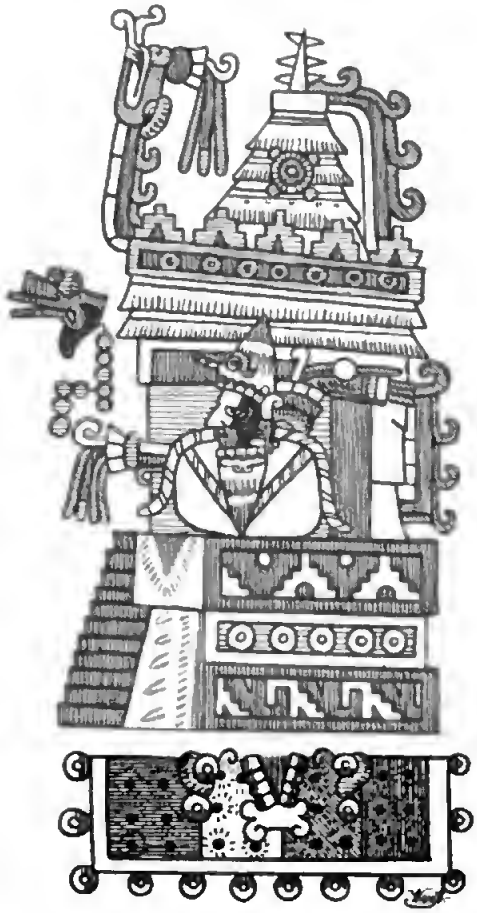
Der Truthahn als Symbol des Gottes Tezcatlipoca.
Cod. Borg. 64.

Digitized by Google



Zwei Gottheiten in einem Tempel.
Cod. Nutt. 25.

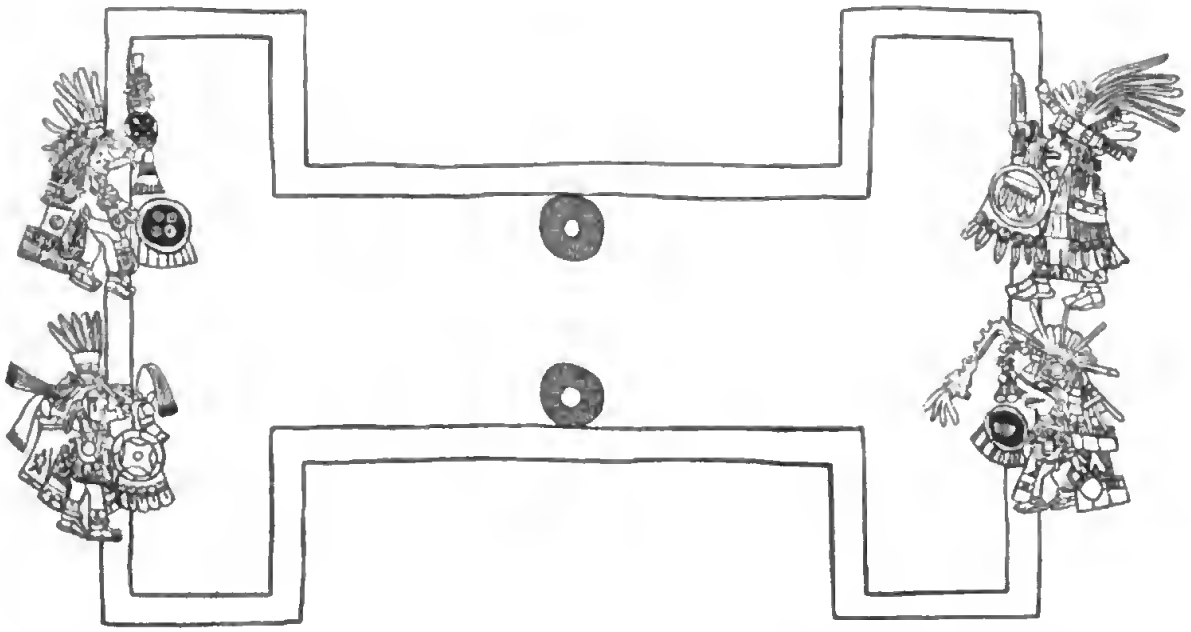
Tempel mit einem Geier, dem kahlköpfigen Vogel, der eine alte Gottheit versinnbildlicht.
Cod. Borg. 68.



Tempel der Federschlange mit hohem Strohdach, darin ein Idol.
Cod. Nutt. 15.

Digitized by Google

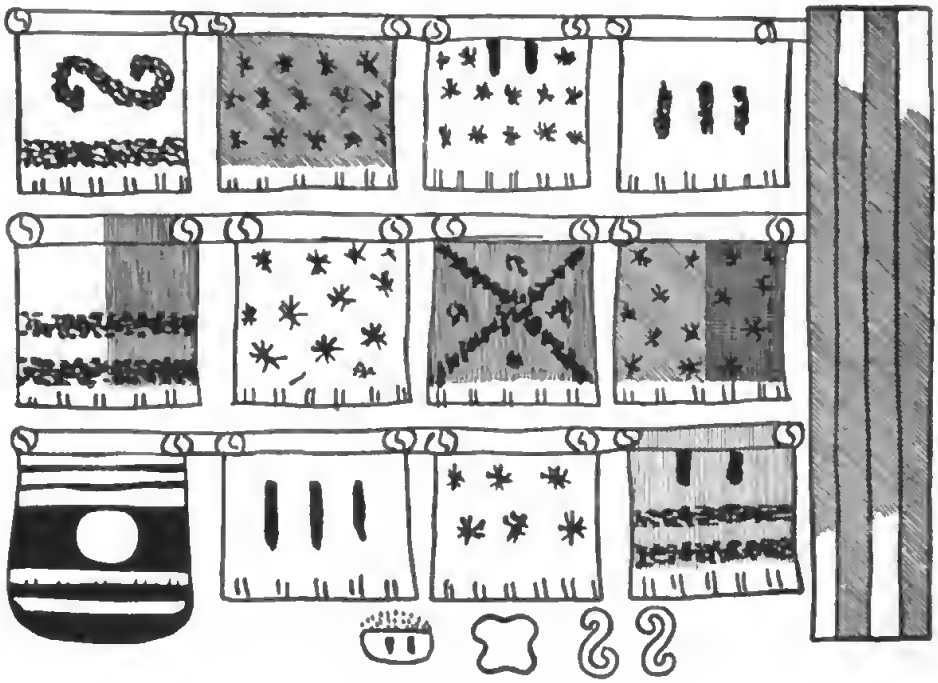
Tempelpyramide mit Quetzalcouatl, dem Heros und Büßer von Tollan.
Cod. Vat. A. (Nr. 3738) fol. 7 verso.



Vier Götter auf dem Ballspielplatze. In der Mitte die beiden Steinringe, durch die den Ball zu werfen der Haupttreffer war. Cod. Borb. 27.

Digitized by Google

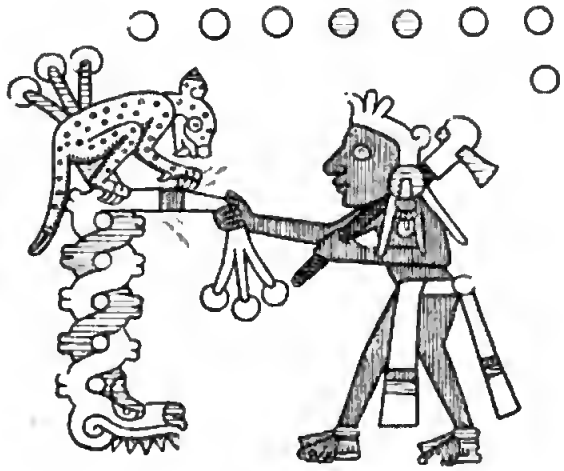
Ein Ballspieler mit Handschuh und Lederschurz (hinten) auf dem Doppel-T-förmigen Ballspielplatze. [Cod. Fejérváry-Mayer 29.



Opfergaben für die Berggötter. Bemalte Opferpapiere, S-förmig gekrümmte Brote.
Cod. Magliabecchiano XIII, 3. fol. 81.

Digitized by Google

Wasserschöpferin mit Krug; im Wasser ein großer Skolopender, welcher Feuer bedeutet. Cod. Fejérváry-Mayer 27.



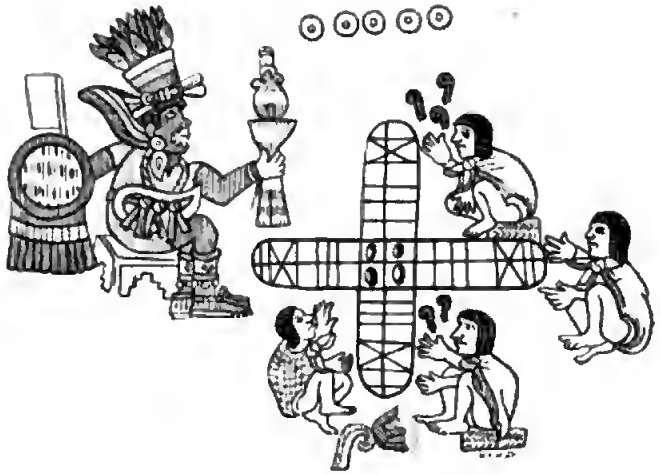
Holzfäller. Cod. Fejérváry-Mayer 28.

Digitized by Google

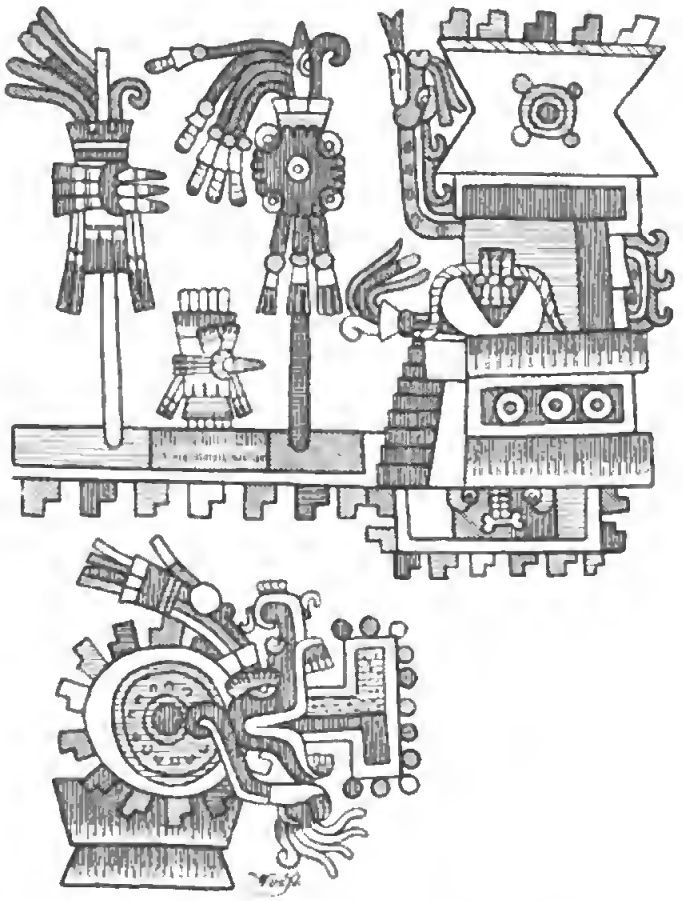
Falsches Mumienbündel mit dem Hundeamulett am Halse, zu Ehren eines in Feindeshand gefallenen hohen Kriegers errichtet, davor Opfergaben.
Cod. Magl. XIII, 3. fol. 72.

Opferszene. Hund und Wachtel als Opfertiere. Links die Opfernden, rechts die alten Priester.
Cod. Nuttall 17.

Digitized by Google



Würfelspielszene; in der Mitte das kreuzförmige Spielbrett.
Cod. Magl. XIII, 3. fol. 60.



Federschlangentempel, unten eine Feuerschlange.
Cod. Nutt. 18.

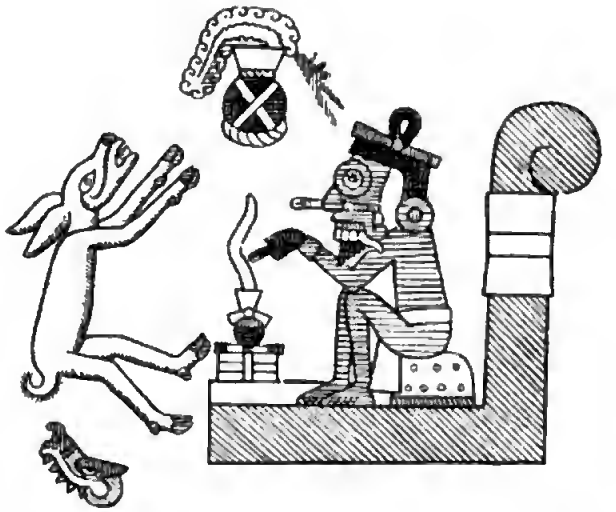
Digitized by Google

Geburtszene. Eine Göttin, einen Gott gebärend.
Cod. Nuttall 27.

Erotische Szene. Der Gott Xochipilli zwischen zwei blumengeschmückten Göttinnen der Liebe. Cod. Borg. 59.

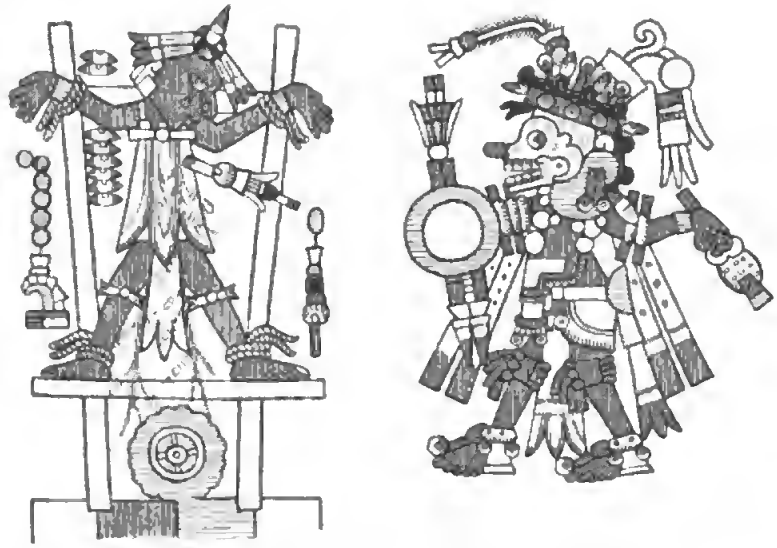
Digitized by Google

Ein Leichnam ist zur Verbrennung vor dem Todesgott aufgestellt.
Cod. Vat. 3773, Bl. 21.

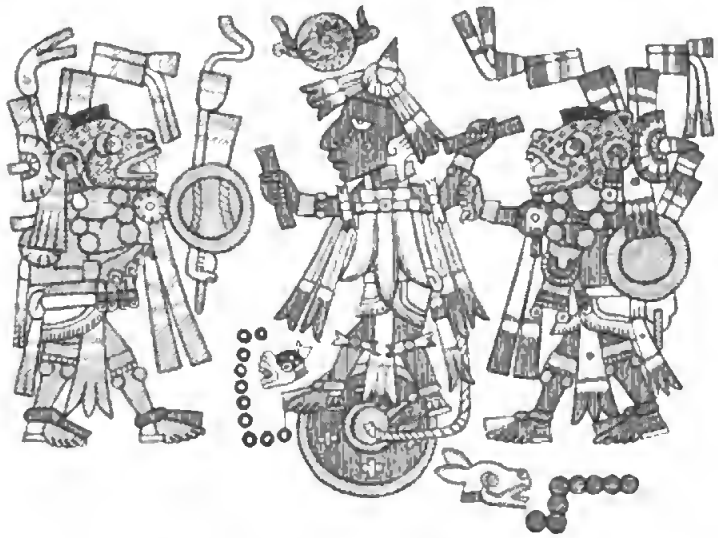


Ein Feueropfer vor dem Regengott Tlaloc. Der Hirsch, das Sinnbild der Dürre, oben ein Krug mit überschäumendem Getränk.
Cod. Fejérváry-Mayer 26.

Digitized by Google



Menschenopfer durch Erschießen des links an einem Holzgerüst angebundenen Gefangenen. Cod. Nuttall 83/84



Zwei als Jaguar verkleidete Opferer, gegen die sich ein angebundener Opfergefangener mit Holzklötzen wehrt. Cod. Nutt. 83.

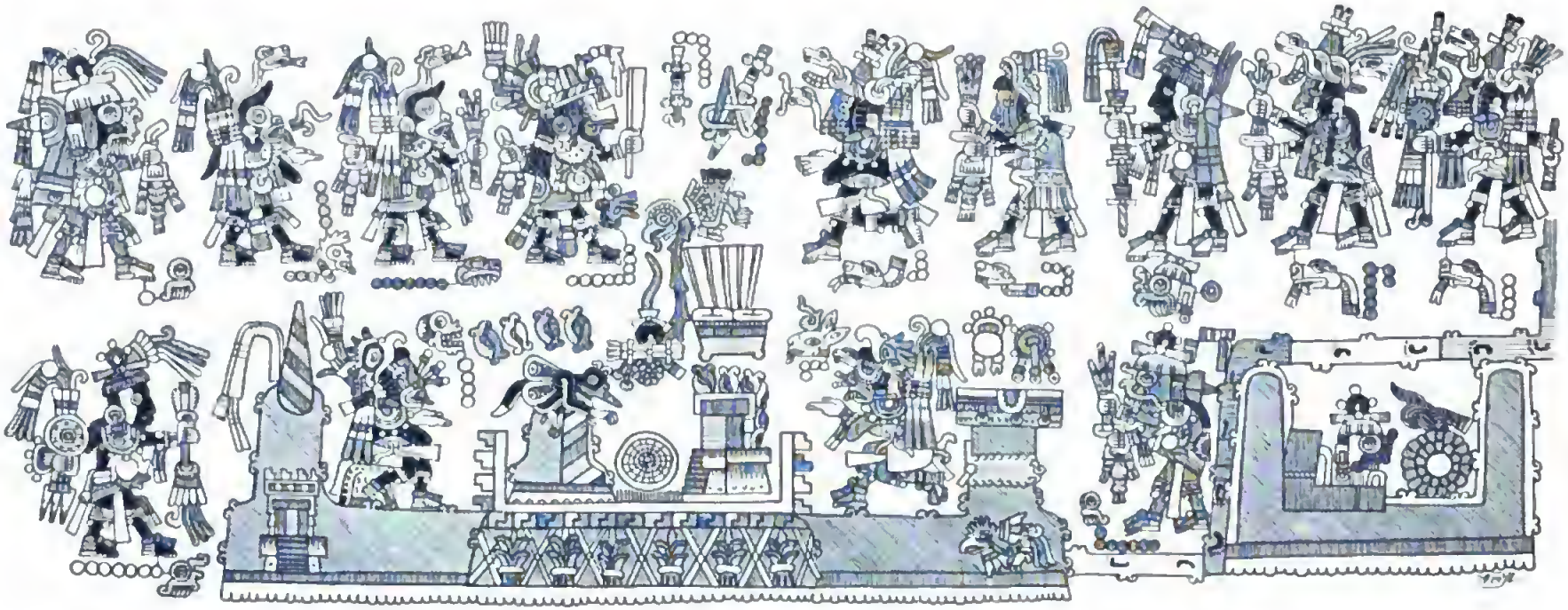
Digitized by Google

Vier mit Pfeil und Bogen Bewehrte, die dem Gott der Jagd (oben) sein Jahresfest feiern. Sahagun Ms. Bibl. del Pal., Madrid.

Opferszene. Links oben ein geopferter Mensch, links unten ein geopferter Hund. Rechts unten Adler und Jaguar kämpfend, als Symbol eines Menschenopfers, das unter der Form eines Scheinkampfes zwischen Opferer und Geopfertem ausgeführt wurde.
Cod. Nuttall 69.

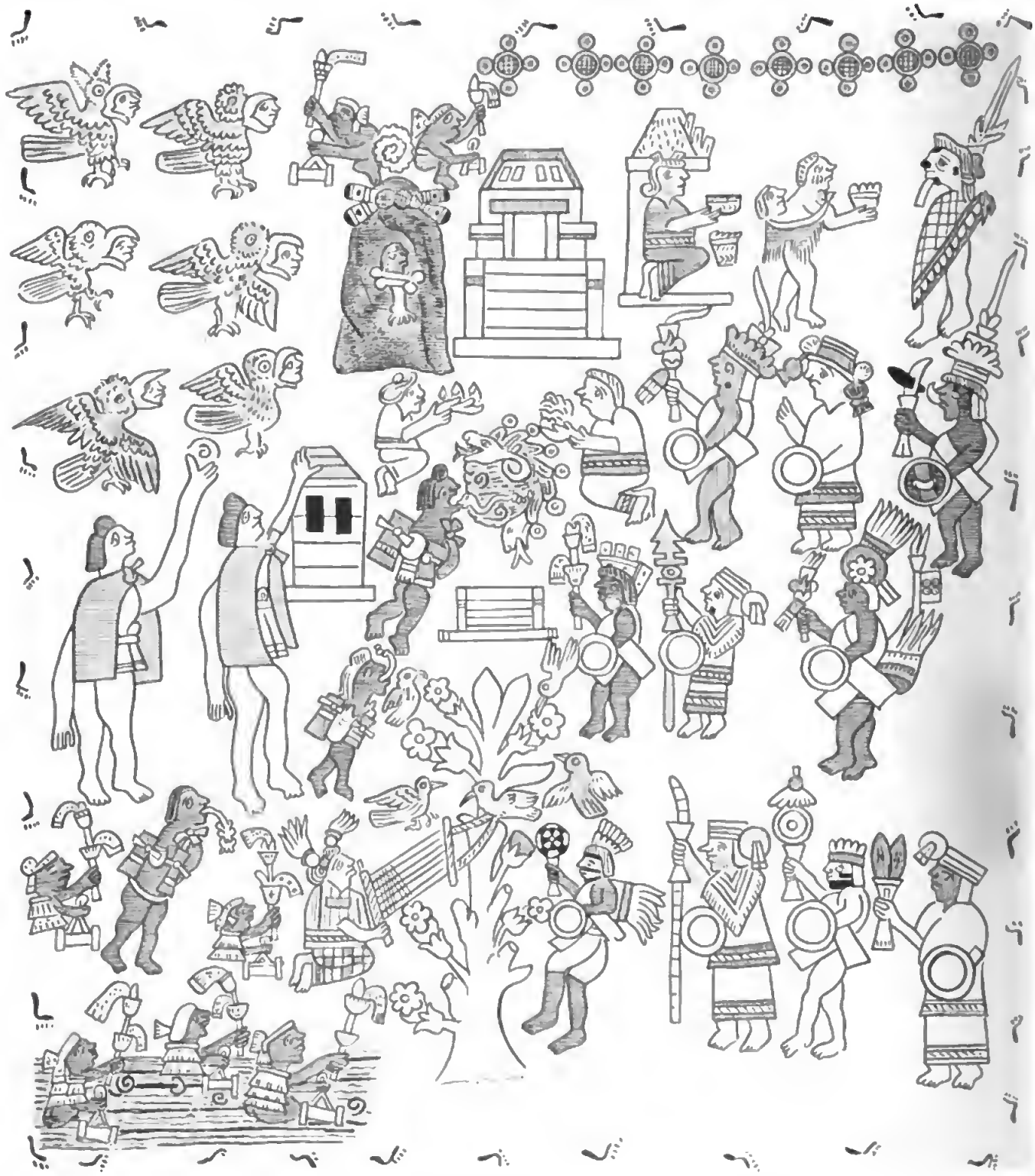
Gruppe von mit Tierhelmmasken bekleideten Göttern mit dem ihrem Namen entsprechenden Datum. In der Mitte links „4 Tod" (4 Kreise und Schädel), in der Mitte rechts „4 Hirsch" (4 Kreise und Hirschkopf).

Wiener Handschrift, Blatt 2.



Gruppe von Göttern, die zu ihren Füßen (oder Häuptern) die Hieroglyphe des Datums tragen, dessen Namen sie führen, z. B. oben rechts „4 Schlange", links daneben „7 Schlange" usw. Cod. Nutt. 37/38.

Tafel 15

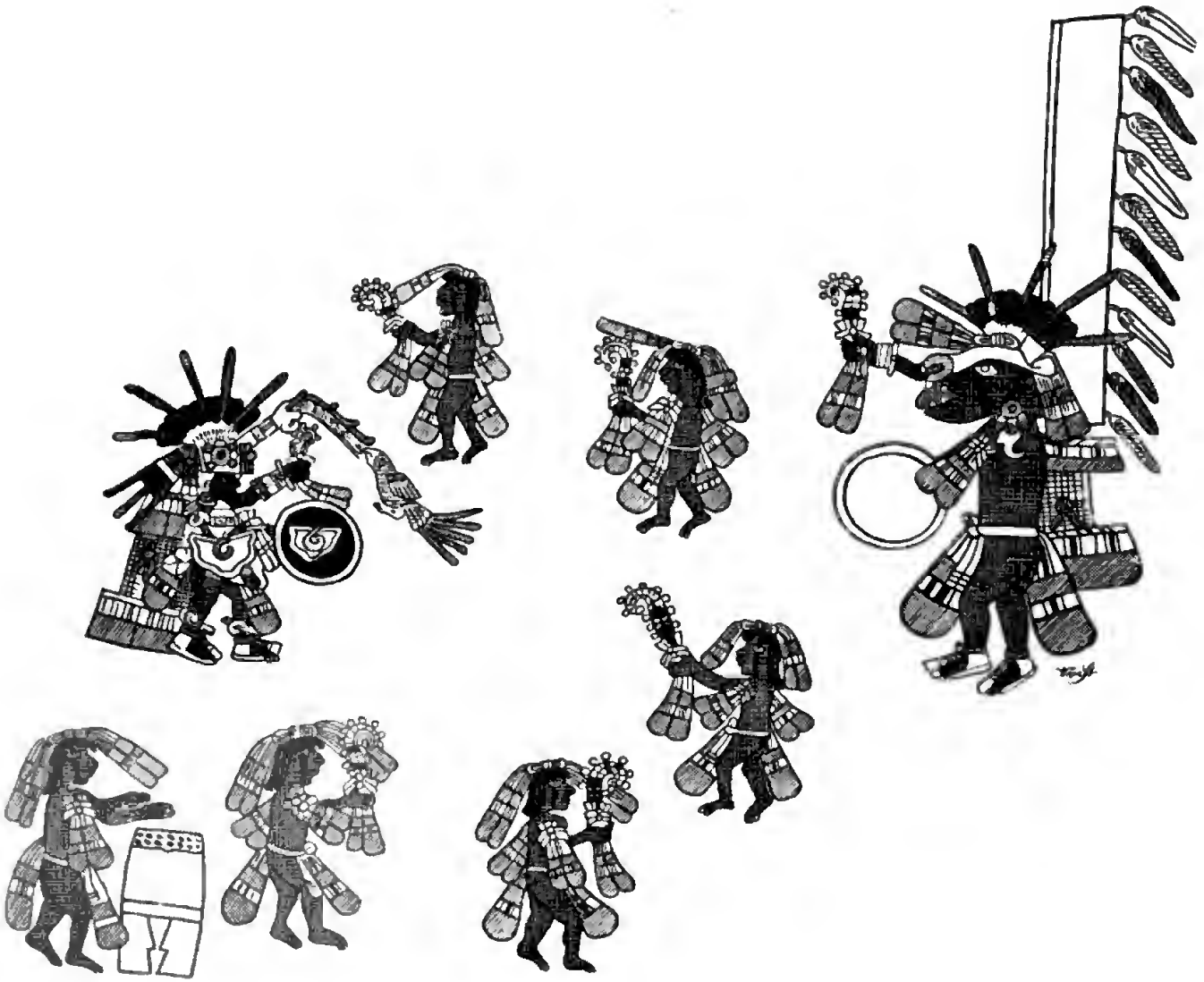


Szene des alle acht Jahre gefeierten Festes des Wasserkrapfenessens. Allerhand Tiere des Feldes und des Wassers und allerhand Lebensmittel werden in Maskentänzen vorgeführt In der Mitte werden Schlangen von Priestern verzehrt.

Sahagun Ms. – Bibl. del Pal., Madrid.

Tafel 16

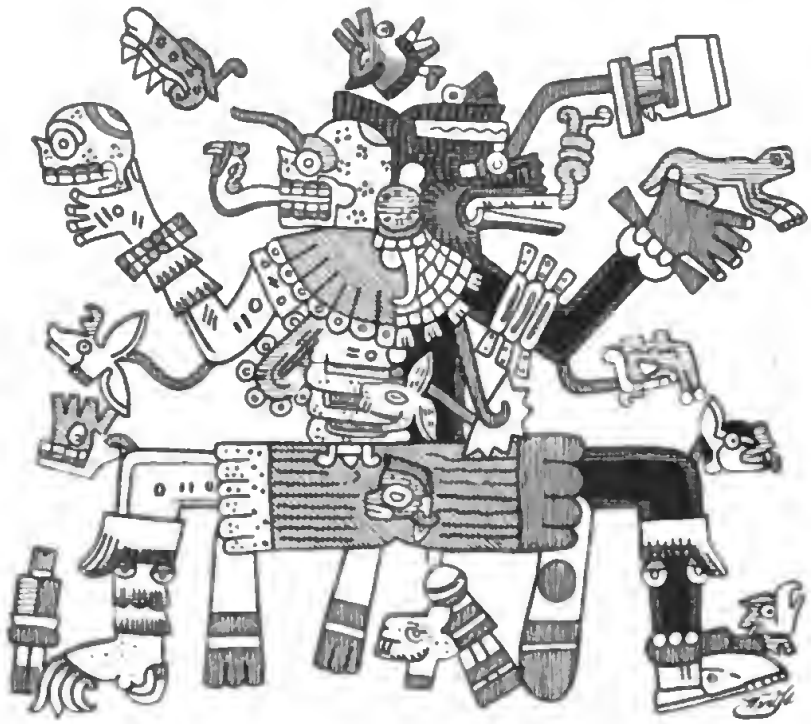
Digitized by Google



Szene des 6. Jahresfestes. Oben links der Gott Quetzalcouatl, unten links Trommler, oben rechts der hundsköpfige Gott Xolotl. Cod. Borb. 26.

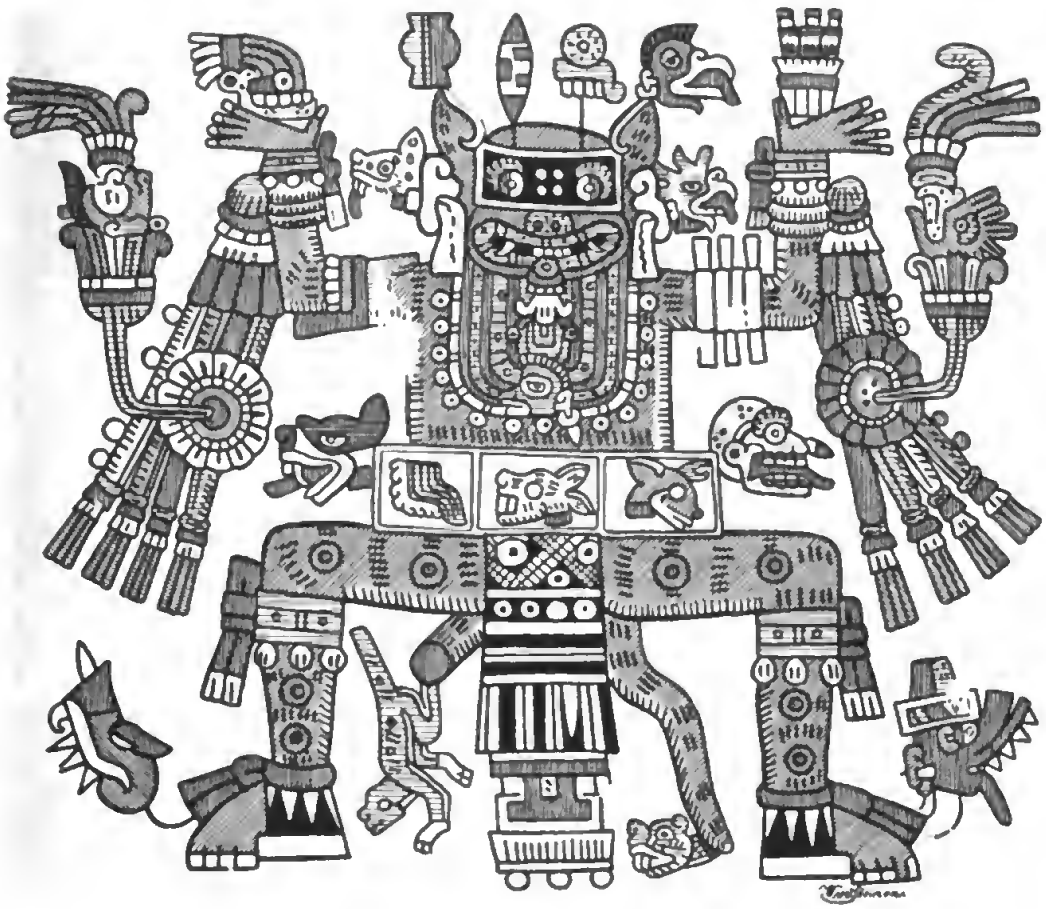
Digitized by Google

Eine in den schwarzen Rachen der Erde stürzende Gestalt als mythische Bezeichnung der Richtung nach unten.
Cod. Vat. 3773, Bl. 23.



Der Windgott und der skelettköpfige Todesgott, hier Leben und Tod bezeichnend.
Cod. Vat. 3773, Bl. 75.

Digitized by Google



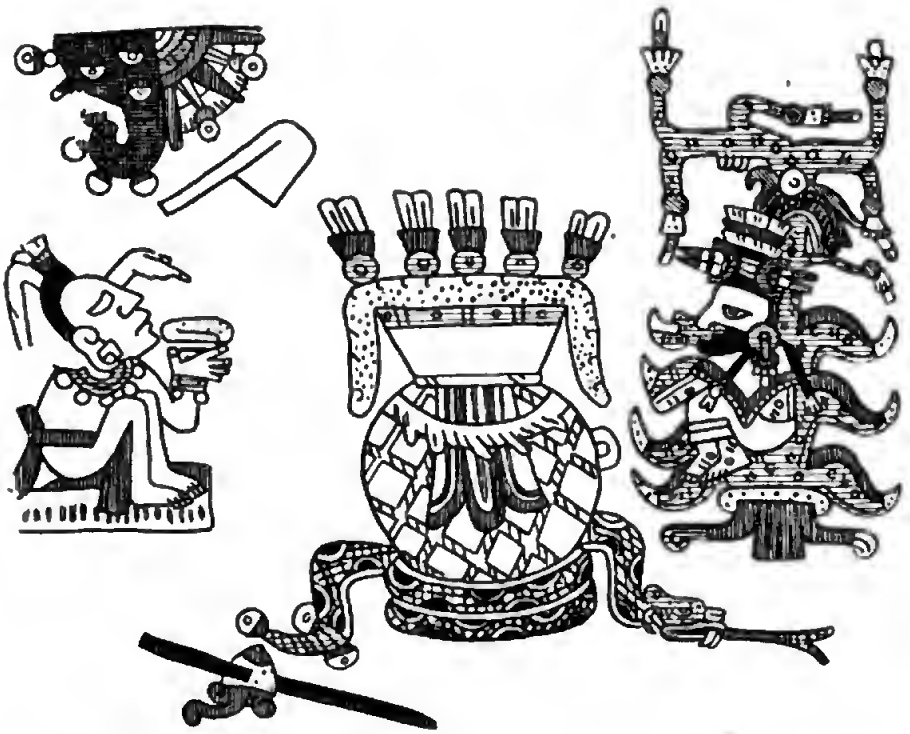
Der Gott der Lust, dessen Körperteile in Verbindung sind mit Tages-Symbolen, was auf magische Zusammenhänge hindeutet. Cod. Vat. 3773, Bl. 96.

Digitized by Google

Der geschnabelte Windgott (links) und der schädelköpfige Todesgott (rechts) als Götter des Lebens und des Todes. Cod. Borgia 56.

Digitized by Google

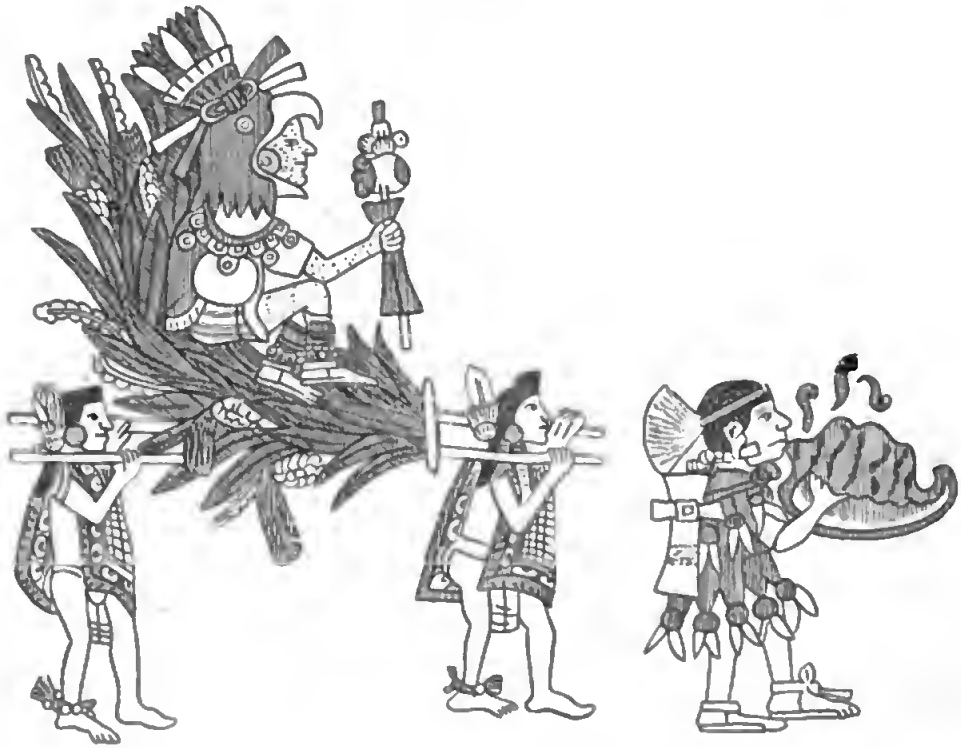
Gott der Jagd, seine Waffe gegen einen Jaguar kehrend.
Cod. Vat. B. 25.



Rechts die Göttin der Agavepflanze Mayauel. Links ein Trinkender. In der Mitte ein großer Krug mit dem überschäumenden Agavewein. Cod. Vat. B. (Nr. 3773) Bl. 56.

Digitized by Google

Der Höhlengott als Jaguar und der Gott Quetzalcouatl mit einem Opfergefangenen.
Ton. Aub. 3.



Gott Xochipilli mit Vogelhelmmaske, in Mais gebettet, in feierlichem Aufzuge am Feste des jungen Maises umhergetragen. Cod. Magl. XIII. 3 f. 35.

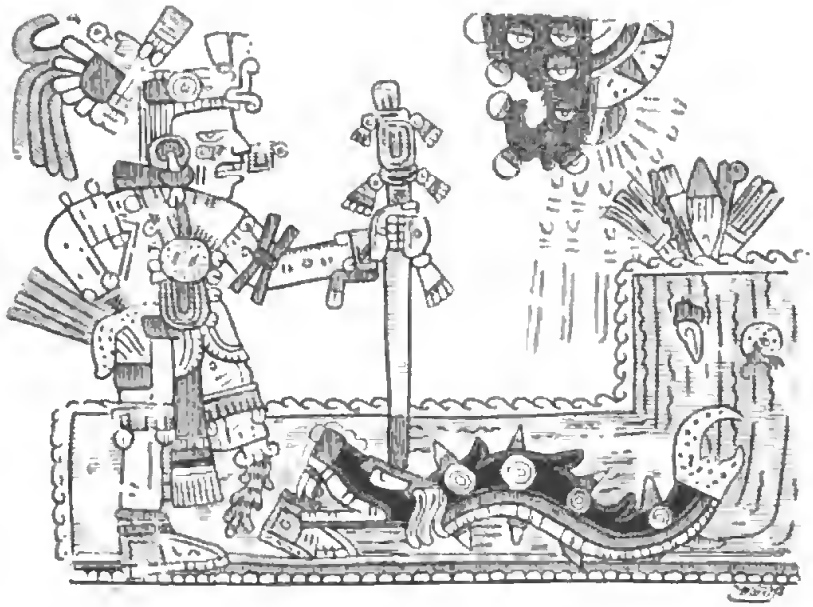
Digitized by Google

Der Feuergott (links) und der Gott Xipe Totec mit der Steinmesserhelmmaske (rechts).
Cod. Borb. 20.

Digitized by Google

Der Gott Xipe Tetec, in an den Armen herabhängende Menschenhaut gekleidet. Rechts eine Schlange, die einen Menschen verschlingt, ein vermutliches Symbol für den im Meere versinkenden Mond. Cod. Borb. 14.

Digitized by Google



Unten ein Wasserungeheuer, der Dämon des Westens, links der junge Gott der Zeugung. Cod. Vat. B. Nr. 3773. Bl. 26.

In der Mitte ein gebrochener Blütenbaum, Symbol für die verlassene Urheimat der Nationen. Links eine Menschengestalt mit zwei Schlangenköpfen, die Erdgöttin symbolisierend. Rechts die Göttin Itzpapaloti, Obsidianschmetterling. Ton. Aub. 15.

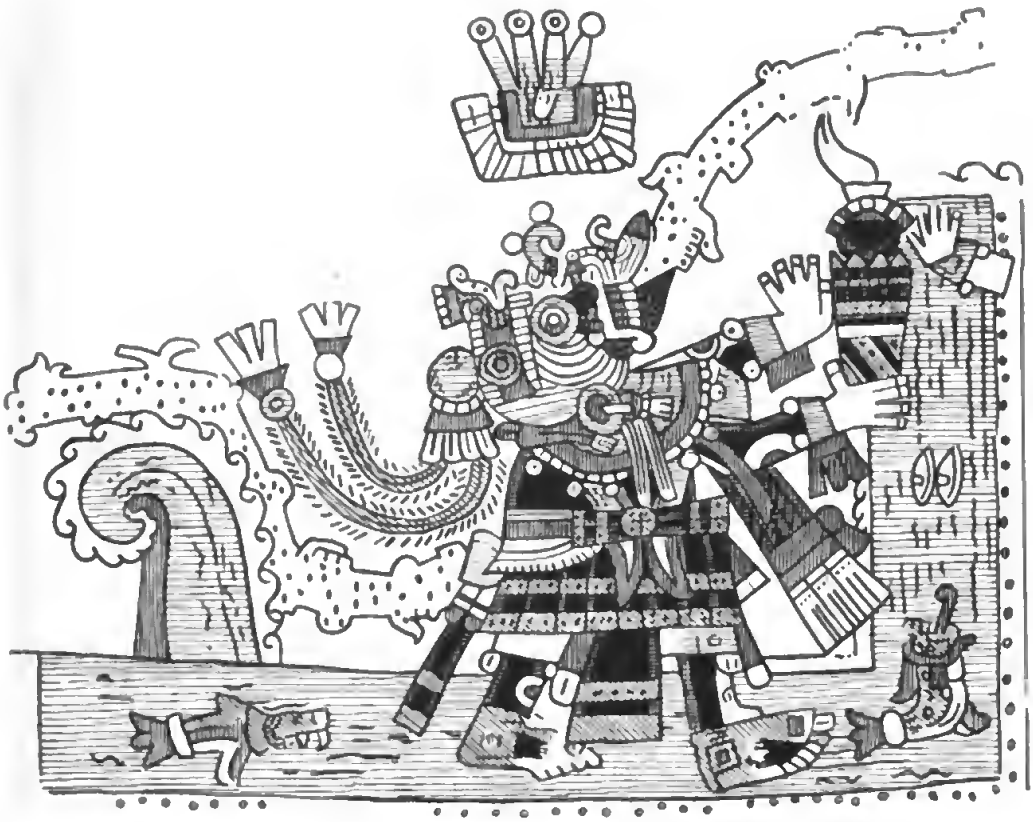
Digitized by Google

Rechts der Sonnengott Tonatiuh, den Himmel verkörpernd, links der Todesgott, die Unterwelt verkörpernd. In der Mitte ein Baum (mit einem Kletternden), dessen Sockel ein Wassergefäß und dessen Spitze ein Nachthimmelauge bildet. Beides deutet auf die untere und obere Region

Ton. Aub. 10.

Der Gott Xipe Totec (links) mit Steinmesserhelmmaske und der Feuergott (rechts). In der Mitte unten das Symbol „Mitternacht", oben ein Feuerherd mit aufzüngelnden Flammen. Ton. Aub. 20.

Digitized by Google



Tlaloc, der Regengott.
Cod. Vat. 3773, Bl. 23.

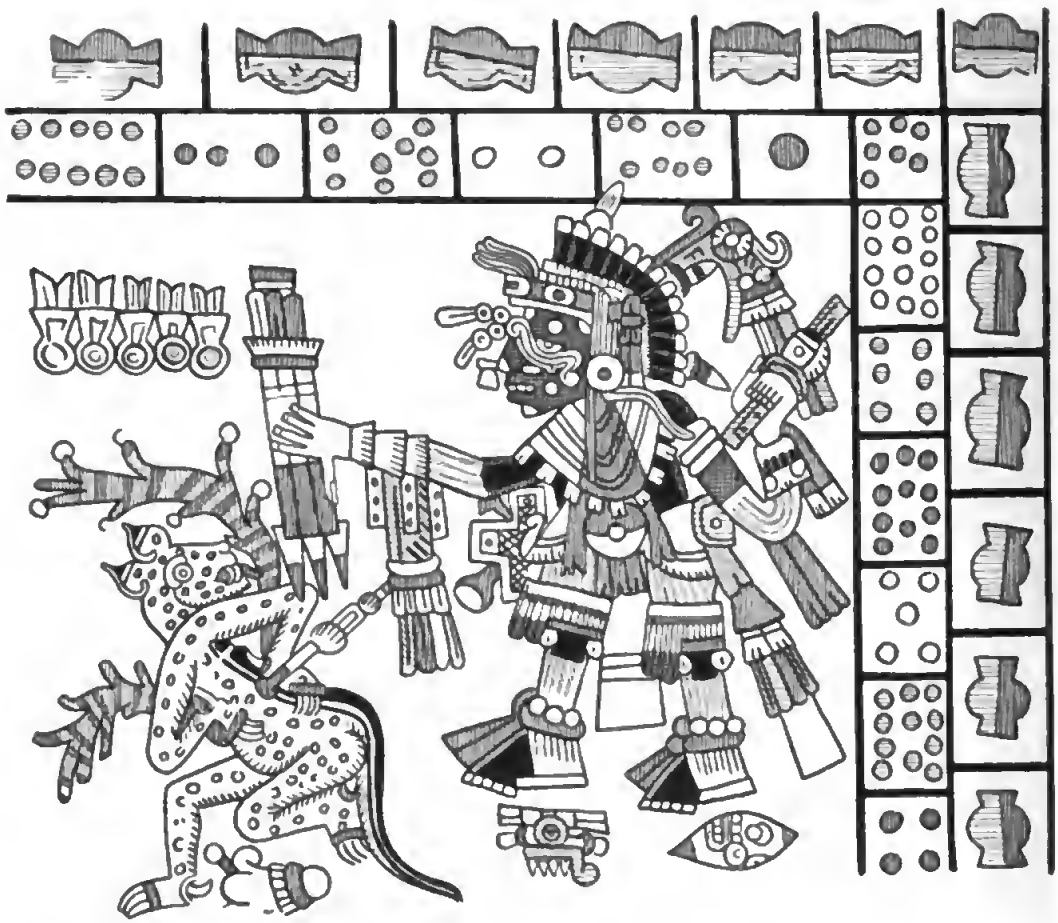
Digitized by Google

Links Mayauel, die Göttin der Agavepflanze, einen Strick für den Sünder in der Hand. Rechts ein Agavewein Trinkender, neben sich den schäumenden Krug. Cod. Borb. P.

Digitized by Google

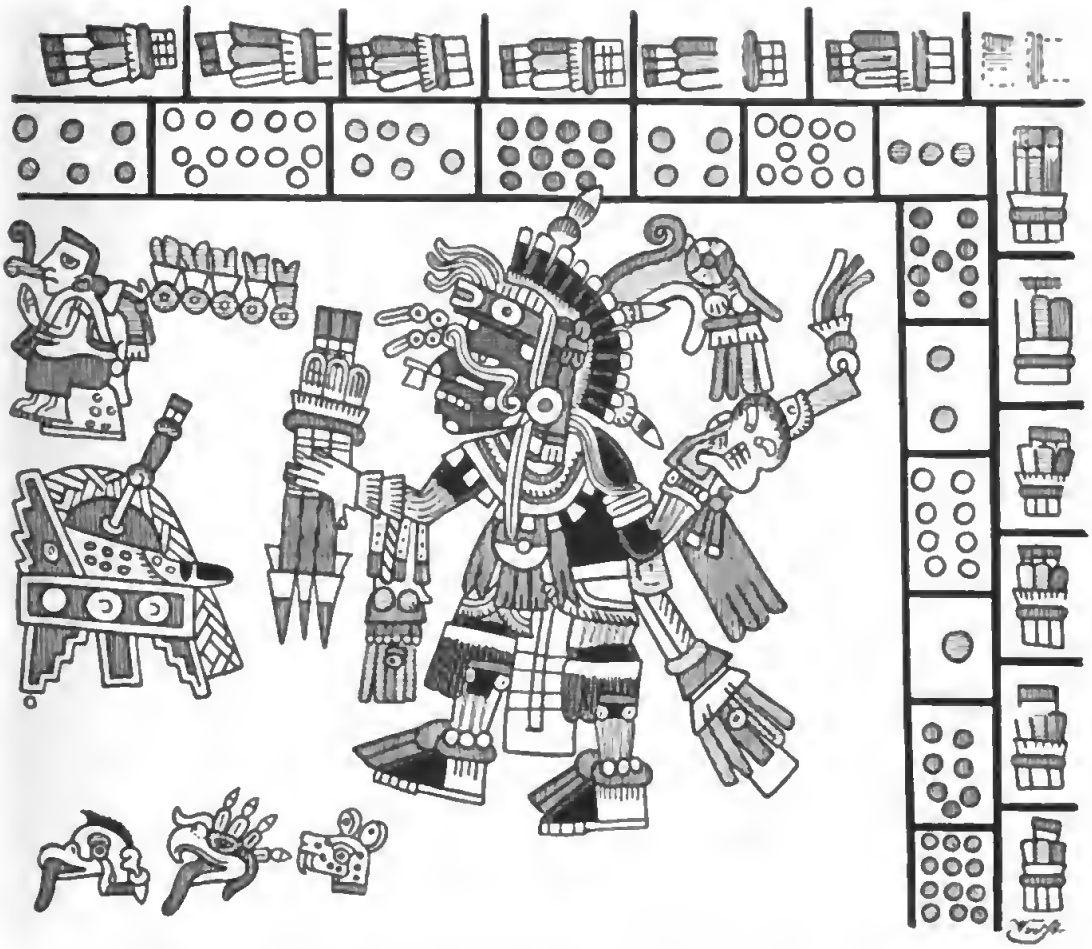
Links der Feuergott, neben ihm das Symbol des Skorpiones, über ihm das Zeichen „Wasser mit Speer“ (für Krieg). In der Mitte ein Thronsitz. Rechts die Gottheit des Planeten Venus. Cod. Borb. 9.

Digitized by Google



Der Gott des Planeten Venus schleudert den Speer auf den Jaguar, der den Gott des Nordens bedeutet. Das Ganze ist eine mythische Versinnbildlichung der Südregion. Cod. Vat. 3773, Bl. 84.

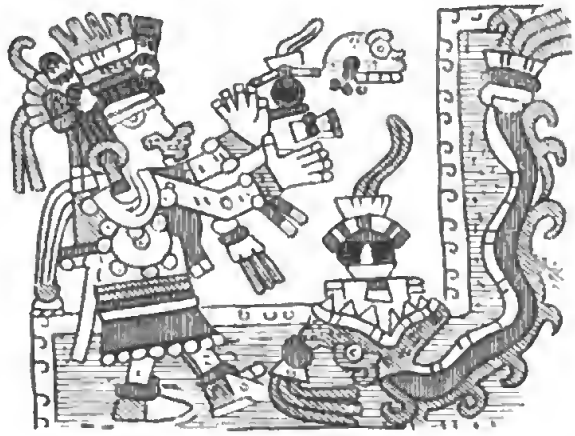
Digitized by Google



Der Gott des Planeten Venus schleudert seinen Speer auf den Königsthron. Das ist eine mythische Versinnbildlichung des Nordens. Cod. Vat. 3773, Bl. 83.

Digitized by Google

Der Gott Itzlacoliuhqui, rechts von ihm zwei von ihm mit dem Tode bestrafte Ehebrecher.
Cod. Tell. Rem., fol. 16 verso 17.



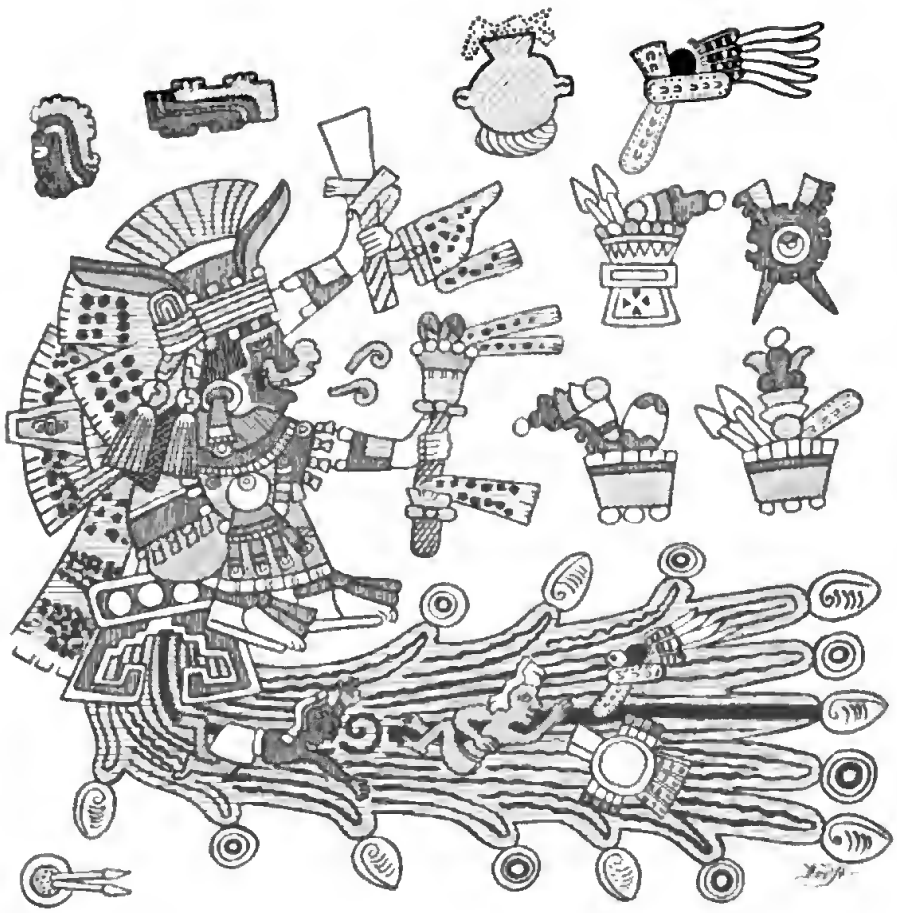
Die Göttin des fließenden Wassers, im Wasser ein Wasserungeheuer.
Cod. Vat. 3773, Bl. 21.

Digitized by Google

Die Göttin Tlazolteotl auf ihrem Thron.
Cod. Borg. 68

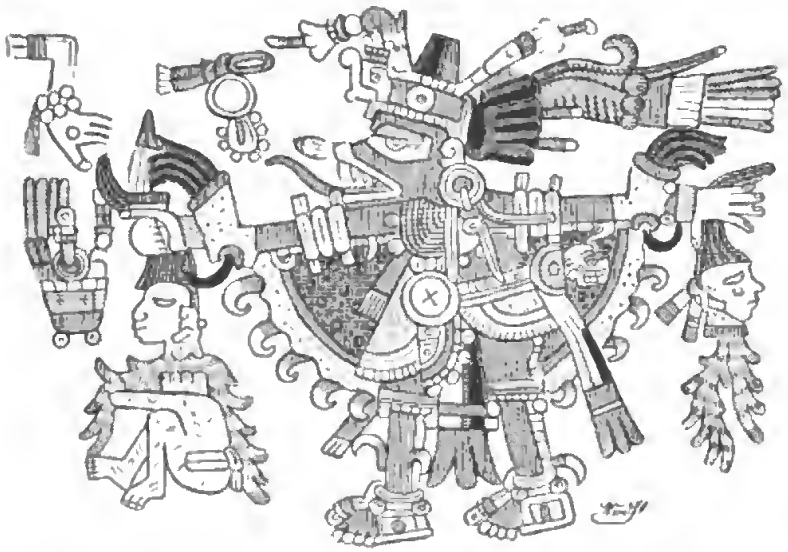
Die Göttin Tlazolteotl auf ihrem Thron, umgeben von Symbolen. Links ein Geier.
Ton. Aub. 13.

Digitized by Google



Die Göttin des fließenden Wassers über einem Wasserstrom.
Cod. Borb. 5.

Digitized by Google



Fledermausgottheit, in den Händen abgerissene Menschenköpfe haltend.
Cod. Vat. B. 24.

Mayauel, die Göttin der Agavepflanze, aus welcher das berauschende Pulquegetränk bereitet wird. Cod. Laud. 9.

Digitized by Google

Gottheit des Morgensternes.
Cod. Tell. Rem., f. 14, verso.

Die alte Göttin Ilamatecutli mit einer Totenkopfmaske, die der sie Darstellende am siebzehnten Jahresfeste trug.
Cod. Magl. XIII, 3. fol. 45.

Digitized by Google

Der Gott der Höhlen in Jaguarverkleidung.
Cod. Tell. Rem. fol. 9 verso, fol. 10.

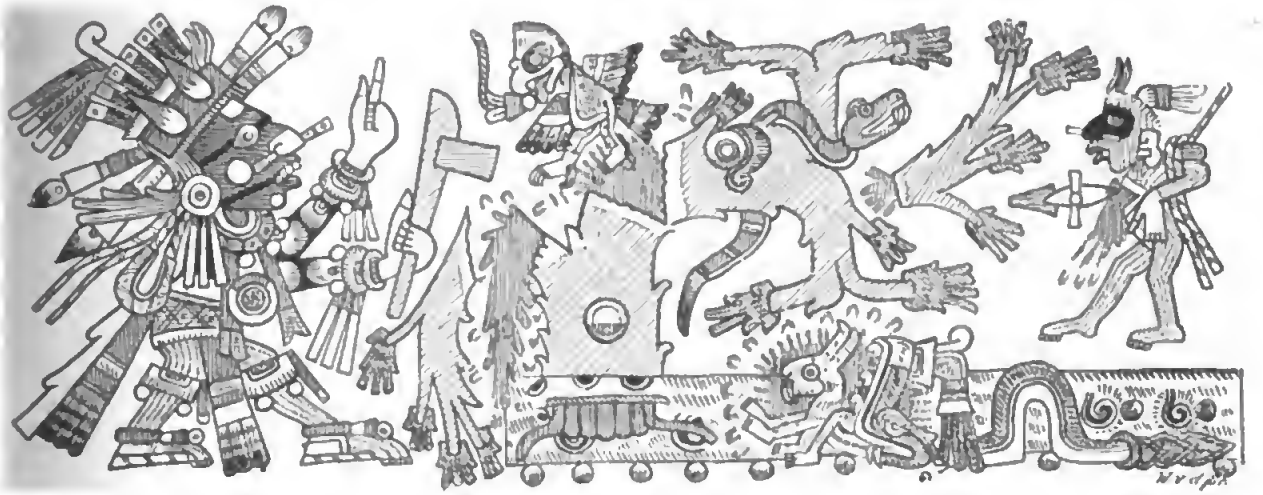
Tlazolteotl, die Erdgöttin, die auch lunare Beziehungen hat, wie die halbmondgemusterten Trachtstücke erweisen.
Cod. Borb. 13.

Digitized by Google

Das Reich der Dunkelheit, das Erdinnere. Links der Todesgott; rechts eine Todesgöttin. In der Mitte ein herabstürzender, sich selbst opfernder Mensch; über ihm die Mondscheibe, links und rechts von ihr Truthahn und Adler als herabsteigende Finsternisdämonen. Cod. Borg. 18.

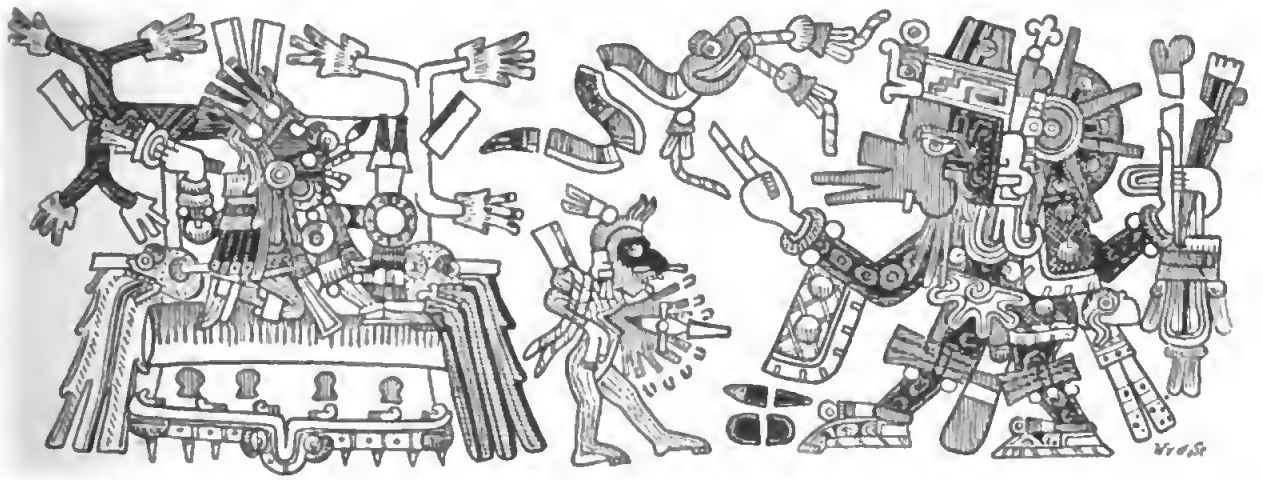
Auf der rechten Seite der Sonnengott, in der Hand eine Rauchopferpfanne, die obere Weltzone bezeichnend. Links ein Tempel; im Innern eine Eule und davor ein Jaguar, die Erdregion versinnbildlichend. Cod. Borg. 18.

Digitized by Google



Links der Gott des Planeten Venus mit einem Steinbeile, rechts von ihm ein umgebrochener Baum, an der Bruchstelle ein Raubvogel. Rechts ein Opfermensch mit aufgeschnittener Brust. Das Ganze symbolisiert die Waldregion, das mythische Westland.

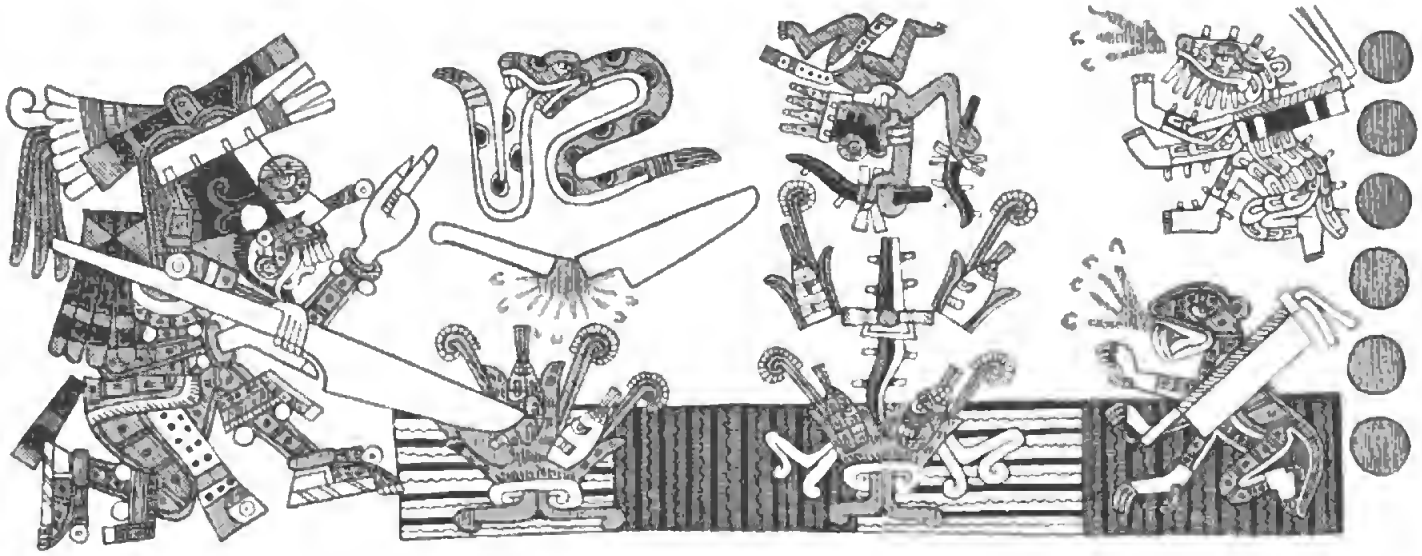
Cod. Borg. 19.



Rechts der Windgott mit Vogelschnabelmaske. Links eine schädelverzierte Tempelplattform mit einem mit Opferfahnen geschmückten Baum, unter dem der Gott des Planeten Venus kniet. In der Mitte ein Opfergefangener mit aufgeschnittener Brust. Die Darstellung bezieht sich auf den Osthimmel, die Region des Morgensternes.

Cod. Borg. 19.

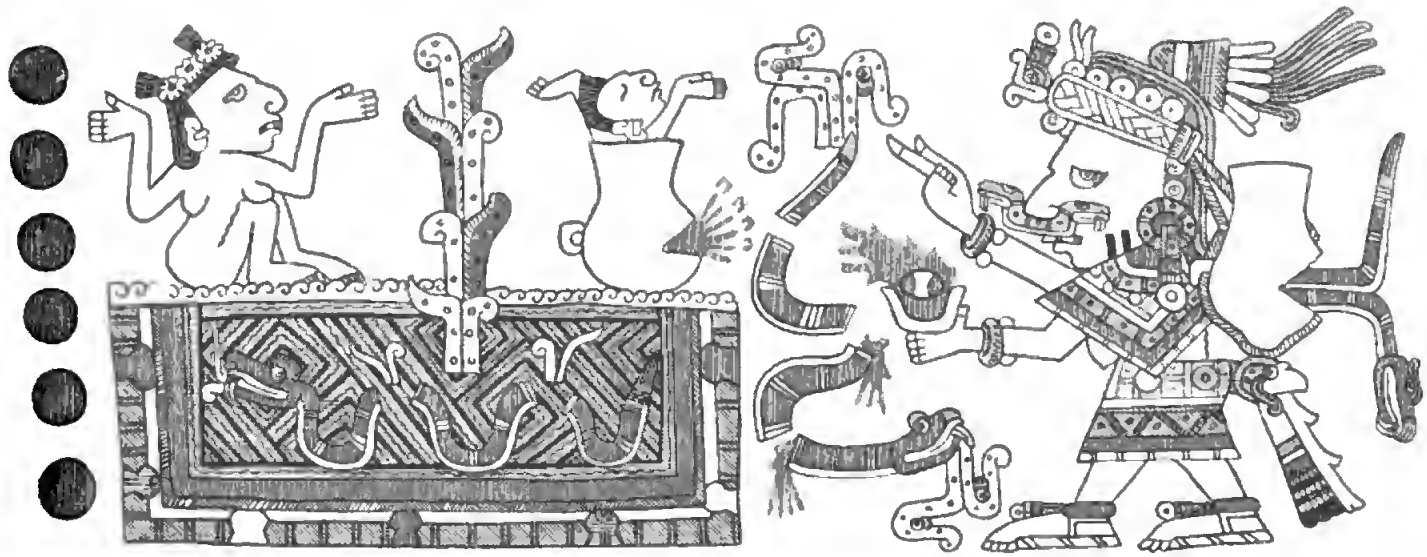
Digitized by Google



Das Reich des Regengottes, das Ostland. Links der Regengott mit einem Grabscheit. Vor ihm ein Maisfeld mit zwei Maispflanzen, von denen die rechte von dem herabfahrenden Blitzdämon getroffen wird. Rechts davon zwei Opfertiere mit Opferfähnchen.

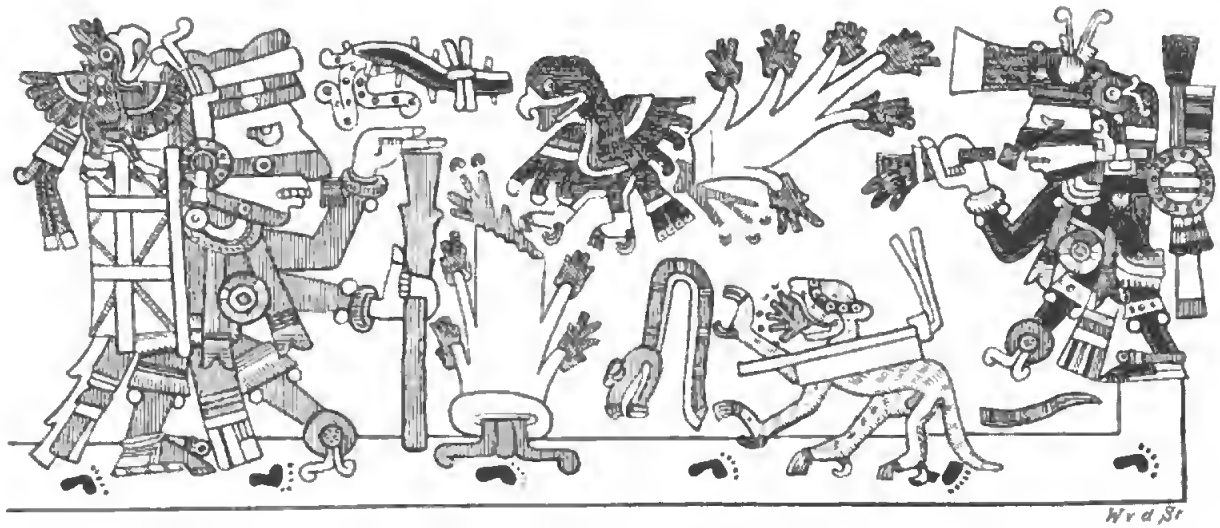
Cod. Borg 20.

Digitized by Google



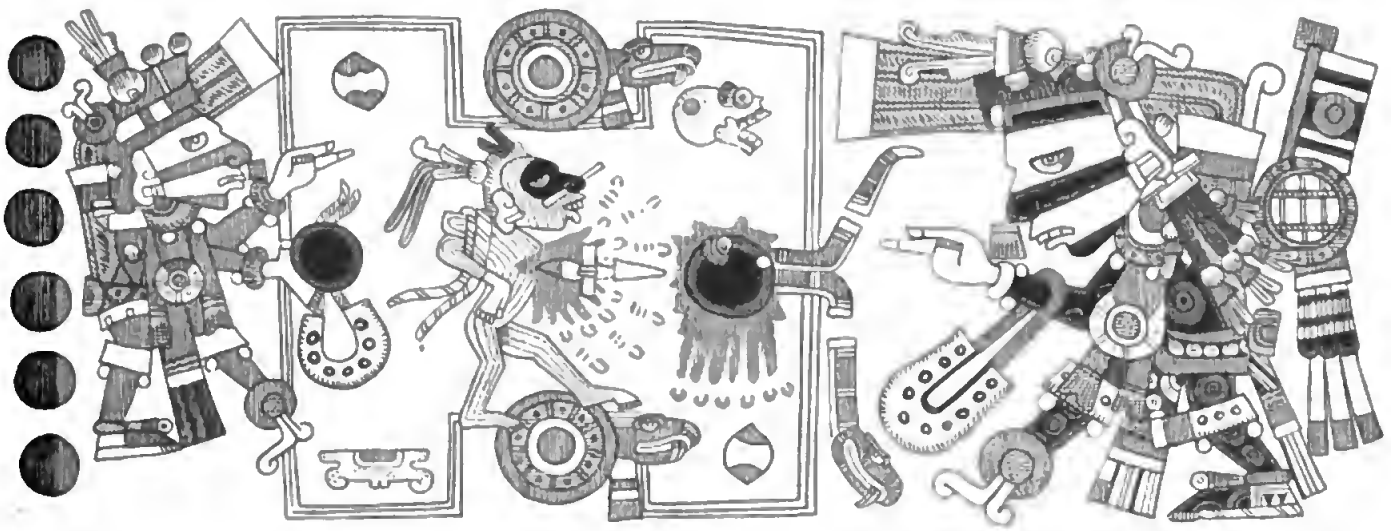
Rechts die Göttin des fließenden Wassers, in der Hand ein menschliches Herz. In der unteren Hälfte links ein großes Gefäß, aus dem Rauchwolken emporzüngeln, mit Opferblut und einer Blutschlange. Auf dem Gefäß steht rechts ein Topf mit einem Opfergefangenen darin, links eine Sünderin. Das Ganze ist eine Versinnbildlichung des mythischen Westens.

Cod. Borg 20.



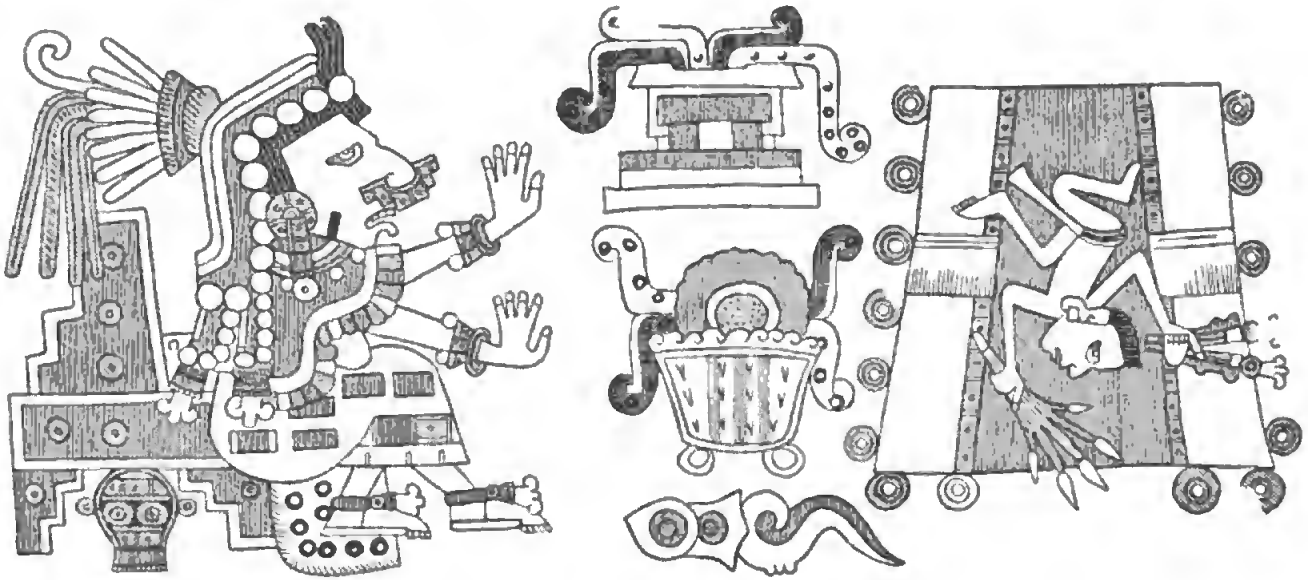
Der rote Gott Tezcatlipoca links, der schwarze Tezcatlipoca rechts, dazwischen ein gebrochener Baum und ein Raubvogel; darunter ein Tier mit der Opferfahne. Die Darstellung symbolisiert die mythische Region des Südlandes.

Cod. Borg. 21.

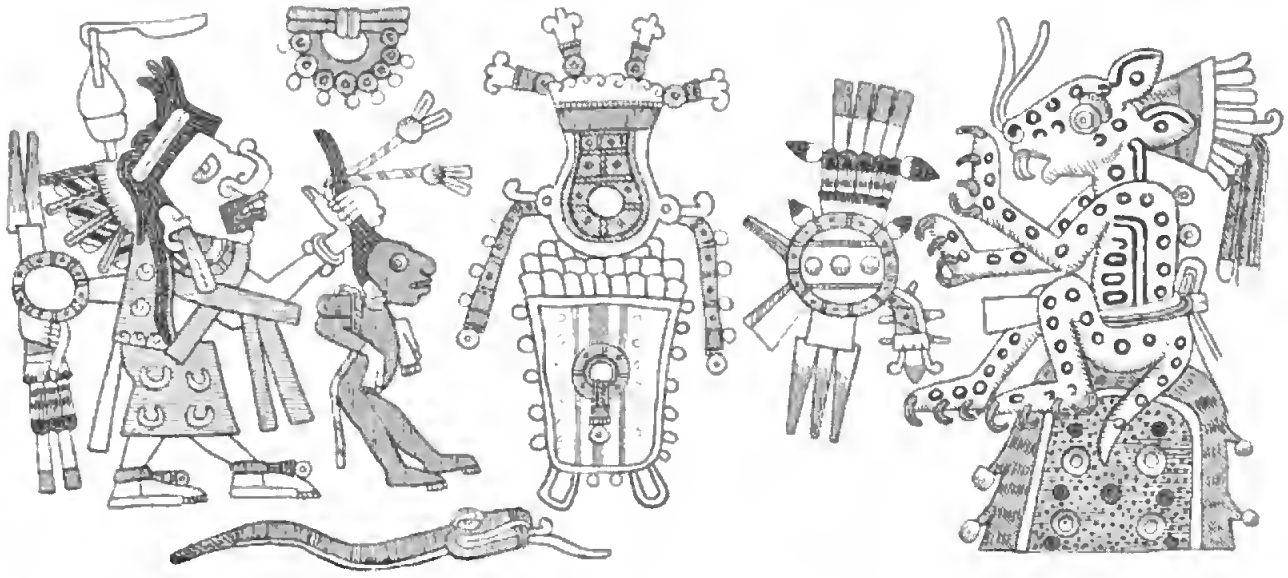


Links der rote, rechts der schwarze Gott Tezcatlipoca, als Ballspieler. In der Mitte auf dem Ballspielplatz ein Opfergefangener. Das Ballspiel versinnbildlicht astronomische Bewegungen. Cod. Borg. 21.

Tafel 43

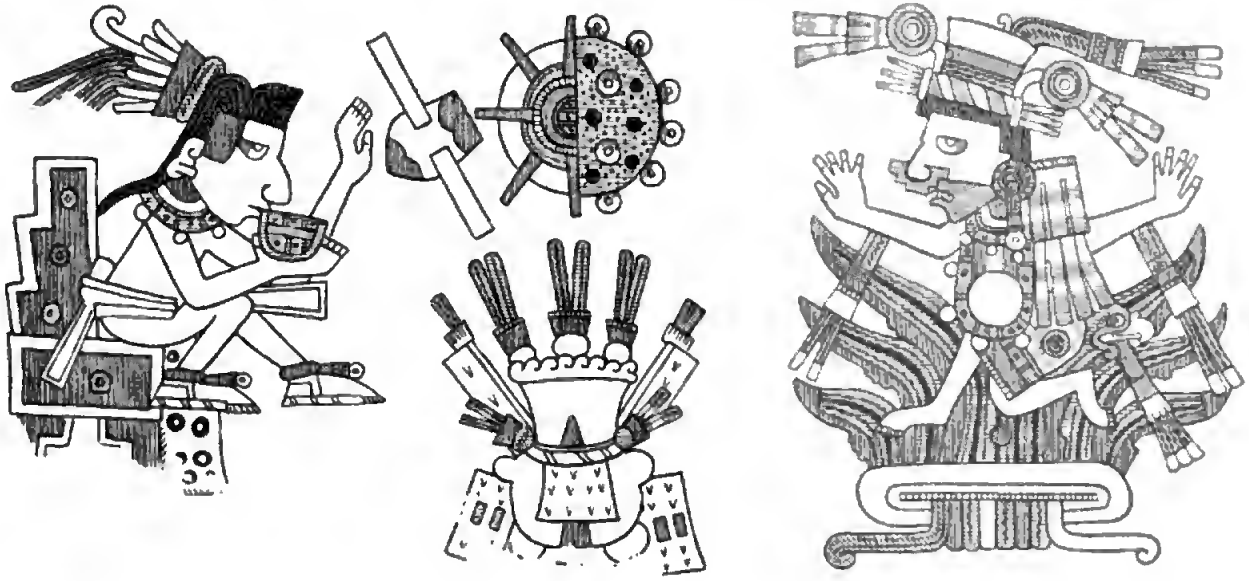


Links eine Feuergöttin auf ihrem Thron. Vor ihr ein brennendes Gefäß, darüber ein brennendes Haus. Rechts eine Schatzkiste und davor ein Fastender. Cod. Borg. 63.



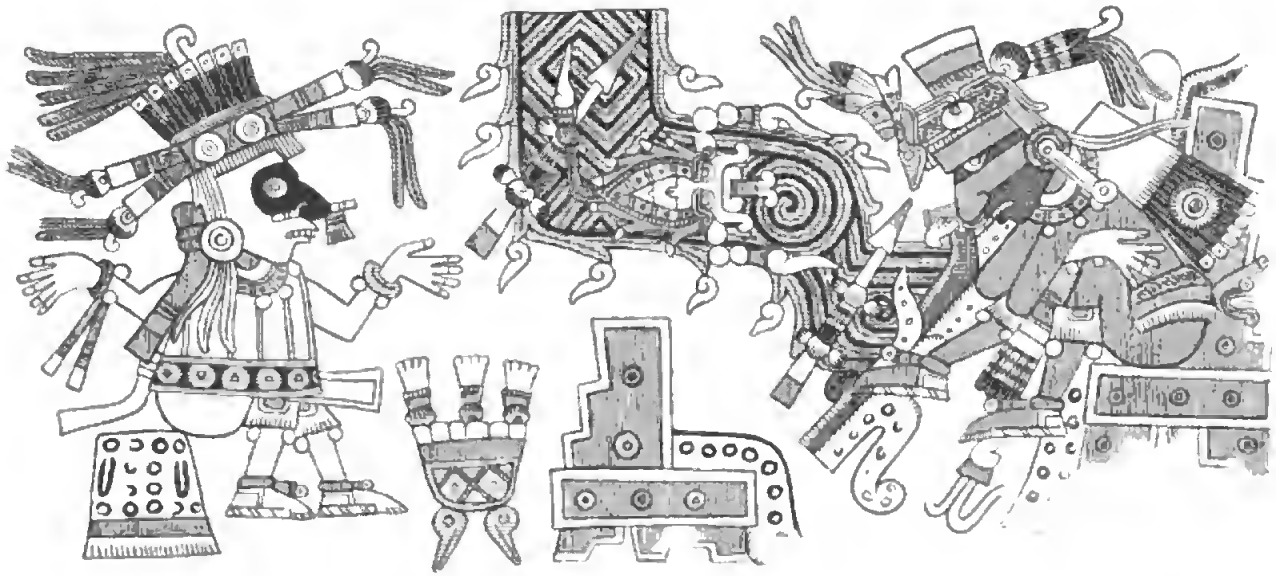
Links die Erd- und Mondgöttin mit einem Opfergefangenen, rechts der Gott der Höhlen, der Jaguar. In der Mitte ein Maisbehälter und darauf ein Gefäß mit aufschäumendem Getränk. Cod. Borg. 63

Rechts der alte Tanzgott in Coyotegestalt, vor ihm oben, die Hieroglyphe „Krieg". Ganz links eine trauernde Frau, rechts von ihr ein Tänzer. Cod. Borg. 64.



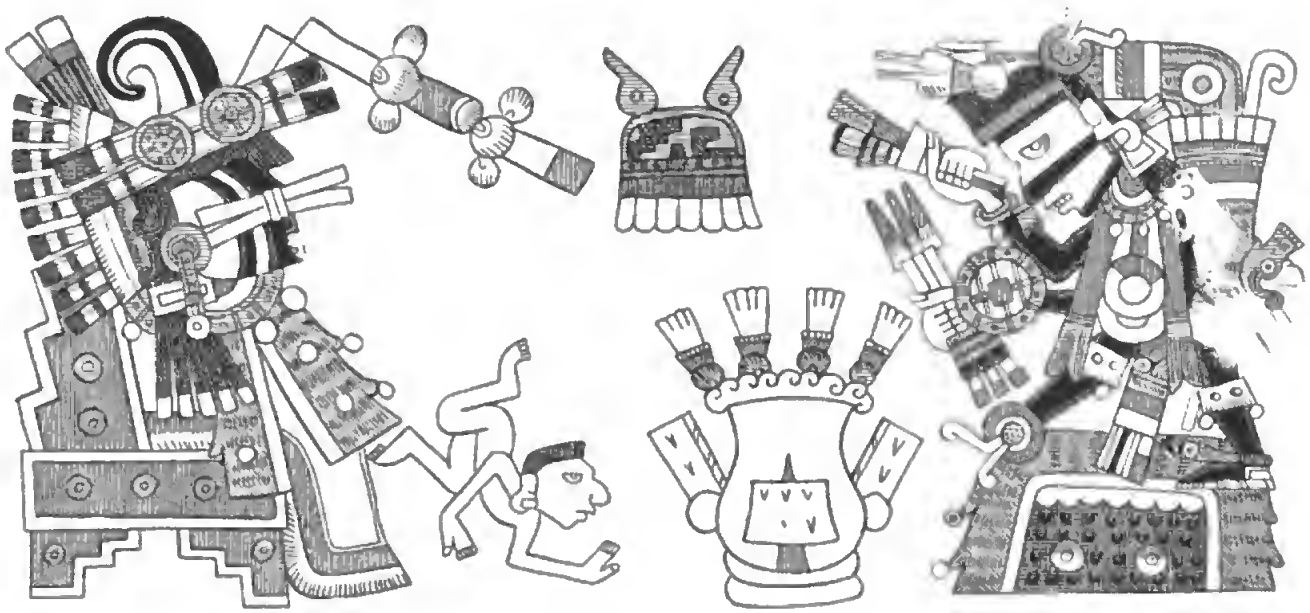
Links auf einem Sessel ein Trinkender. Rechts die Göttin der Agavepflanze. In der Mitte ein Gefäß, überschäumend von Agavewein. Darüber eine halbverhüllte Sonnenscheibe, die Dämmerung, die Zeit der Trinkgelage bezeichnend. Cod Berg. 68

Digitized by Google

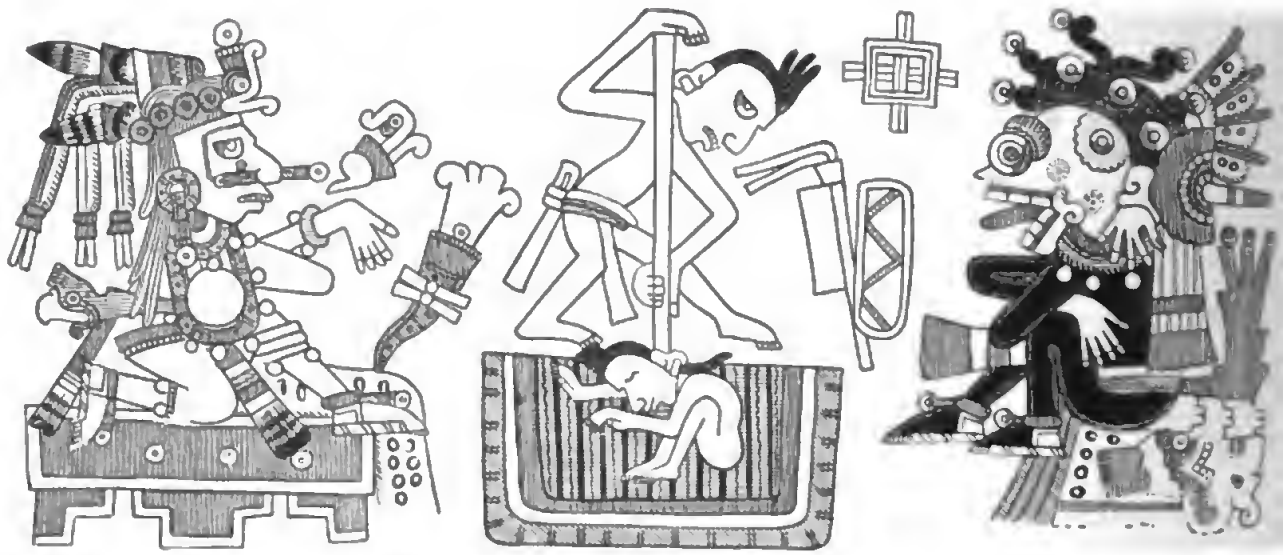


Feuergott rechts und Gott des Planeten Venus links; in der Mitte ein Holzthron, denn der Feuergott ist der König der Götter; darüber ein Wasserstrom („atl" heißt nicht nur „Wasser", sondern auch „Speerwerfen"). Im Wasser ein Skorpion. Beides Symbole des Feuergottes. Cod. Borg. 69.

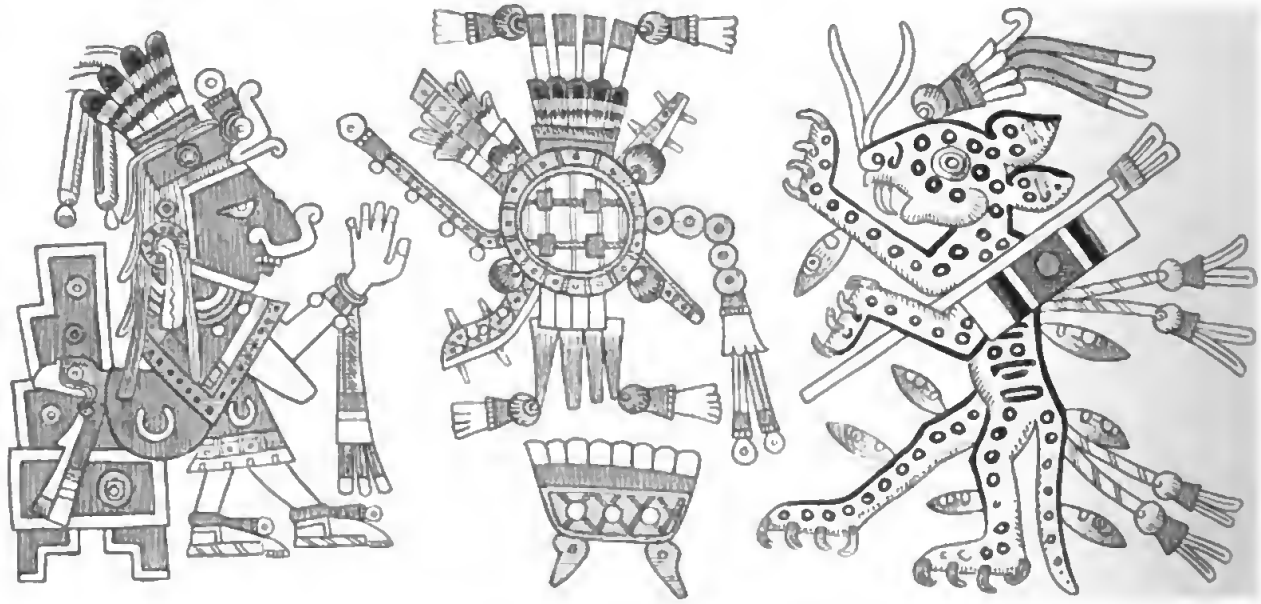
Digitized by Google



Links der Gott der Strafe, rechts der richtende Gott Tezcatlipoca. In der Mitte ein strauchelnder Sünder und daneben das verbotene Gefäß mit überschäumendem Getränk. Cod. Berg. 69.

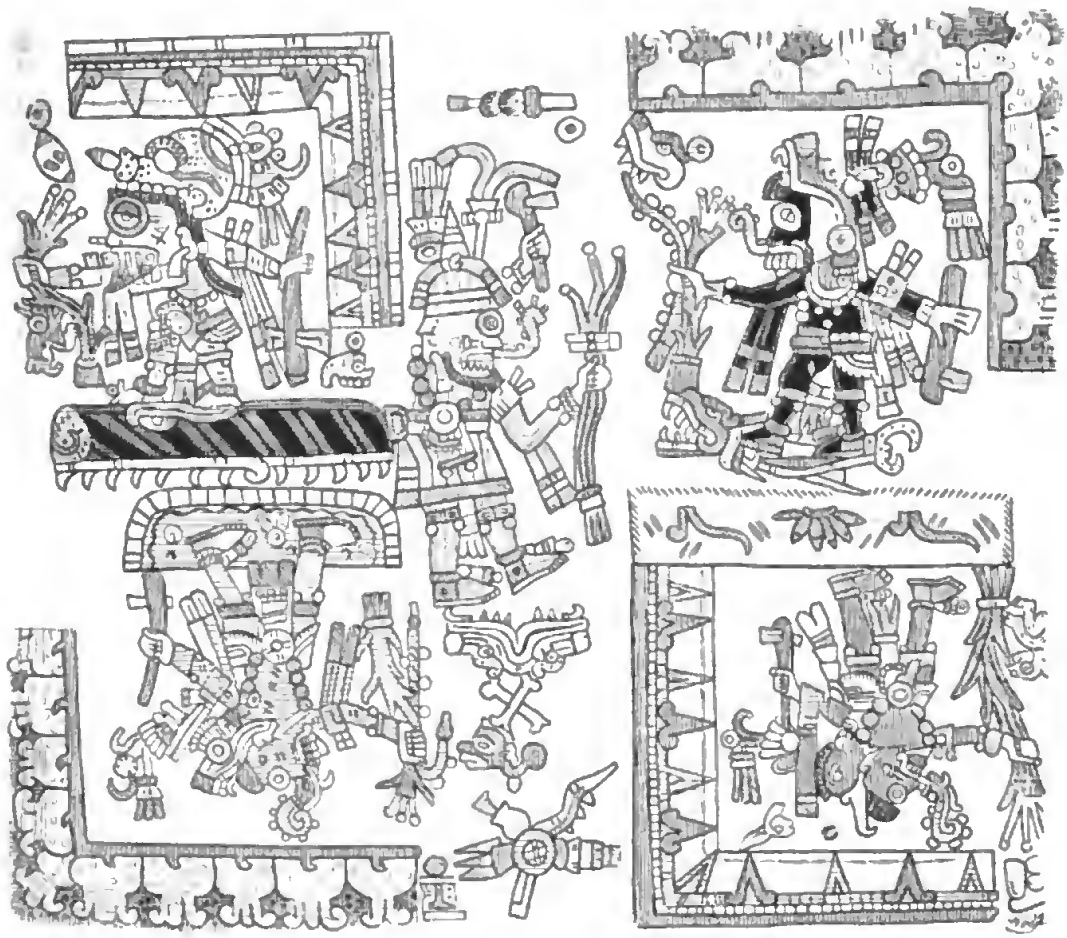


Rechts der schädelköpfige Todesgott auf einem Thron aus Blut und Knochen. In der Mitte stößt ein Mensch einen anderen mit einem Stabe ins Wasser hinunter. Durch alles dies ist die Richtung nach unten, die untere Weltregion bezeichnet. ~ Links der Sonnengott. Cod. Borg. 70.



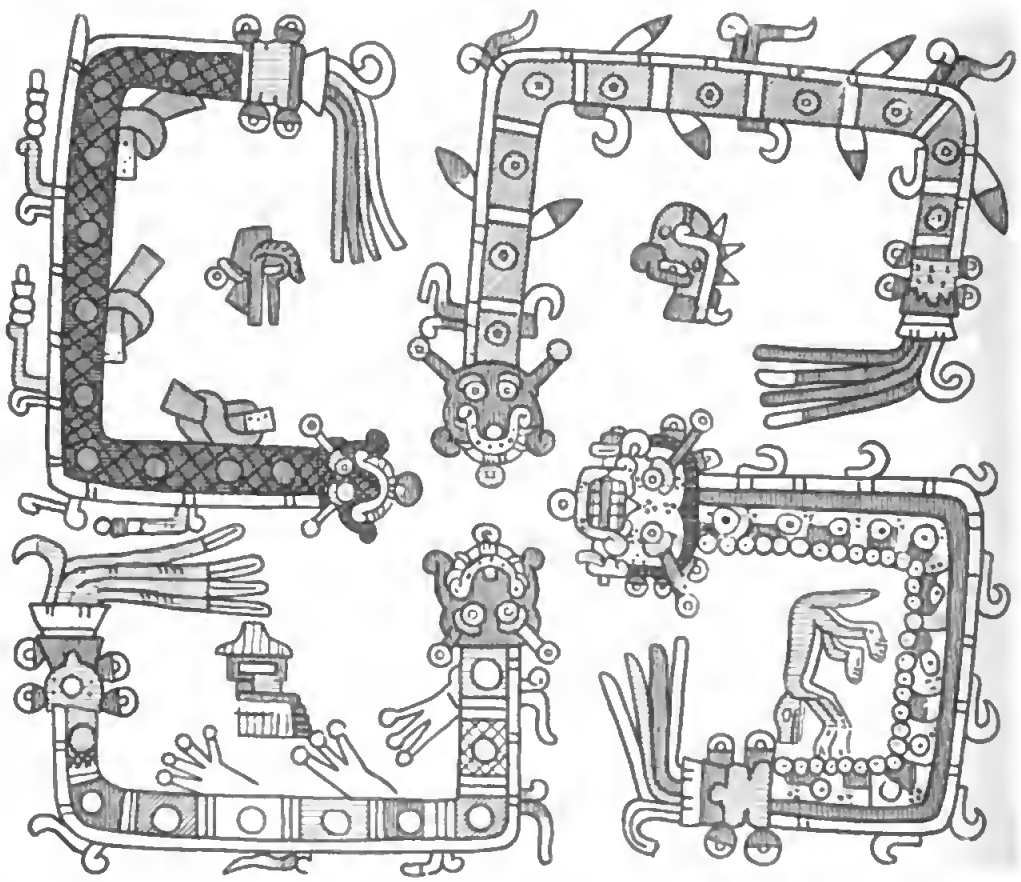
Links die Göttin des Agaveweines auf einem Thron. Rechts ein Jaguar mit der Opferfahne. In der Mitte unten eine Schale für Opferblut, darüber die Hieroglyphe „Krieg". Cod. Borg. 70.

Digitized by Google



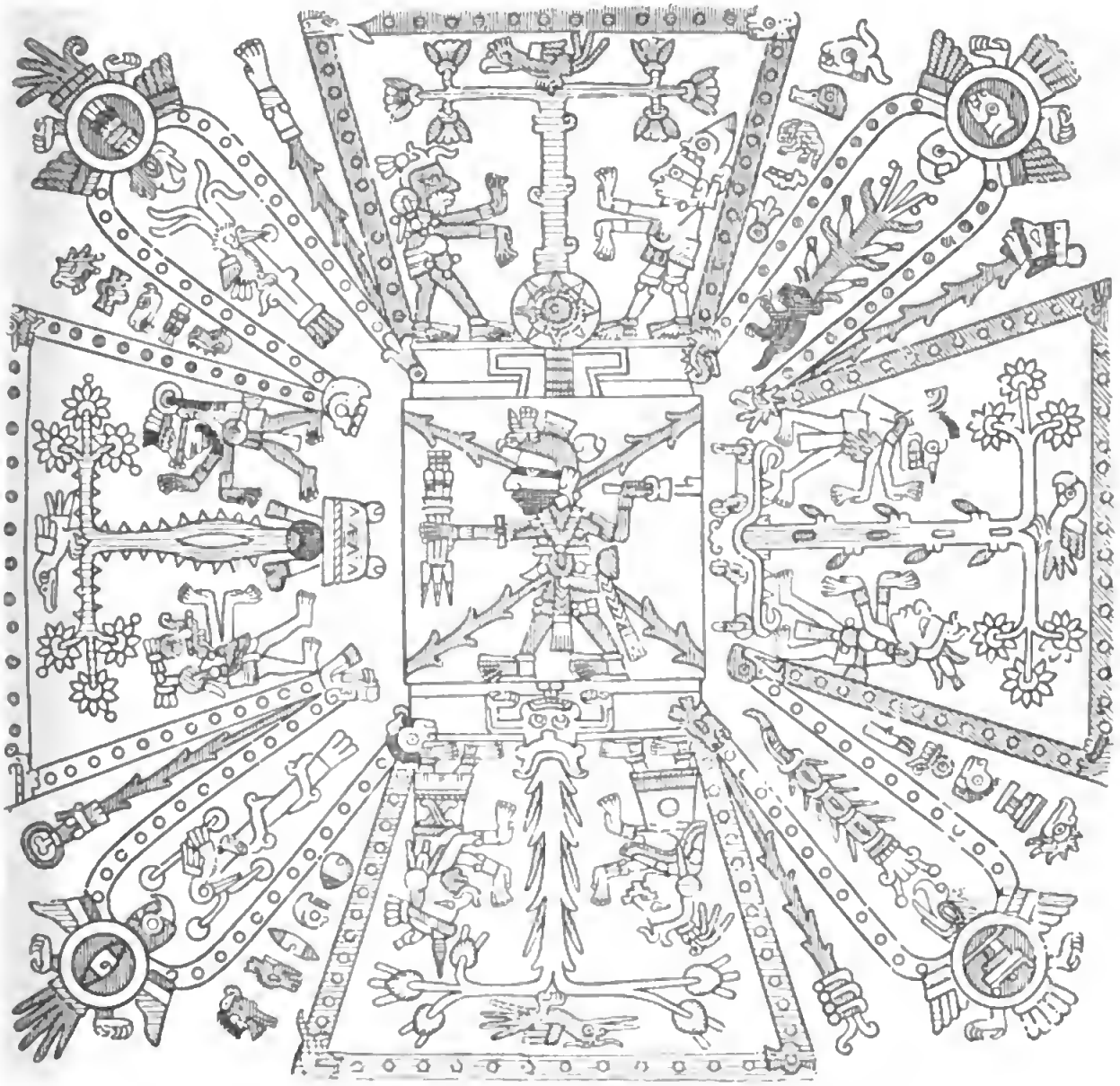
Fünf Regengott- (Tlaloc-) figuren, die die vier Himmelsrichtungen (und die Weltmitte) bezeichnen und zu einer Vierheit von Jahren in Beziehung sind. Cod. Vat. 3773, Bl. 69.

Digitized by Google



Vier den vier Himmelsrichtungen entsprechende mythische, gefiederte Schlangen, Verkörperungen des Wassers. Cod. Vat. 3773, Bl. 73.

Digitized by Google



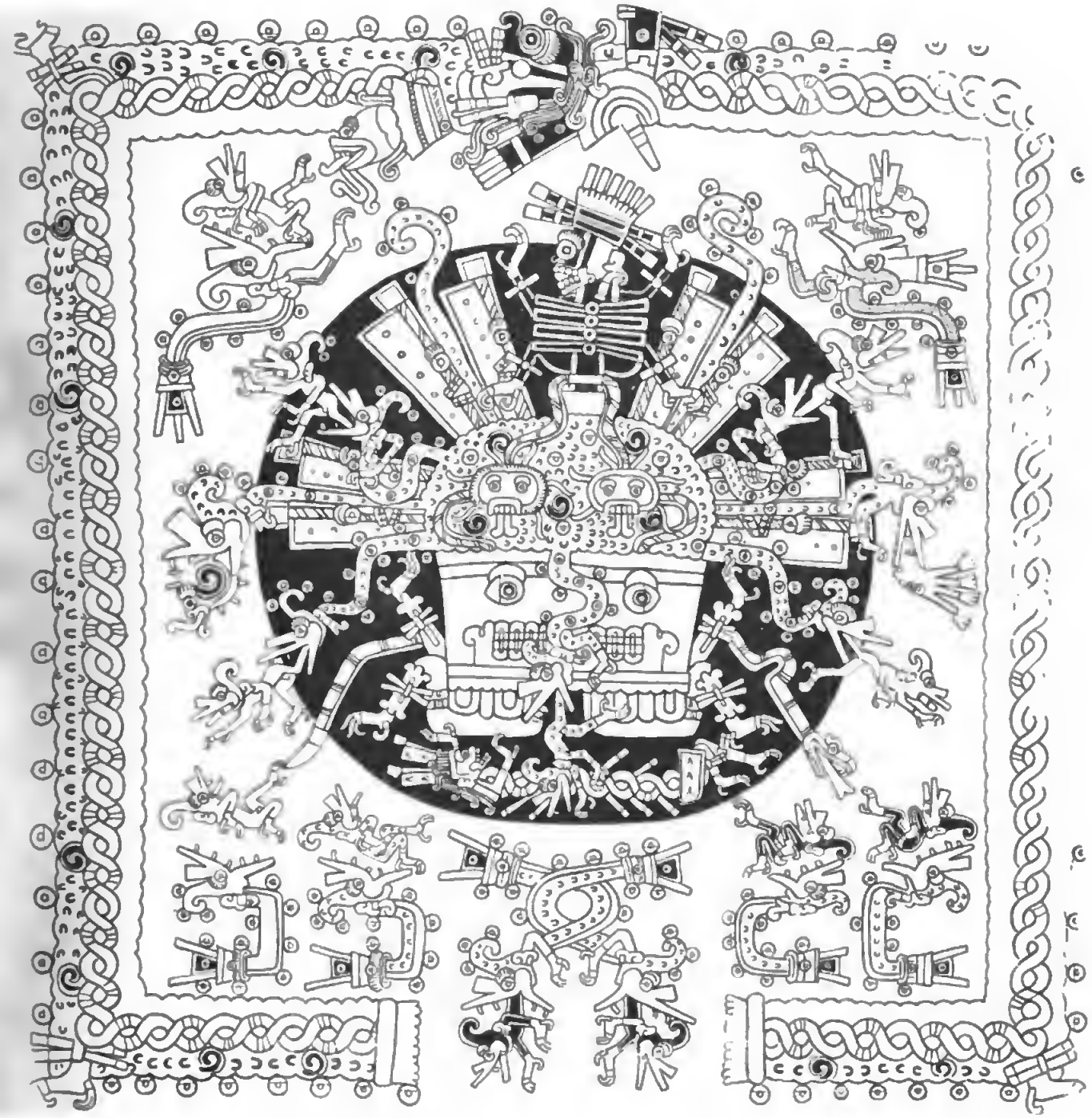
Kreuzförmiges Weltschema. Auf den Schenkeln des Kreuzes die vier Himmelsrichtungen durch vier verschiedene Bäume, die Weltpfosten, symbolisiert. Auf ihnen sitzen Vögel, unter ihnen Gottheiten. Im Zentrum die Gegend der Weltmitte mit dem Feuergott. Cod. Fej.-M. Bl. 1.

Digitized by Google

Höllenfahrtsmythos I.

Kosmologische Darstellung. In der Mitte: ein blutumrahmter Schädel, das Totenreich, die Weltmitte symbolisierend. Oben eine Gottheit, den Norden, links eine Gottheit, den Westen, rechts eine Gottheit, den Osten, unten eine Gottheit, den Süden versinnbildlichend. An den Ecken vier gestrafte Sünder. Cod. Borg. 26.

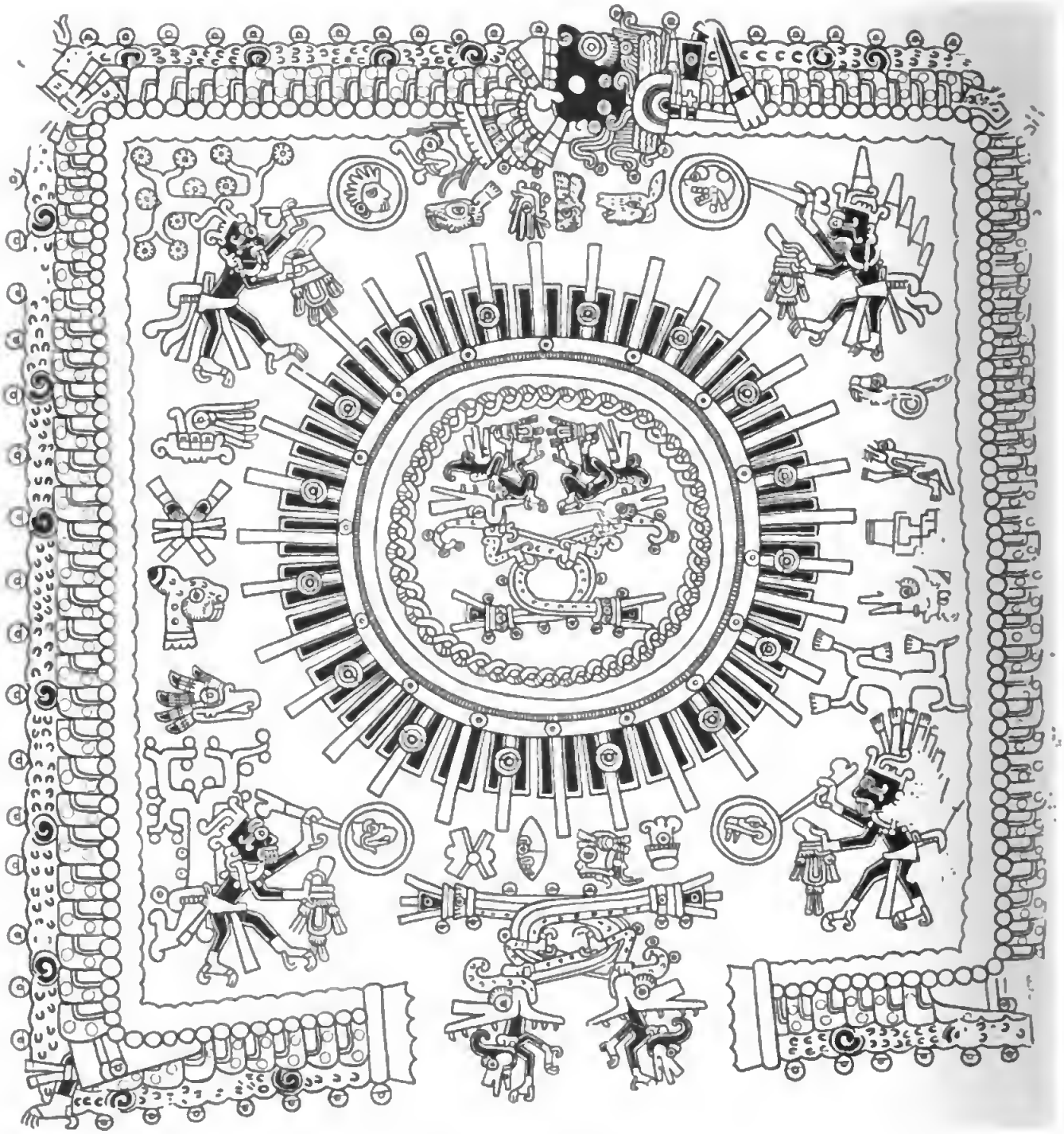
Digitized by Google



Höllenfahrtsmythos II.

In der Mitte das Loch in der Erde oder die Mitte der unterirdischen Räume. Darin steht ein Gefäß für die Asche des im Selbstopfer verbrannten Gottes. In den vier Ecken sind sechs Windgottschlangenfigürchen verteilt, die die verwehende, sich in farbige Vögel verwandelnde Asche darstellen. Cod. Borg. 29.

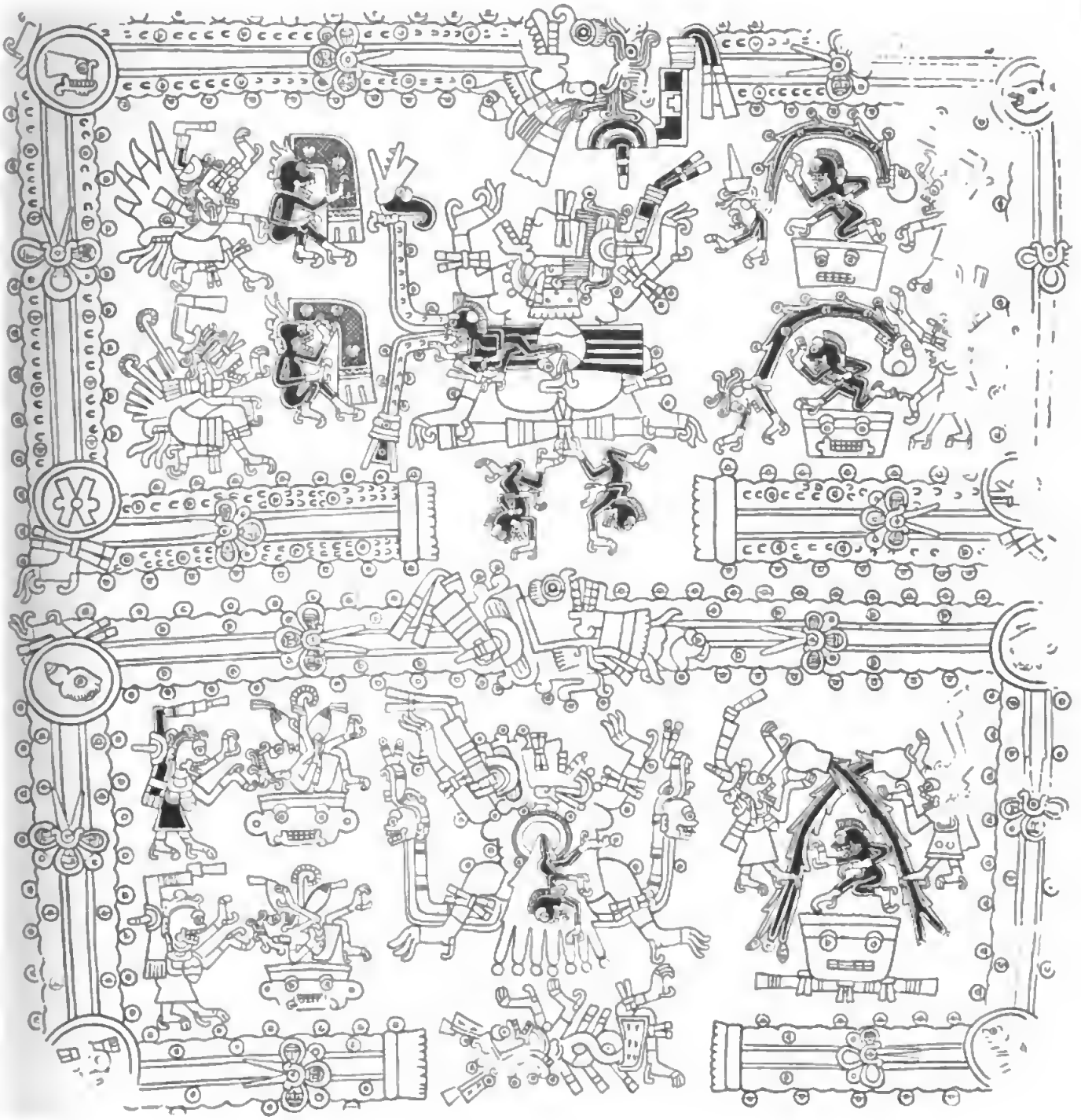
Digitized by Google



Höllenfahrtsmythos III.

In der Mitte ein großer Edelstein als Symbol des Herzens des Gottes Quetzalcouatl, das nach der Verbrennung des Gottes sich in den Planeten Venus verwandelte. Cod. Borg. 30.

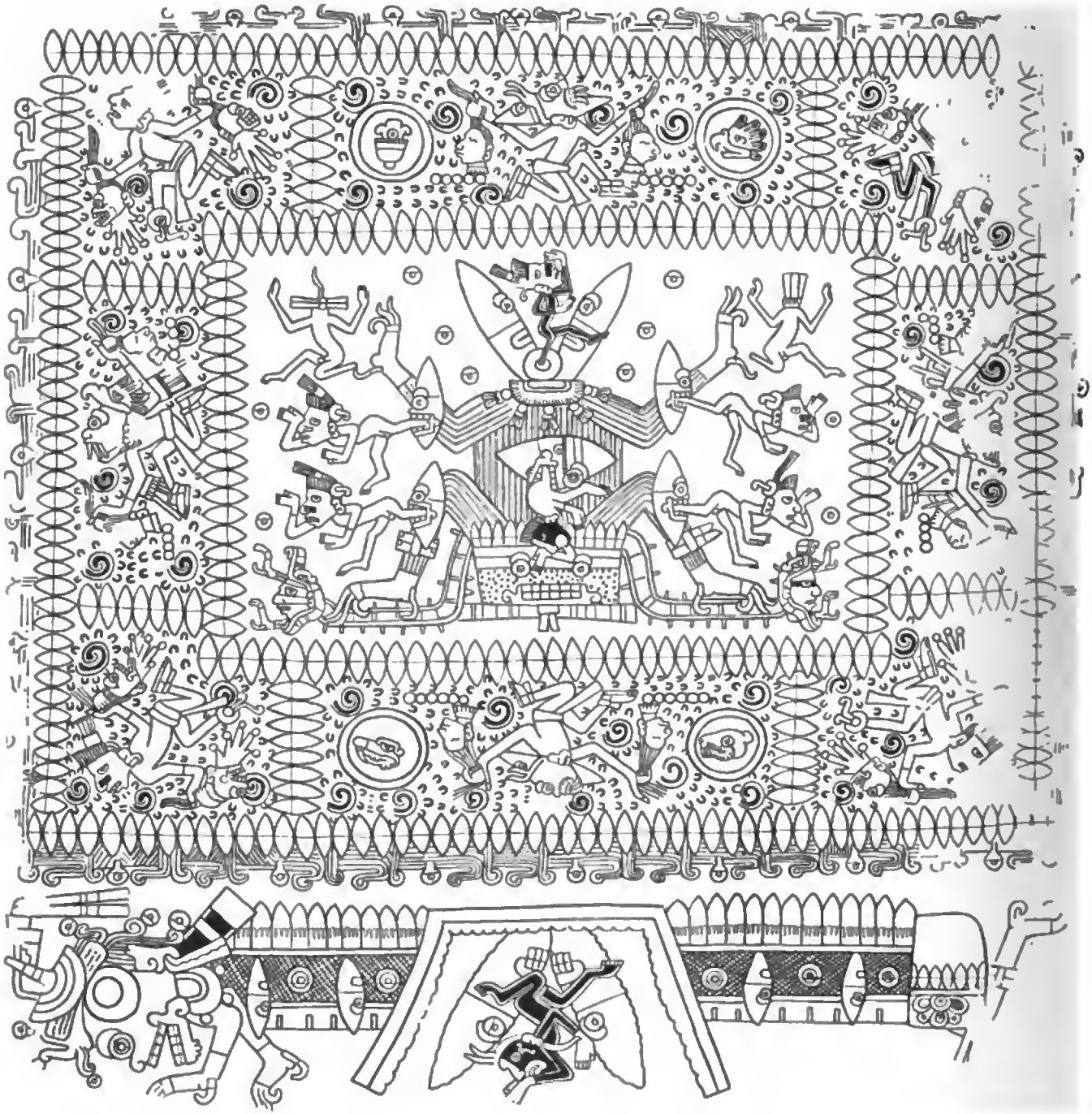
Digitized by Google



Höllenfahrtsmythos IV.

Oben in der Mitte eine Todesgöttin mit einer Schleife vor den Augen als Zeichen der Sünde. Rundherum Todesgottheiten, von denen rechts unten einige schwarzes Wasser der Sünde ausgießen. Die Darstellungen beziehen sich auf den unterweltlichen Norden mit der Göttin der Sünde. Cord. Borg. 31.

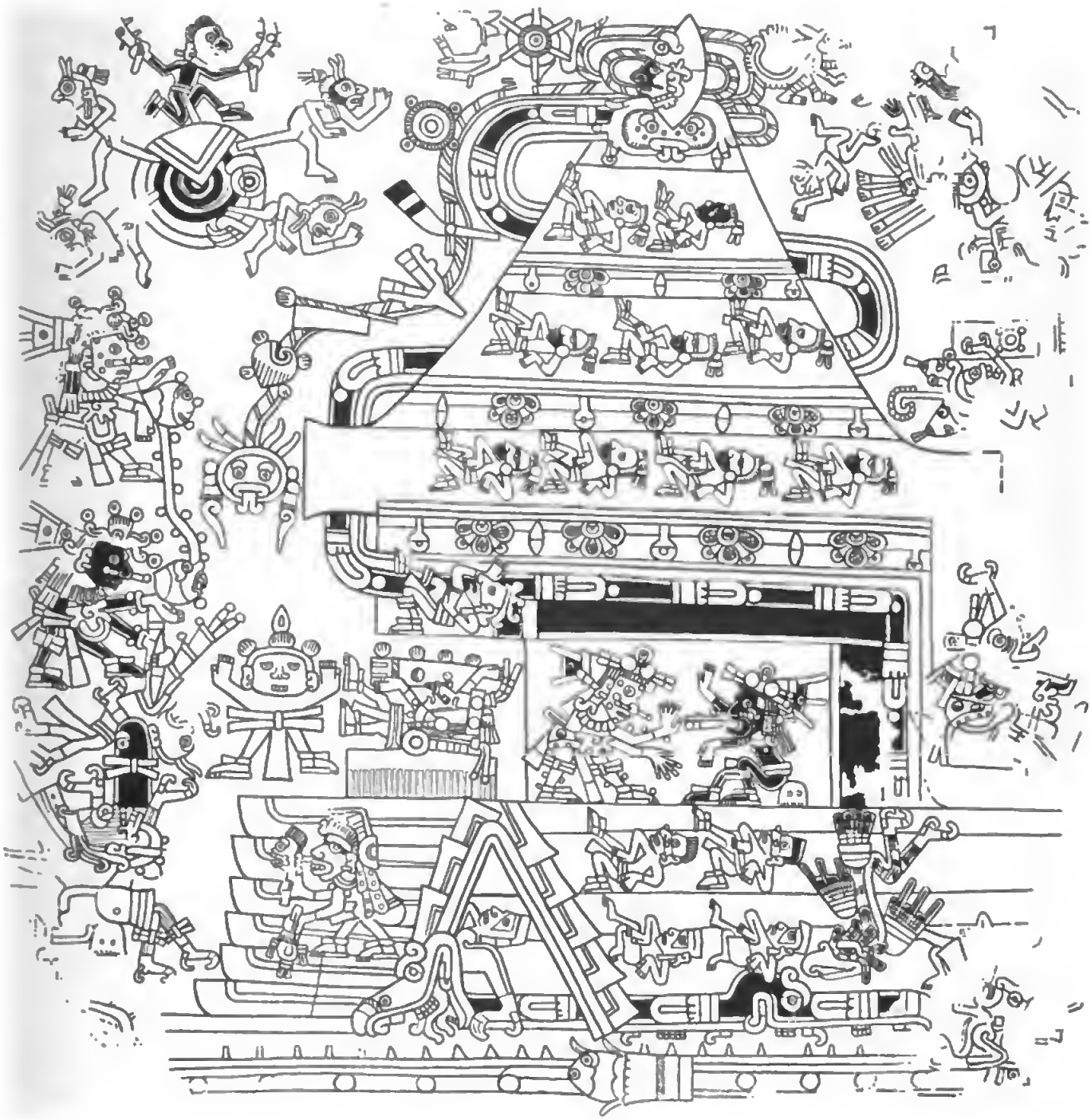
Digitized by Google



Höllenfahrtsmythos V.

Die Region des unterweltlichen Südens, die Region des Zerstückelns und Enthauptens. Die Hauptfigur in der Mitte trägt als Kopf zwei Steinmesser. Sie ist umrahmt von zwei Reihen aus Steinmessern. Das Enthaupten deutet auf die „Zerstückelung" des Mondes während seiner Phasen. Cod. Borg. 32.

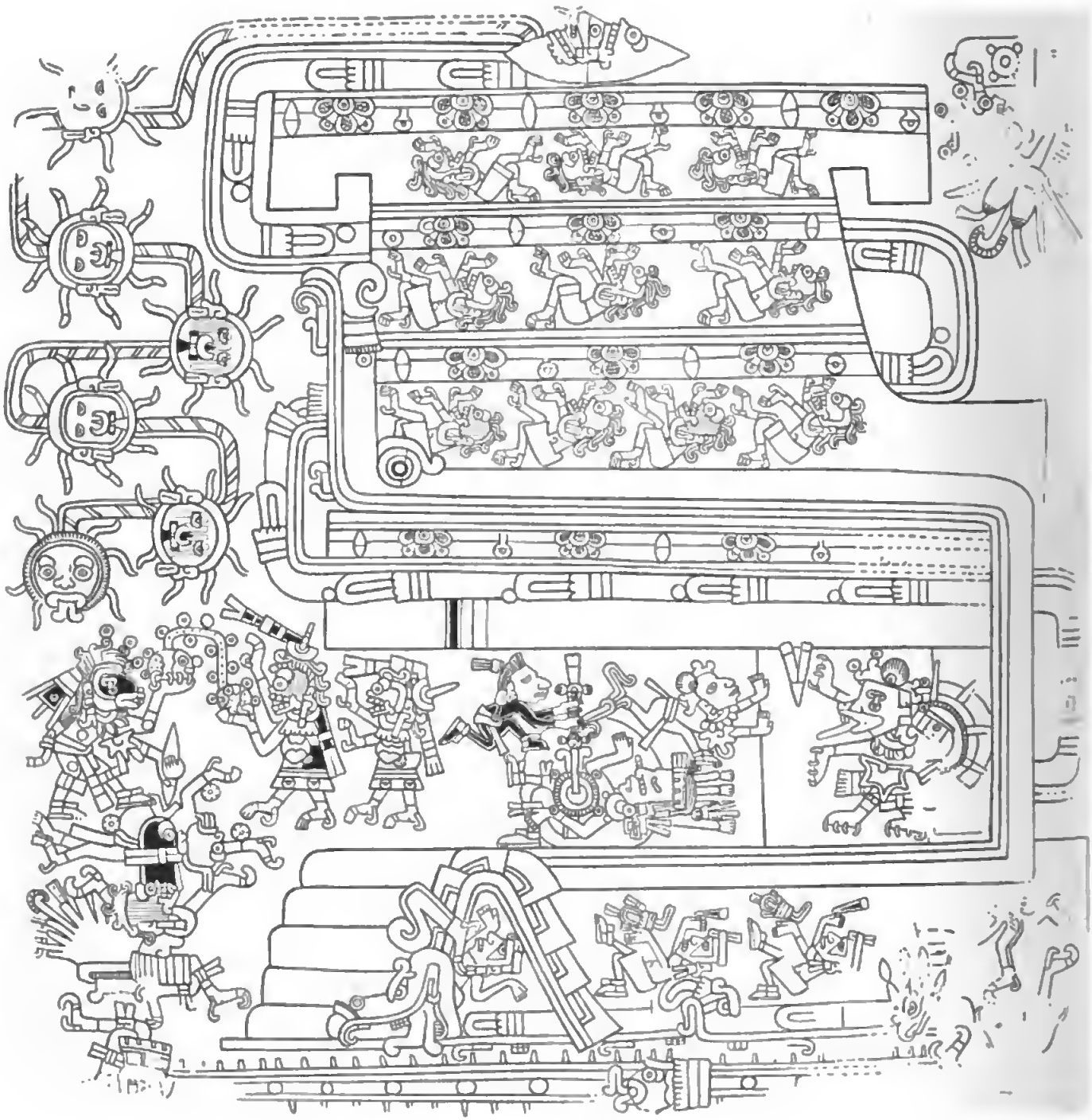
Digitized by Google



Höllenfahrtsmythos VI.

Auf dem gezahnten Rande eines Erdrachens, des Erdloches, aus dem die Gestirne beim Aufgange emporkommen, baut sich eine Stufenpyramide, die das Himmelsgebäude bedeutet, auf. Die Pyramide besteht oben aus einem Tempelgemache auf der Plattform und einem hochaufstrebenden Dache, unter welchem die zu Sternen gewordenen Seelen der Vorfahren, der gestorbenen und geopferten Krieger ruhen. Cod. Borg. 33.

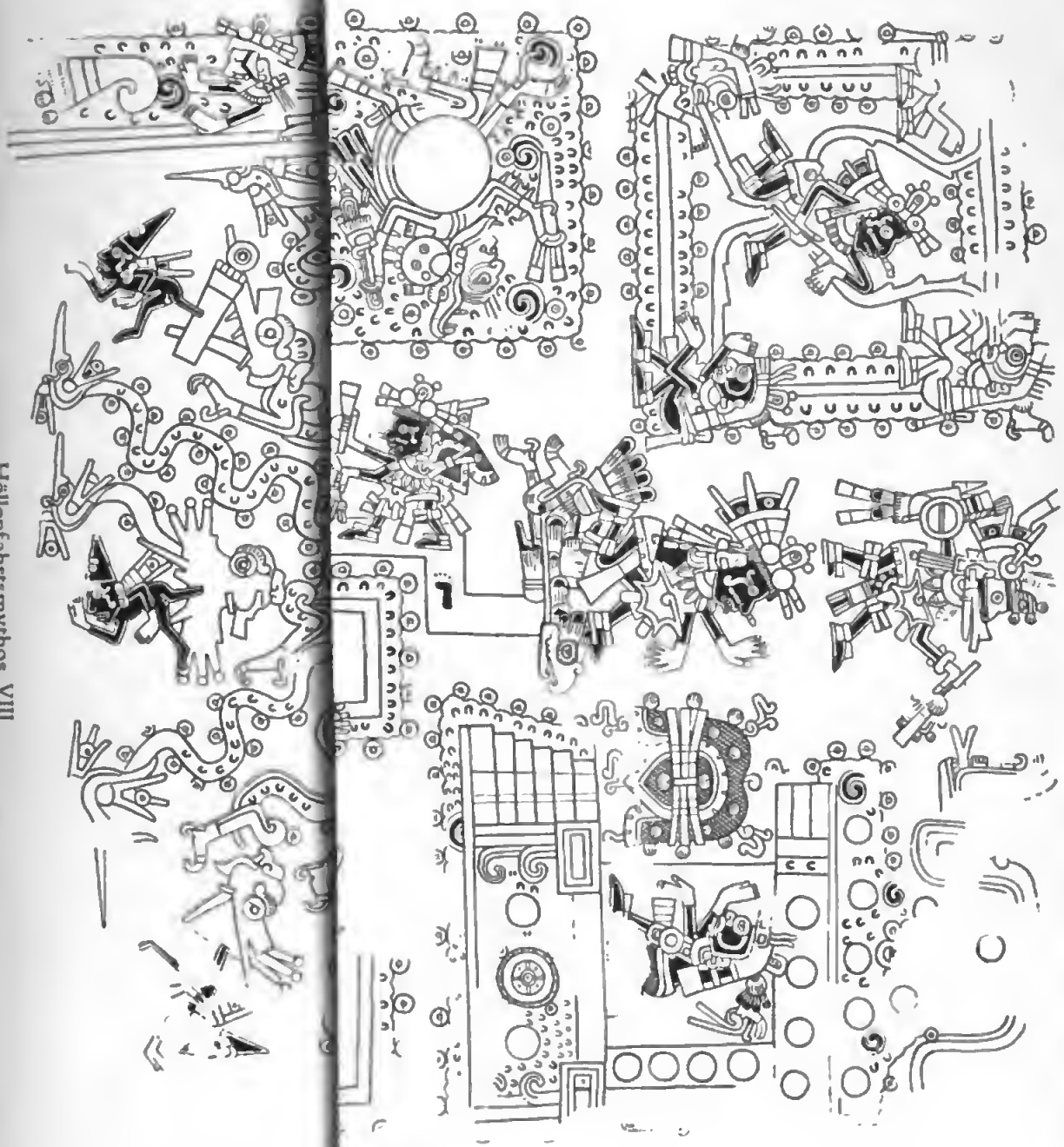
Digitized by Google



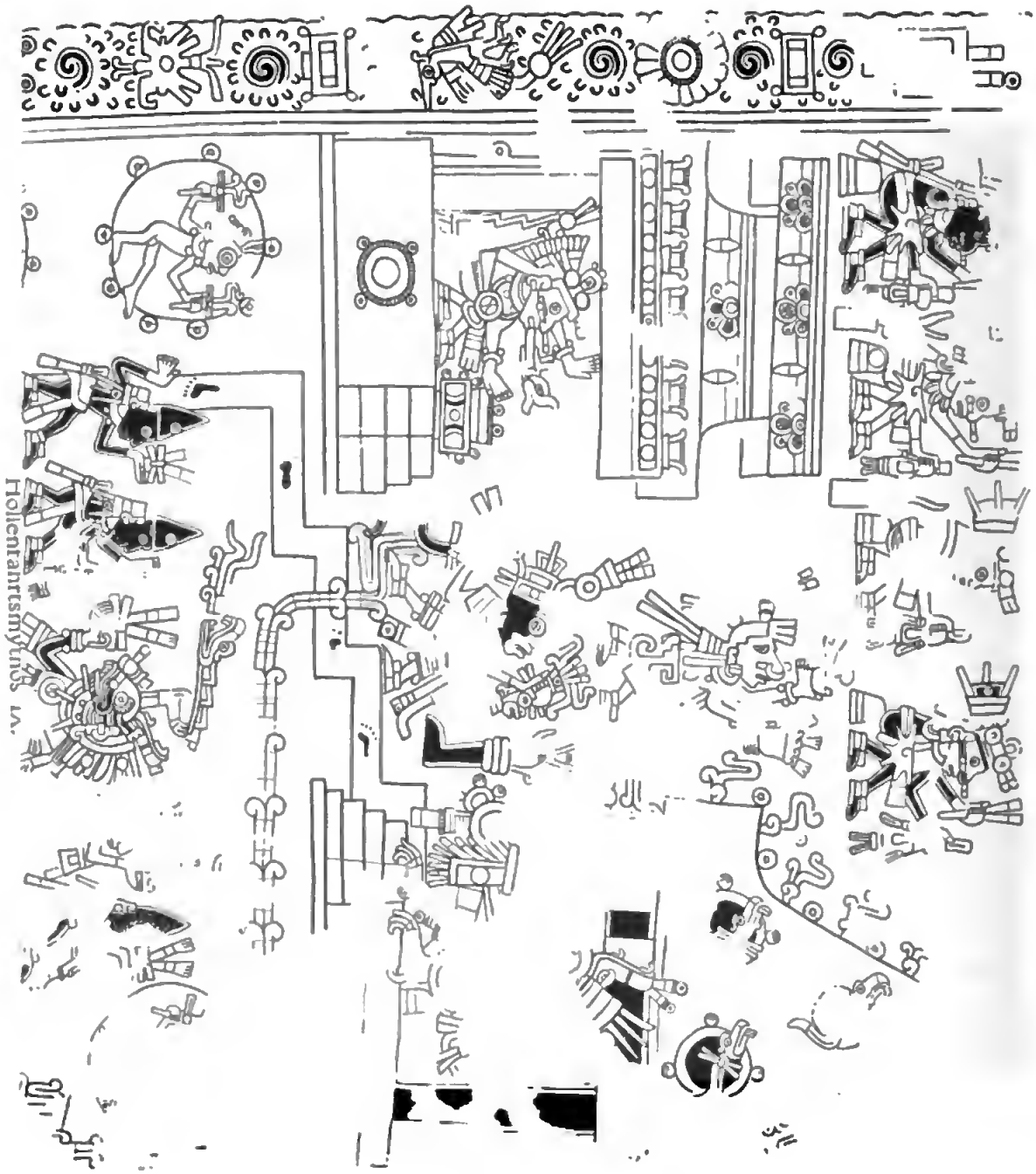
Höllenfahrtsmythos VII.

Auf dem gezahnten Rande eines Erdrachens, des Erdloches, aus dem die Gestirne beim Aufgange emporkommen, baut sich eine Stufenpyramide auf, die das Himmelsgebäude bedeutet. Auf der Plattform wird auf dem Leibe einer Göttin von einem Priester Feuer gebohrt. Oben, unter dem Dache, ruhen die Reihen der Seelen der im Kindbett gestorbenen Frauen, die zu Sternen geworden sind. Cod. Borg. M.

Digitized by Google

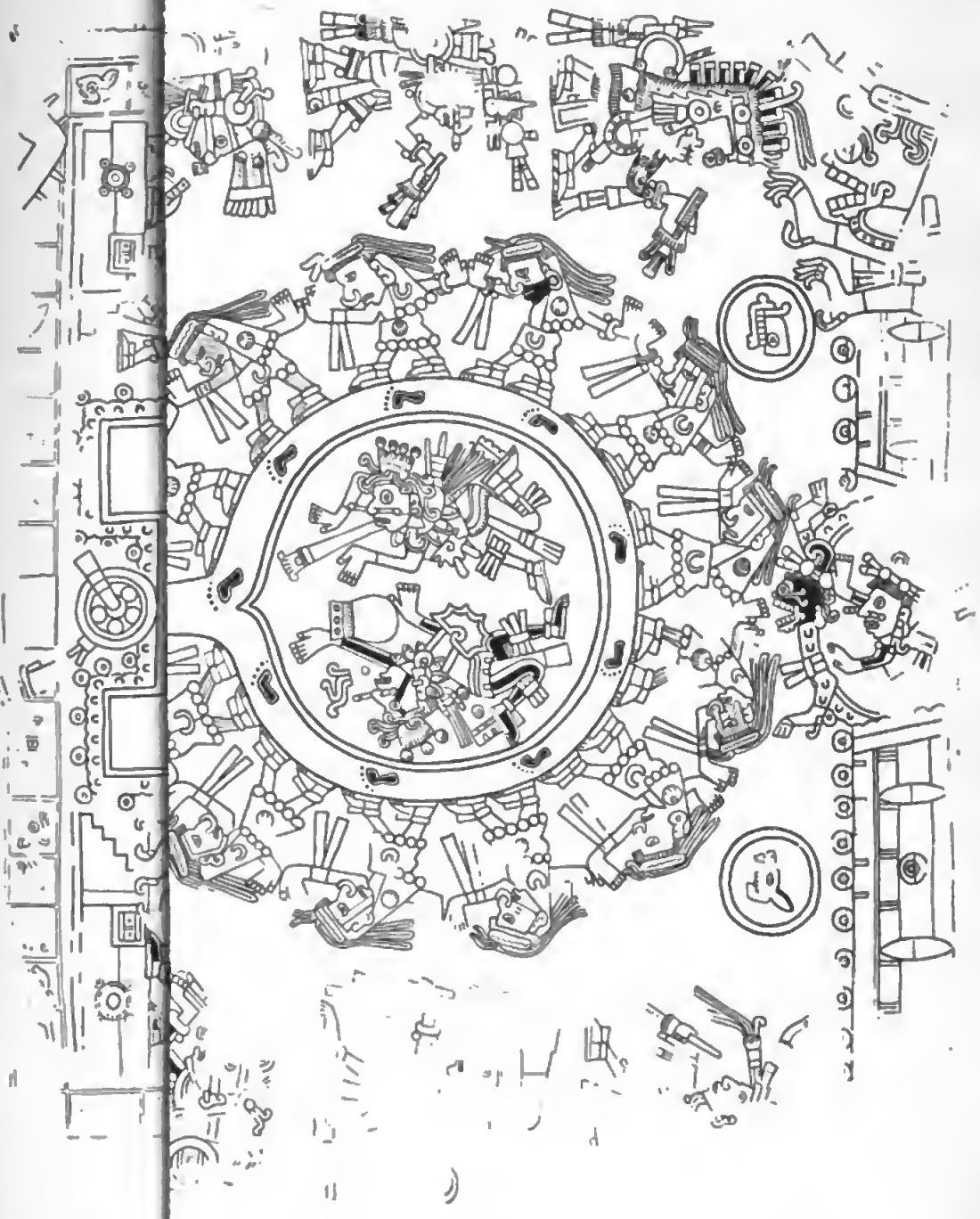


Auf der oberen Blatt[hälfte] Zentrum ein großer Windwirbel, dem sich Schlangen entwinden, Ballspielplatz. Links [des] Windes: das Element der Luft deutet. Cod. Borg. 35, 36.



links und rechts je ein Wassergefäß, das eine die vermodernde und das andere die belebende les Wassers darstellend. Cod. Borg. 37, 38.

Digitized by Google



Eingang am diesen Raum füllt mit gespreizten Armen und Beinen ein Gott, der eine die wohl S ein Herz herausgeschnitten wird. Das Ganze bedeutet mythisch die Region gezahnten nges.

Cod. Berg. 39, 40.

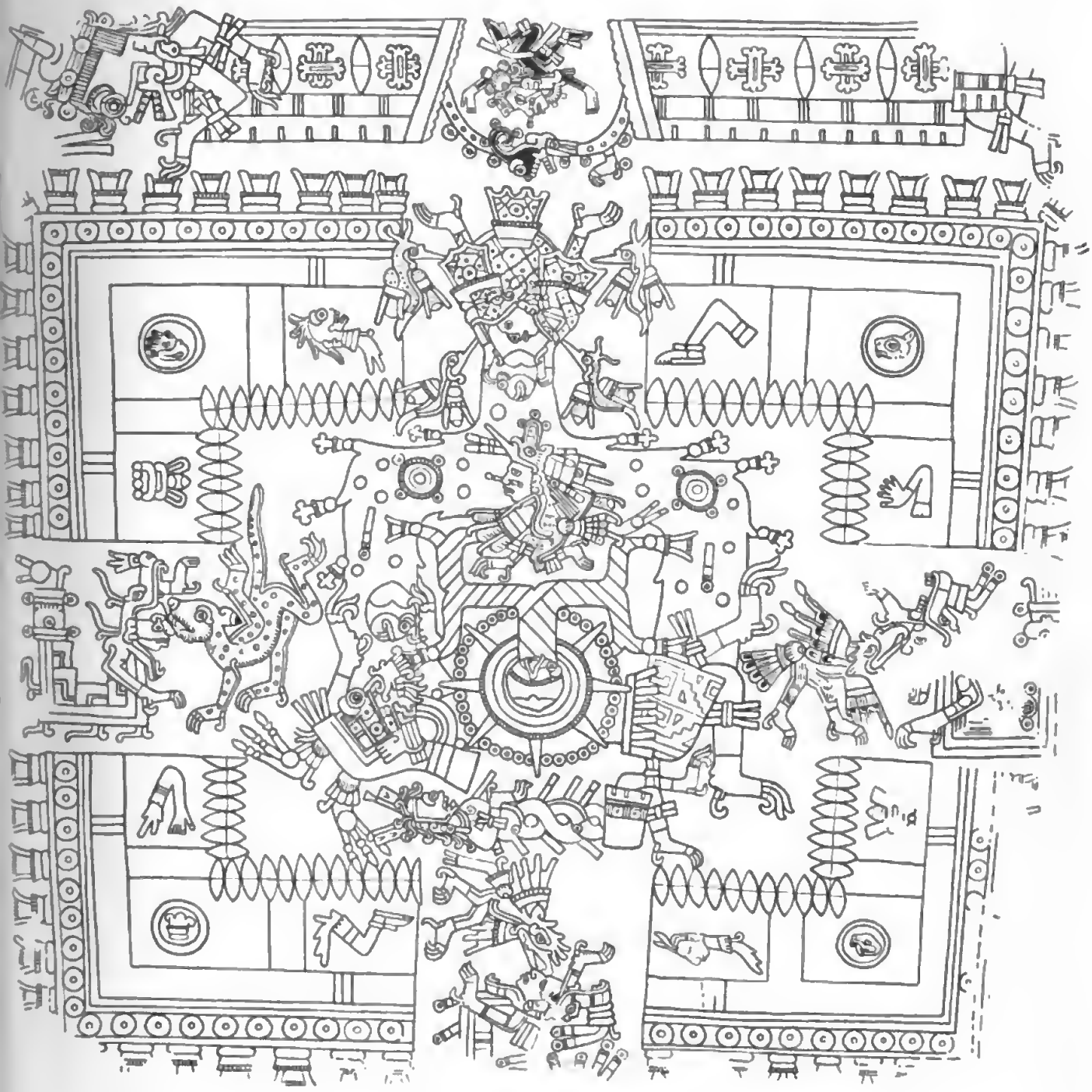
Höllenfahrtsmythos XI.

ıer Darstellung das lebendige Prinzip das tote besiegt. Links daneben in viereckigem der tiefsten Hölle. Nach diesem Abstieg zum Tode geht es ganz unten rechts eckenden Wasser aufwärts, dies ist symbolisiert durch eine Gesichtsurne rechts .n welcher ein sich Opfernder den Tod erleidet, um zu Wiedergeburt und Wiederauf-

Cod. Borg. 41, 42.

Tafel

Digitized by Google

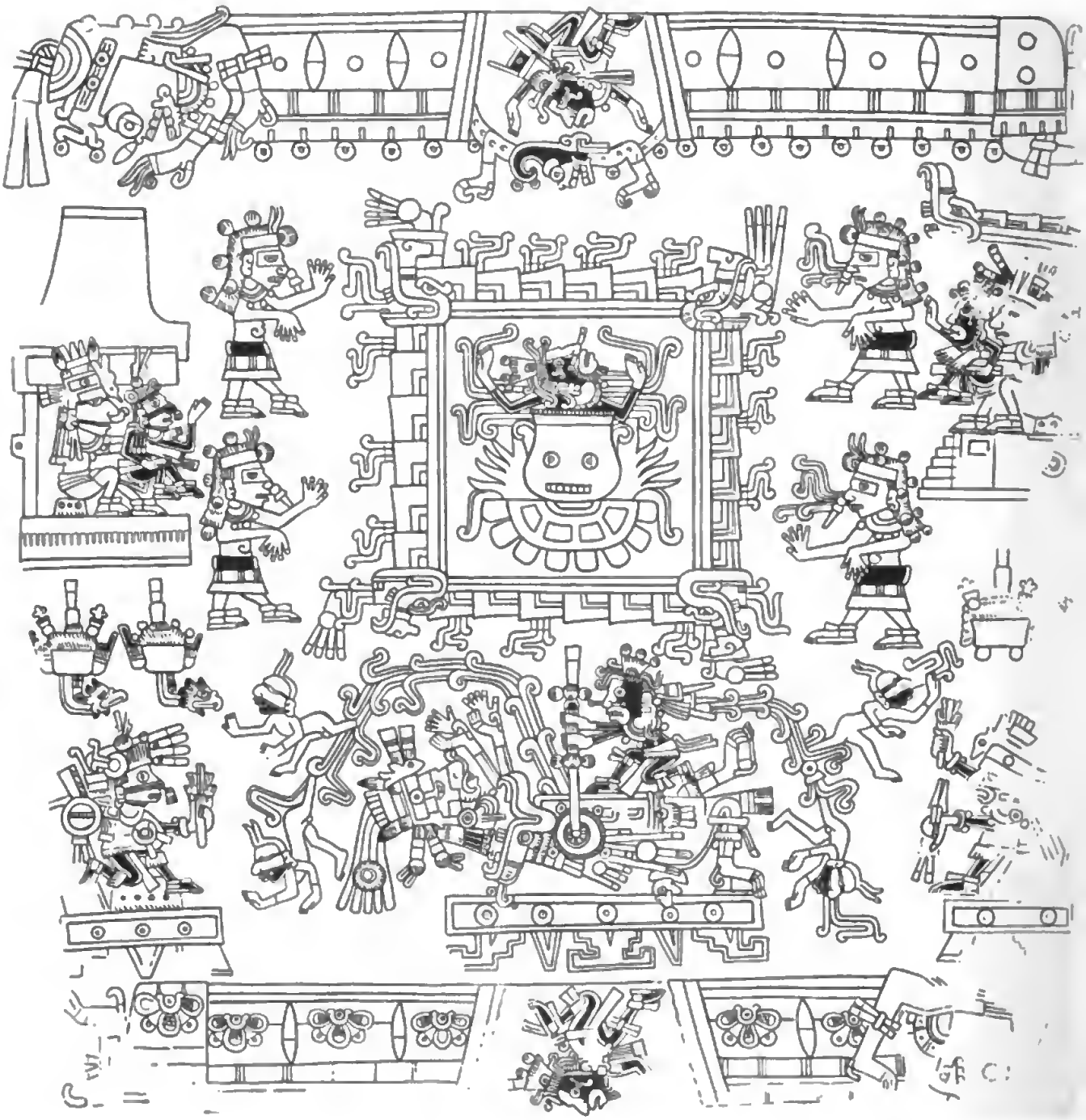


Höllenfahrtsmythos XII.

Wir gelangen vom oberen Rande des Bildes in die unterweltliche Region des Südens. Darin an vier Eingängen die zerstückenden Tiere: Fledermaus (oben), Jaguar (links), Quetzalvogel (unten), Adler (rechts). Im Zentrum die Scheibe des Mondes, der der sich stets wieder Erneuernde ist; dadurch wird auf den Wiederaufstieg mythisch hingedeutet.

Cod. Borg 44.

Digitized by Google



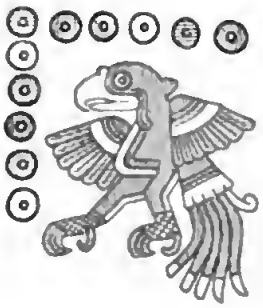
Höllenfahrtsmythos XIII.

Wir gelangen in die unterweltliche Region des Feuers. Links oben in einem Tempel der Feuergott. Unten wird auf dem Leibe einer Feuergöttin mittels eines Feuerbohrers ein Feuer erzeugt, dem Rauchschlangen entsteigen. Darüber ein von Feuerschlangen eingefaßtes Viereck, ein Feuerherd. Darauf ein Gefäß, in dem ein Gott im Selbstopfer sich verjüngt.

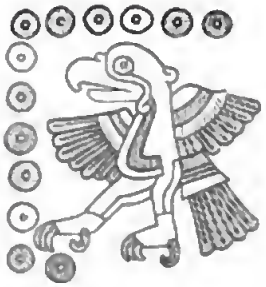
Cod. Borg. 46.

Digitized by Google

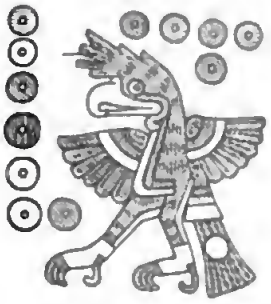
a



b



c



d

e

f

Symbolische Vögel.

a: Adler ~ b: Arara ~ c: Papagei ~ d: Quetzalvogel ~ e: Käuzchen ~ f: Kolibri.

Cod. Borg. 71.

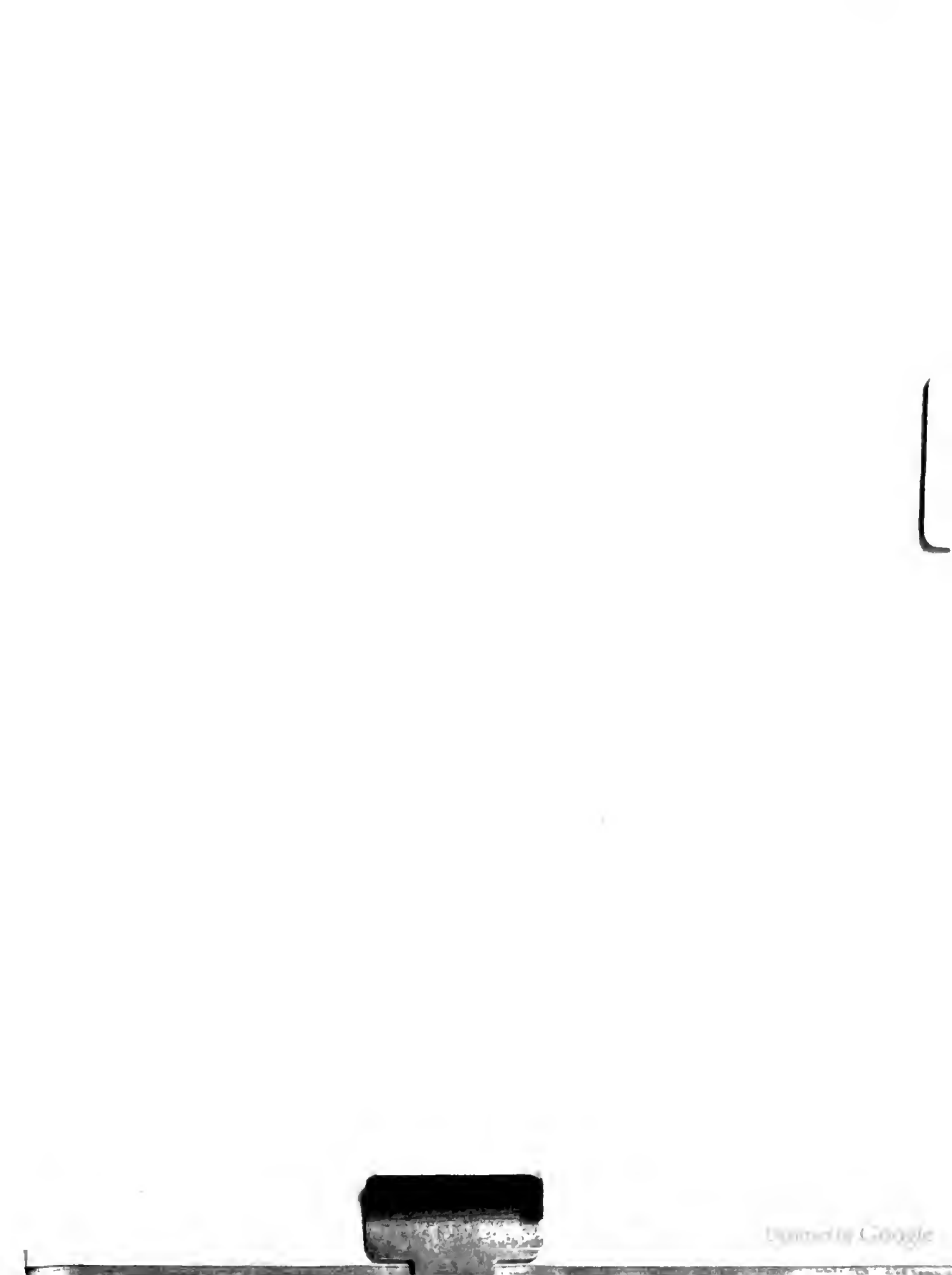
Digitized by Google

APR 17 1962
7-DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
ANTHROPOLOGY LIBRARY
This publication is due on the LAST DATE stamped below.

JAN 19'65-7

RB 17-60m-8,'60
(B3385s10)4188

General Library
University of California
Berkeley



APR 17 1962 7-DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
ANTHROPOLOGY LIBRARY
This publication is due on the LAST DATE stamped below.

JAN 19 '65 -7

RB 17-60m-8,'60
(B8395s10)4188

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google